Sonntag, 4. Juli 1926. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 149.

Posener  Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100 % Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Das Programm des Sejm.

Verfassungsänderung und Sejmauflösung.

Gestern beriet der Seniorenkonvent über das Programm der Sejmberatungen. Der Sejmmarschall Rataj schlug vor, daß der Sejm vor den Ferien noch den Gesetzentwurf über die Verfassungsänderung, die Selbstverwaltungsgesetze und den Antrag auf Auflösung des Sejm erledigen solle. Der Abg. Rymar vom Nat. Volksverband machte den Gegenvorschlag, dieses Programm noch mit dem Projekt über die Aenderung der Wahlordnung und einem Kommissionsreferat über den Abschlußbericht der Obersten Staatskontrollkammer zu ergänzen. Dieser Antrag wurde angenommen. Außerdem wurde bestimmt, daß am 5. und 6. Juli im Sejm die erste Lesung des Regierungsentwurfs der Verfassungsänderung im Zusammenhang mit den einzelnen Anträgen stattfinden soll. In der Zeit vom 5. bis zum 12. Juli wird die Verfassungskommission intensiv arbeiten, damit am 12. bzw. 14. Juli die Kammer in die zweite Lesung der Verfassungsvorlage eintreten kann. Ungefähr am 20. Juli würden die weiteren Programmpunkte zur Beratung kommen. Der Antrag auf Sejmauflösung soll erst nach der Erledigung der Verfassungsänderung erörtert werden, um den Parteien die Möglichkeit zu geben, zu dem Projekt unter Berücksichtigung der in der Verfassung vorgenommenen Aenderungen Stellung zu nehmen. Wie aus diesem Programm ersichtlich ist, werden die Sejmarbeiten wahrscheinlich in den ersten Augusttagen beendet sein.

Die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Die Tagesordnung der nächsten Sejmsitzung, die auf Montag, den 5. Juli, 3 Uhr nachmittags, anberaumt ist, enthält u. a. die dritte Lesung des Gesetzentwurfs, der den Artikel 112 des Gesetzes von den akademischen Schulen ändert, die dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die Lokalsteuer, den Bericht der Haushaltskommission über den Gesetzentwurf von der Aufnahme einer Auslandsanleihe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und die erste Lesung des Gesetzentwurfs, der die polnische Verfassung ändert und ergänzt.

Die Parteien.

Gestern mittag hat beim Sejmmarschall Rataj eine Konferenz mit Parteivertretern stattgefunden, an der die Abgeordneten Rymar und Seyda (Nat. Volksverband), Dubanowicz (Christl. National), Chaciński (Christl. Demokratie), Kiernik und Dębski (Piastenpartei) und Popiel von der Nat. Arbeiterpartei teilnahmen. Die Konferenz hatte zum Zweck, die wichtigsten Punkte der eingebrachten Entwürfe über die Verfassungsänderungen zu vereinbaren und einen gemeinsamen Parteiantrag, der eine Zweidrittelmehrheit in der Kammer erlangen könnte, auszuarbeiten. Am Montag soll eine Konferenz mit anderen Parteivertretern abgehalten werden.

Ein Schreiben des Kriegsministers.

Nach einer Sondermeldung des „Kurjer Pozn." hat der Kriegsminister dem Sejmmarschall ein Schreiben zugeschickt mit der Erklärung, daß die Regierung das Gesetz über die Organisation der Obersten Militärbehörde zurückziehe. Der betreffende Entwurf stammt vom General Żeligowski.

Die neue Städteordnung.

Die Verwaltungskommission hat die Abstimmung über das Stadtgemeindengesetz begonnen. Der Text des dritten Artikels wurde in dem vom Abg. Kozłowski vorgeschlagenen Wortlaut angenommen. Zu Stadtgemeinden werden gerechnet:

I. Städte, die nicht aus dem Kreis abgesondert sind:

1. Städte, deren Aufsichtsbehörde der Kreisausschuß ist,
2. Städte, deren Aufsichtsbehörde der Wojewodschaftsausschuß ist.

II. Städte, die aus dem Kreise abgesondert sind, selbständige Kreisbezirke für die Staats- und Selbstverwaltung bilden, und zwar:

1. Städte, deren Aufsichtsbehörde der Wojewodschaftsausschuß ist,
2. Städte, deren Aufsichtsbehörde das Innenministerium ist.

Zur letzteren Kategorie gehören: Lemberg, Krakau, Lodz, Posen, Wilna, Lublin und Bromberg.

III. Städte, die aus den Wojewodschaften abgesondert sind, einen selbständigen Wojewodschaftsbezirk für die Staats- und Selbstverwaltung bilden.

Eine solche Stadt ist Warschau.

Ein Verzeichnis der einzelnen Städtekategorien wird noch dem Gesetz beigefügt werden. Als Bedingung für die Mitgliedschaft der Stadtgemeinde wurde auf Antrag der Linken eine halbjährige Wohnfrist angenommen, während die Rechte eine Jahresfrist verlangt hatte.

Artikel 15, der von der Organisation der Stadtgemeinden handelt, wurde in Einklang gesetzt zum Vorschlag des Städteverbandes, in dem es heißt, daß „die Stadtverordnetenversammlung ein kontrollierendes und beschließendes Organ, der Magistrat aber ein Verwaltungs- und Ausführungsorgan ist". Die Zahl der Stadtverordneten ist von der Bevölkerungsziffer abhängig gemacht worden; **Krakau, Posen und Wilna sollen 90, Lemberg und Lodz 100, und Warschau soll 120 Stadtverordnete haben.** Das aktive Wahlrecht wird jeder Bürger haben, der das 21. Lebensjahr vollendet hat, während das passive Wahlrecht vom vollendeten 25. Lebensjahre ab zustehen wird. Ein Antrag der Rechten, den Alterszensus auf 25 bzw. 30 Jahre zu verlegen, konnte sich nicht aufrecht erhalten. **Gestrichen wurde die Bestimmung im Entwurf von der Pflicht der Beherrschung der polnischen Sprache in Wort und Schrift für Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung.** Die nächste Kommissionssitzung wird am kommenden Dienstag um 11 Uhr vormittags stattfinden.

Um den neuen Wojewoden von Krakau.

Im „Czas" lesen wir in Nummer 146 vom 30. Juni: „Die Ernennung des bisherigen Lodzer Wojewoden Darowski zum Krakauer Wojewoden muß großes Erstaunen wecken. Es ist Grundsatz einer guten Verwaltung, daß der Verwaltungschef des betreffenden Gebietes die Ortsverhältnisse und die Rechtsvorschriften, die er anzuwenden hat, gut kennen muß. **Beides fehlt dem neuen Krakauer Wojewoden.** Er kennt unsere komplizierte Verwaltungsgesetzgebung weder in der Praxis noch in der Theorie. Da drängt sich die Frage auf, ob er überhaupt das Rechtsleben unserer Wojewodschaft wird zu leiten vermögen. Er kennt auch die Ortsverhältnisse nicht. Sie sind zweifellos **anders als im übrigen Polen**, genau so wie sie in Schlesien, Weißrußland und Pommerellen anders sind. Unsere Gemeinden, unsere Städte, unsere soziale Einteilung, unsere Wirtschaftsverhältnisse, unsere Traditionen und unsere Sitten bieten überall sehr hervortretende Unterschiede dar. Wir wollen nicht leugnen, daß das Herausreißen eines Mannes aus anderen Verhältnissen und die Uebertragung der Verwaltung eines ihm unbekannten Gebiets zuweilen eine Notwendigkeit sein kann. Eine gute Verwaltung vermeidet solche Versetzungen ohne dringende Notwendigkeit. Die Ernennung des Herrn Darowski ist leider gegen diesen Grundsatz erfolgt. Wir können auch schwer verstehen, was den Anlaß gab. Wir haben doch in Westgalizien eine ganze Reihe von vortrefflichen Beamten, die für diesen Posten geeignet wären. Auch in den Zentralbehörden fehlt es an solchen Männern nicht. Inoffiziell ist als Grund genannt worden, daß die Regierung hiesige Beamte fürchte, da sie mit bestimmten Parteien verbunden seien. Dieser Grund wäre, wenn er auf Wahrheit beruhte, ganz unberechtigt.

Wohl gibt es unter den kleinpolnischen Beamten solche, die bei bestimmten mächtigen Sejmparteien Unterstützung suchten. Dieser Parteikrebs, der sich übrigens in ganz Polen ausdehnt, ist durch die Tatsache verursacht worden, daß die früheren Kabinette den Beamten niemals gegen die Angriffe von Abgeordneten und Senatoren in Schutz nahmen. Wer aber im Sejm keinen guten „Rücken" hatte, fühlte sich in seiner Stellung unsicher. Viele Beamte gingen deshalb zum Parteidienst über, aber es waren und sind immerhin Ausnahmen. Die Allgemeinheit unserer Beamten ist vom Parteikrebs nicht erfaßt. So ist es denn auch nicht richtig, wegen seltener Erscheinungen mit dem so notwendigen Grundsatz zu brechen, daß der Chef der Exekutive in dem betreffenden Gebiet Rechts- und Ortsverhältnisse gründlich zu kennen hat. Es wirft ein schlechtes Licht auf die Leitung unseres Innenministeriums. Was die Person des neuen Wojewoden betrifft, so wird man ihm schwerlich zum Vorwurf machen können, weshalb er die Ernennung annahm. Herr Darowski gilt sonst als befähigter und energischer Mann. Wir haben gelesen, daß man in Lodz von ihm mit Bedauern Abschied genommen hat. Wenn er sich viel Mühe gibt, wird ihm vielleicht der Wurf gelingen. Wir denken nicht daran, ihn voreingenommen aufzunehmen, aber andererseits haben wir auch das Recht, zu verlangen, daß er sich der Lage gewachsen zeigt. Seine beiden unmittelbaren Vorgänger Gałecki und Kowalikowski freuten sich allgemeiner Hochschätzung der Bevölkerung. Es ist anzunehmen, daß der neue Krakauer Wojewode, wenn er die Bahn seiner Vorgänger geht, im Laufe der Zeit das Wohlwollen gewinnt, das er angeblich aus Lodz mitbringt, das aber bei uns einstweilen nur ein Akt moralischen Kredits sein kann."

Graf Skrzyński und der neue Außenminister.

Eine undankbare Erbschaft.

Im „Kurjer Polski" (Nr. 174 vom 28. Juni) finden wir folgende Auslassungen über Herrn Skrzyński und den Außenminister Zaleski: „Der Minister Zaleski befindet sich in der Lage eines Mannes, der geerbt hat und dem man nun Glückwünsche darbringt. Wenn man aber näher zusieht, dann wird man bemerken, daß der Nachlaß nur den Augen so glänzend erscheint, während im Grunde genommen der geerbte Palast sehr verschuldet ist und einer gründlichen Ausbesserung bedarf, so daß das Endresultat in passiven Ziffern zum Ausdruck kommt. So steht es mit dem Erbe, das dem Minister Zaleski von seinem Vorgänger hinterlassen worden ist. Die ganze Schwierigkeit liegt nicht so sehr in den passiven Ergebnissen der Auslandspolitik als eigentlich in der Meinung, die Herr Skrzyński zurückgelassen hat, die übrigens von der ihm dienenden Presse sehr kraß zurechtgestutzt worden ist. Herr Skrzyński genießt das Andenken nicht nur eines geschickten Diplomaten, sondern auch eines einflußreichen Staatsmannes. In der Tat schien es vielen Leuten der intelligenten Kreise, daß Herr Skrzyński spielte, **während es das Echo war.** Es gab in Polen zwei Männer, die die öffentliche Meinung in schädlichen Optimismus wiegten, indem sie dazu die Presse gebrauchten bzw. mißbrauchten. Das waren Herr Władysław Grabski und Herr Alexander Skrzyński, die sich zum Schluß im Verein mit Stanisław Grabski, einem der größten Politiker in Polen, trefflich einspielten. Herr Władysław Grabski erklärte durch seine Presse, daß es mit unseren Finanzen gut stünde, während Herr Skrzyński durch seine Presse sagen ließ, daß wir lauter Erfolge auf internationalem Boden davontrügen. Dadurch wurde die politische Meinung bei den einen eingeschläfert, bei den anderen desorientiert, so daß dem neuen Minister die Aufgabe zufällt, **die öffentliche Meinung zu ernüchtern. Der Minister Zaleski ist eigentlich ein sehr real denkender Mann.** Aus dem, was er bisher kurz und trocken gesagt hat, geht hervor, daß er nicht in Phrasen schwelgen wird, sondern geraden Wegs dem klar gesteckten Ziele, das in der polnischen Friedenspolitik besteht, zuschreiten will."

Eine Delegation.

Dem „Kurjer Poznański" wird aus Warschau gemeldet: „Wir berichteten schon vor einigen Tagen von der Intervention einer Delegation beim Premier Bartel gegen die Verlegung des Departements für Religionsbekenntnisse nach dem Innenministerium. Gestern hat beim Premier eine Abordnung vorgesprochen, die sich aus den Abgeordneten Kornecki (Nat. Volksverband), Łuszczewski (Christl. National) und Mendrych (Christl. Demokratie) zusammensetzte. Die Delegation trug dem Leiter des Ministeriums. Herrn Mikułowski-Pomorski, ihre Stellungnahme vor, die darauf hinausläuft, bezüglich des Departements den status quo beizubehalten. Herr Mikułowski-Pomorski erklärte, daß er nicht überzeugt worden sei, und zwar wegen Verwaltungsschwierigkeiten und im Zusammenhang mit den Ersparnissen

Geld und Wirtschaft in Polen.

Vor dem Kriege gab es für den Europäer keine Geldprobleme. Wurde eine Ware teurer, so war alles andere daran schuld, nur nicht das Geld. Geld war Gold, und auch die Banknoten wurden ohne alles Nachdenken angenommen, denn man konnte sie jederzeit in Gold umtauschen. Wenn heute eine Ware teurer wird, so sucht man zunächst den Grund in der Verschlechterung des inländischen Geldes. Man kennt die Begriffe Valuta und Devise, und wie man früher in Waren spekuliert hat, so spekuliert man heute mit dem Zahlungsmittel selbst. Und das ist manchmal sicherer, da die Ware mit dem Preise des ausländischen Geldes oft nicht mitgeht. Will man heute erkennen, wie sich die Wirtschaft eines Landes zu dem Gelde des eigenen Landes stellt, so müßte man eigentlich zunächst untersuchen, ob das Land ein gesundes Geld hat, und dazu müßte man auf den Begriff und das Wesen des Geldes zurückkommen. Aber das hat keinen Zweck. Das Volk und die Wirtschaft richtet seine Stellungnahme zum eigenen Gelde nicht nach der Güte des Geldes. Es weiß auch heute nicht, was Geld ist. Es kennt nicht den Unterschied zwischen Zahlungseinheit und Zahlungsmittel, den Begriff der Währung usw. Es fragt nicht, ob eine Währung wirklich vorhanden ist, sondern es läßt sich allein von gefühlsmäßigen Gründen leiten, und die Geldbewertung ist heute zum großen Teile von der Beurteilung zukünftiger gefürchteter oder erhoffter Ereignisse abhängig.

Als der Złoty eingeführt wurde, hat sich niemand darüber Gedanken gemacht, daß wohl eine neue Geldeinheit, ein neues Maß eingeführt wurde, nicht aber auch das versprochene Zahlungsmittel, das Gold, daß also eine Währung überhaupt nicht eingeführt wurde, sondern nur ein Maßstab. Noch viel weniger hat man sich Gedanken darüber gemacht, daß die Polnische Bank ohne irgend eine Erläuterung Banknoten herausgab, die schon 1919 mit Unterschriften von heute ganz unbekannten Männern, die nichts mit der heutigen Bank Polski zu tun hatten, gedruckt worden waren. Trotz der Nichteinführung der versprochenen Währung blieb die Bewertung des Złoty die gleiche, obwohl die Handelsbilanz immer passiv war, bis der Handelskrieg kam. Dann begann der rapide Verfall des Złoty, von dem kein Minister bisher zugegeben hat, daß er im wesentlichen ein Erfolg des unterbrochenen Warenverkehrs mit Deutschland war. Der Höhepunkt in dieser Entwicklung war die Dezemberpanik 1925, während andererseits die Warschauer Maiereignisse keine bleibende Verschlechterung herbeigeführt haben, wie man eigentlich hätte erwarten sollen. Man kann diesen Verfall nicht damit beweisen, daß man auf die Verminderung der Notendeckung und auf die Ausgabe von ungedeckten Staatsschuldscheinen hinweist, ebensowenig wie man behaupten kann, daß die aktive oder passive Handelsbilanz einen Einfluß auf die Bewertung des Złoty gehabt hat, da ja auch bei passiver Handelsbilanz der Złoty lange Zeit stillgestanden hat, obwohl viele von vornherein in der passiven Handelsbilanz eine Gefahr für den Złoty gesehen haben. Man kann sich die Entwicklung nur so erklären, daß sich das Volk und die Ausländer heute in jedem Lande bei der Beurteilung eines Geldes, das nicht Gold ist, vom Gefühl leiten lassen, wobei dieses Gefühl der Massenpsychose unterliegt, und daß heute das Geld, da es keinen Goldhintergrund hat, der Spielball der Spekulation geworden ist, die sich in ihrer Beurteilung ebenso verhält wie beim Getreidehandel, wo ein paar Nachtfröste oder ein günstiges Frühjahr zur Hausse- oder Baissestimmung benutzt werden.

Daß das Gefühl neben der Spekulation und der vielleicht versuchten Boykottierung über die Bewertung des Geldes entscheidet, haben mehrere Minister anerkannt, die hervorgehoben haben, daß der Złoty erst dann wieder besser bewertet werden werde, wenn das Volk das verlorene Vertrauen zu seinem eigenen Lande wiedererlangt haben werde. Sie haben damit zugegeben, daß das Geld als solches noch so gesund und doch Gegenstand des Mißtrauens sein könne, wenn das Volk das Gefühl habe, daß die Staatswirtschaft nicht in Ordnung ist. Diese gefühlsmäßige Beurteilung werden wir so lange haben, als wir nicht das Gold wieder als Zahlungsmittel haben. Denn das Volk ist für einen modernen, vom Golde losgelösten Geldbegriff noch lange nicht reif. Daß das Gefühl alles ist, sehen wir an Deutschland. Auch Deutschland hat nur eine programmatische Währung. Denn auch hier gibt es kein Goldgeld. Das Gold wird dem Volke nur im sicheren Safe als Sicherheit für die Banknoten gezeigt, ohne daß es in absehbarer Zeit in die Hand des Volkes gelangt. Die Handelsbilanz war bis vor kurzer Zeit gleichfalls passiv. Die Arbeitslosigkeit wächst und damit die Gefahr des Umsturzes, der Dawesplan droht die Vernichtung jeder Existenz, was jeder einsieht, und doch denkt in Deutschland niemand daran, sein Geld in Dollar umzuwandeln oder wie in der Inflationszeit in Werten anzu-

legen. Deutschlands Zukunft ist durch die Niederlage viel trüber als die des unbelasteten Polens, und doch denkt der Deutsche ganz anders über sein programmatisches Geld als der Pole. Gefühl ist also alles und Erkenntnis des Wesens des Geldes nichts.

Als der Złoty zuerst im August 1925 im Verhältnis zu dem ausländischen Gelde unterbewertet wurde, merkte man im Inlande zunächst noch nichts von dieser Aenderung. Die Löhne blieben dieselben. Das Getreide stieg nicht. Die Inlandswaren wurden nicht teurer, und selbst die Auslandswaren wurden zu den alten Preisen weiter verkauft. Teilweise lag das an der geringen Kaufkraft des Volkes und an der Ueberlastung mit Steuern, die den Kaufmann zwangen, seine Waren um jeden Preis, auch unter den Selbstkosten, loszuschlagen, teilweise an der ungewöhnlich guten Welternte, zum großen Teile aber auch an der Furcht vor dem Eingreifen des Staatsanwalts und der Presse. Denn es begann sogleich bei den ersten Anzeichen der Unterbewertung des Złoty der in solchen Lagen stets einsetzende Kampf des Staates um die Erhaltung des Nennwertes der von ihm eingeführten Rechnungseinheit. Dieser Kampf wurde, wie immer in solchen Fällen, mit der Verschärfung der Devisenbestimmungen, mit der Einführung von Verordnungen, die die Kaufpreise für Artikel des ersten Bedarfs niedrig halten sollten und mit der Androhung von Strafmaßnahmen geführt gegen die „Valorisierung" der Rechnungen. Die nationale Presse unterstützte diesen Kampf, indem sie die Firmen, die ihre Preise mit Rücksicht auf die Minderbewertung des Złoty heraufsetzte, als unpatriotisch brandmarkte, wie es der Schokoladenfabrik „Goplana" in Posen geschah. Aber allmählich zog doch das Wirtschaftsleben, das die Erfahrungen der Inflation noch nicht vergessen hatte, seine Folgerungen. Zuerst erklärten sich die Banken, die fast alle mit Auslandskapital arbeiten mußten, und die die Schädigungen des Valutaverfalls in der Inflationszeit am meisten an ihrem Vermögen verspürt hatten, außerstande, die Valutaverschlechterung auf sich zu nehmen. Sie fingen an, Kredite in Dollarrechnung oder in Goldzłoty auszugeben und ihren Kunden die Spareinlagen auch nach diesen Rechnungen sicher zu stellen. Denn das breite Publikum fing an, wieder ausländische Valuten zu hamstern und sein Geld aus den Banken zurückzuziehen. Der Kaufmann, der ausländische Waren einführte, rechnete sich aus, daß er für die zum alten Preise verkaufte nicht dieselbe Ware wieder beschaffen konnte. Auch wurde ihm von den Banken Kredit nur in wertbeständiger Berechnung gewährt, soweit er nicht seine Wechsel im Wege des Rediskonts durch seine Bank bei der Polnischen Bank unterbringen konnte. In den Bankbedingungen erschien die Anerkennung, daß der Schuldner sich verpflichtete, den Kredit nach dem Kurse des Goldzłoty, des Dollar oder des Schweizer Frank zurückzuzahlen. Auf den Rechnungen der Kaufleute und der Fabrikanten erschien der Stempel, daß die Rechnung im Falle des Verzuges über eine kurze Frist hinaus mit einem Zuschlage bezahlt werden müsse, der dem Kursunterschiede, nach dem Dollar usw. gerechnet, entspreche. Andere Kaufleute behielten sich vor, bei Zahlungsverzug den Preis der Ware zu berechnen, der am Zahlungstage gelten würde. Die Lodzer Textilfabrikanten rechneten überhaupt nach dem Dollar und die Bielitzer nach dem Schweizer Frank. Nur die Staatsbanken hielten wohl oder übel an der Złotyrechnung fest, obwohl auch sie Auslandsschulden gemacht hatten, und die Polnische Bank drohte, jedem den Rediskont zu entziehen, der nicht nach dem Złoty zum Nennwerte seine Forderungen berechnete.

In diesem Kampfe der Wirtschaft mit dem Staate verschlechterte sich die Position des Staates immer mehr, je weniger er imstande war, den Złoty zu stabilisieren. Und wenn zunächst namentlich die inländischen Produzenten sich gleichfalls gegen die wertbeständige Rechnung gewehrt hatten, so änderte sich doch auch ihr Standpunkt immer mehr, je höher der Preis ihrer Produkte stieg, da diese ausgeführt wurden und dem Złoty nach besser bezahlt wurden. Heute erkennt auch der kleinste Landwirt die Rechnung in Dollar an, da er sein Getreide nach dieser Rechnung an den Händler verkaufen kann. Wie er seine Schulden in Dollar usw. bezahlen muß, so verlangt er heute von jeder Bank, daß sie ihm auch seine Spareinlagen in fester Währung garantiert. Die Angst vor dem Staatsanwalt verschwand, als man von keinem Verfahren hörte, daß gegen die Uebeltäter, die den Złoty ausschalteten, eingeleitet worden wäre. Und so ist heute die Rechnung nach festen ausländischen Valuten ganz allgemein geworden, und wenn man zum Kaufmann kommt, um eine Ware, z. B. eine Maschine, zu kaufen, so rechnet er erst seine Festpreise zum Tageskurse in Złoty um und nennt dann erst den Preis. Genau so rechnet der Handwerker. Die einzigen, die am Złoty festhalten, sind die Staatsbanken und namentlich die Polnische Bank. Wie lange sie die dadurch entstehenden Verluste tragen können, hängt ganz von der Entwicklung der Bewertung des Złoty ab. Bis jetzt sind die Verluste jedenfalls riesengroß, wenn man z. B. an die von der „Kooprolna" geliehenen 20 Millionen englische Pfund denkt, die diese in Złoty an ihre Kunden ausgeliehen hat und die der Staat auf Grund der übernommenen Bürgschaft gegenüber dem englischen Gläubiger hat bezahlen müssen. Jedenfalls ist heute schon entschieden, daß der Staat den Kampf um die Erhaltung der Złotyrechnung verloren hat, und daß die Wirtschaft wieder einmal den Sieg davongetragen hat, ebenso wie sie dies am Ende der Inflation getan hat und ebenso wie heute die französische Wirtschaft trotz schärfsten Widerstandes des Staates die Anerkennung der Rechnung in Festvaluta durch die Gerichte erkämpft hat.

Die Erfordernisse der Wirtschaft haben sich wieder einmal stärker gezeigt als alle künstlichen Maßnahmen der Staatsverwaltung. Der Gang des Wirtschaftslebens wird nur durch die Gesetze des Lebens bestimmt und läßt sich auf die Dauer nicht durch den Willen von Menschen beeinflussen.

Wir stehen heute am Abschluß dieses Kampfes. Denn der Finanzminister hat seine Niederlage eingestanden. Wenn er in seiner Rede vom 22. Juni 1926 erklärt hat: „Ich werde die Einlegung von Einlagen in die Postsparkasse und in die Staatsbanken in Złoty in Gold, sowie die Einlage von verzinslichen Dollareinlagen in die Bank Gospodarstwa Krajowego ermöglichen", so bedeutet dies nichts anderes, als daß der Staat die Goldrechnung und die Rechnung nach ausländischen Festvaluten anerkennt, und zwar nach der Schuldner- wie nach der Gläubigerseite hin. Wenn das der Staat tut, so ist es auch jedem Bürger erlaubt, als Schuldner oder als Gläubiger nach diesen Rechnungen zu rechnen. Wir haben endlich die Goldrechnung, die die selbstverständliche ist, nachdem der Staat ja gerade diese Goldrechnung eingeführt hatte. Wir haben bereits bei der Dezemberpanik die Meinung geäußert, daß diese Panik nicht gekommen wäre, wenn der Staat die Goldrechnung als erlaubt offen anerkannt hätte. Wir sprechen auch heute wieder die Hoffnung aus, daß die Ermöglichung der Goldrechnung zur Stärkung des Złoty beitragen wird. Denn die Furcht vor Verlusten wird beseitigt. Die Spareinlagen werden sich vermehren, und die Sucht, das Geld ins Ausland zu schaffen oder sich Dollar zu verschaffen, wird geringer werden. Die Einführung der Goldrechnung ganz allgemein wird nur im Interesse des Staates liegen, denn Polen ist nicht stark genug, um sich von den Nachbarländern abzuschließen. Es ist zu sehr auf den Austausch von Gütern angewiesen und kann sich ohne Gold keine Rechnungswährung mit festbleibendem Nennwert gestatten, solange wie nicht das eigene Volk und das Ausland ein unbedingtes Vertrauen zu der Wirtschaft des Landes haben und nicht gelernt haben, mit einer Maßeinheit ohne Goldwert, wie sie jedenfalls das zukünftige moderne Geld sein wird, umzugehen.

Der Volksbundprozeß in Kattowitz.

Schulrat Dudek vor Gericht. — Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Die „Kattowitzer Zeitung" schreibt: Heute vormittag 9¾ Uhr eröffnet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Szdankiewicz, die Verhandlung in dem Prozeß gegen den Schulrat a. D. Dudek. Beisitzer ist Assessor Staszek, Schöffen die Herren Renz und Braese. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Malkowski.

Als Zeugen sind geladen: Oberleutnant Cichon, Oberleutnant Smolka, beide von der Polizeidirektion Kattowitz, Oberleutnant Lis, Kazimier Pielawski, Fräulein Marie Kluger, als militärischer Sachverständiger Major Grabowski, als Schriftsachverständige Paul Steller aus Kattowitz und Kroll aus Krakau.

Viele Vertreter der polnischen, deutschen und auch der ausländischen Presse sind erschienen. Der Zuschauerraum ist stark besetzt. Es sind nur eine beschränkte Zahl von Eintrittskarten ausgegeben. Als Vertreter des deutschen Reichs- und Staatsvertreters bei der Gemischten Kommission für Oberschlesien stellt sich Assessor Rühl vor.

Der Angeklagte, Schulrat a. D. Dudek, macht einen ruhigen und gefaßten Eindruck. Doch sind ihm die Folgen der 5monatigen Untersuchungshaft deutlich anzumerken.

Nach Eröffnung der Verhandlung beantragt der Verteidiger, Rechtsanwalt Lipiec, die Ablehnung des Schöffen Renz, weil dieser Mitglied des „Verbandes oberschlesischer Aufständischer" ist und bei der bekannten Stellung, die der Aufständischenverband einnehme, trotz aller persönlichen Ehrenhaftigkeit, vielleicht doch nicht die nötige Objektivität werde aufbringen können, die in diesem Falle unbedingt nötig sei.

Der Staatsanwalt widerspricht diesem Antrag, indem er anführt, daß es in Oberschlesien sehr viele Richter gebe, die dem Westmarkenverein angehören und daher von jedem Angeklagten, der einer anderen politischen Richtung angehöre, abgelehnt werden können.

Rechtsanwalt Lipiec beruft sich auf den § 25 der Strafprozeßordnung und betont nochmals, daß er den Antrag nur deshalb stelle, damit in diesem Falle auch nicht der leiseste Schatten der Parteilichkeit auf die Entscheidung des Gerichts fallen könne. Er selbst stehe als Pole dem Verbande selbstredend mit der größten Sympathie gegenüber, doch befürchte er, daß die politische Einstellung des Schöffen Renz möglicherweise dessen Objektivität beeinflussen könnte.

Darauf zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Nach 25 Minuten erscheint der Gerichtshof wieder im Saal und der Vorsitzende verkündet, daß er, nachdem eine Einstimmigkeit in der Auffassung nicht erzielt werden konnte, dahin entschieden habe, den Antrag der Verteidigung abzulehnen. Er begründet seinen Beschluß mit den Bestimmungen des § 21 Abs. 2 und führt weiter aus, daß der Verteidiger für seinen Antrag im Si[illegible] des § 27 weder eine rechtliche noch moralische Begründung geg[illegible] habe. Der Schöffe Renz habe erklärt, daß er dem Vorstand des Aufständischenverbandes seit einigen Monaten nicht mehr angehöre und daß auch die Ereignisse des Aufstandes bereits vier Jahre zurückliegen und deren Echo schon längst verklungen sei; er selbst fühle sich in der Lage, dem Verfahren vollkommen objektiv beizuwohnen. Auf Grund dieser Erklärung des Herrn Renz hat der Vorsitzende im oben angeführten Sinne entschieden.

Hierauf wird in die Verhandlung eingetreten. Der Vorsitzende verliest die Personalien des Angeklagten und den Hauptpunkt der Anklage, wonach Schulrat a. D. Andreas Dudek, Vorstandsmitglied des Deutschen Volksbundes, wegen der Verbrechen aus § 1, Abs. 2 des Gesetzes über Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. 6. 1914 (Deutsches R. G. B. S. 195) unter Anklage gestellt wird. Die Verhandlung wird in polnischer Sprache geführt. Auf Befragen erklärt der Angeklagte, daß er die polnische Sprache genügend beherrsche und im Falle ihm etwas unverständlich sein sollte, um Uebersetzung ins Deutsche ersuche, was ihm vom Vorsitzenden zugestanden wird.

Nachdem die aufgerufenen Zeugen den Saal verlassen haben, stellt der Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit der Verhandlung. Der Verteidiger erklärt auf Befragen, daß er diesem Antrage zustimme. Nach einer kurzen Beratung verkündet der Vorsitzende den Beschluß, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Nachdem der Saal von den Pressevertretern und dem Publikum verlassen war, wurde die Verhandlung fortgesetzt und dauert zur Stunde fort.

Das Urteil im Dudek-Prozeß.

Kattowitz, 3. Juli. (R.) Nach fast 14stündiger Verhandlung wurde in der Nacht gegen ½2 Uhr das Urteil im Dudek-Prozeß gefällt. Der Angeklagte wurde zu 1½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, wovon vier Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet werden. Schulrat Dudek wurde gegen Stellung einer Kaution von 50 000 Złoty auf freien Fuß gesetzt. Der Staatsanwalt hatte 6 Jahre Zuchthaus beantragt. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt.

Die Not der Pensionsberechtigten.

Interpellation

der Herren Abgg. Graebe und Genossen von der Deutschen Vereinigung und anderer Abgeordneten im Sejm an den Herrn Ministerpräsidenten betr. Vorenthaltung von Pensionen.

Die Ausrechnung und Zubilligung von Pensionen an pensionsberechtigte Beamte resp. deren Hinterbliebene erregt in weiten interessierten Kreisen Aergernis und Bitterkeit. Das Vorgehen der Unterbehörden läßt geradezu vermuten, daß es darauf abgesehen ist, den betreffenden Berechtigten mit allen Mitteln die Pension vorzuenthalten und sie durch die dadurch hervorgerufene Not zum Verzicht auf ihre berechtigten Ansprüche zu zwingen. Mit den fortwährenden Gesuchen der Pensionsberechtigten aber, mit der Bearbeitung ihrer Ansprüche in den verschiedensten Behörden und Gerichten muß seitens der polnischen Beamtenschaft so viel völlig unnütze Arbeit geleistet werden, daß das Vorenthalten dieser Pensionen für den Staat teurer wird, als wenn ein versierter Beamter sich einmal mit einer solchen Pensionsangelegenheit ehrlich befaßt, dem Betreffenden die richtigen Fingerzeige gibt, so daß ihm alsdann binnen kurzer Frist die Pension bewilligt und ausgezahlt werden kann. Im folgenden führen wir nur einige uns zufällig bekannt gewordene Beispiele an, deren Anzahl wir erheblich vermehren können:

1. Karl Fuchs, früher Distriktsbote im Landkreise Bromberg, zuletzt im Landratsamt Bromberg selbst beschäftigt, wurde am 1. 5. 1924 gekündigt und entlassen und betreffs seiner Pension an den deutschen Kreis Greifenhagen verwiesen, der die Auszahlung für Beamte des Kreises Bromberg bewirkt, soweit sie Reichsdeutsche sind. Für den Karl Fuchs lehnt der Kreis Greifenhagen als polnischen Staatsangehörigen, der 4 Jahre in polnischen Diensten gestanden hat, jegliche Pensionszahlung ab. Beim Wojewodschaftsverwaltungsgericht hat der Karl Fuchs ein rechtskräftiges Urteil erstritten, das den Kreis Bromberg zur Zahlung der vollen Pension verurteilt. **Trotz dieses Urteils verweist der Starost den Fuchs nach wie vor an den Kreis Greifenhagen und zahlt nicht einen Groschen.** Um einen Zivilprozeß zu führen, fehlen nach zwei Jahren ohne Einnahme selbstverständlich die Mittel.

2. Friedrich Böhm, der frühere, inzwischen verstorbene Kreissparkassenrendant in Wirsitz, kämpfte seit Berechnung seiner Pension nach dem Gesetz vom 11. 12. 23 um Anerkennung weiterer elf Dienstjahre, während derer er als Bürgermeister der Stadt Wissek beamtet gewesen ist und die ihm seinerzeit seitens des Kreisausschusses Wirsitz als pensionsanrechnungsfähig anerkannt sind. In dem bisherigen Instanzenzuge sind seine Ansprüche anerkannt, trotzdem zahlt der Kreis Wirsitz die Pension nur ohne Berücksichtigung dieser elf Jahre, und das Verfahren schwebt jetzt beim Obersten Verwaltungsgericht in Warschau.

3. Otto Neumann, Polizeiwachtmeister i. R. in Miasteczko, Kreis Wirsitz, ist von der dortigen deutschen Stadtverwaltung seinerzeit rechtsgültig in den Ruhestand versetzt. Die polnische Stadtverwaltung erkennt den Beschluß nicht an und verweigert die Zahlung der Pension. Vom Bezirksgericht Bromberg ist sein Anspruch als richtig anerkannt. Infolge der Berufung ist er gezwungen, nochmals Klage beim Wojewodschaftsgericht in Posen als der zuständigen Instanz zu erheben. Gesuche an den Herrn Wojewoden in Posen sind und werden nicht beantwortet. **Infolgedessen hat der Mann seit bald sieben Jahren keinen Pfennig Pension bekommen, und bis er nach den bisherigen Erfahrungen den gesamten Instanzenweg durch ist, vergehen ca. 20 Jahre, und der Mann ist inzwischen gestorben.**

Aehnlich wie bei den Kommunalverwaltungen steht es auch bei den staatlichen Verwaltungen:

4. Frau Ottilie Kolloch in Bromberg, Piotr Skargi 5, ist die Witwe eines Obersteigers, früher in Kattowitz. Sie hat zum ersten Mal am 21. 2. 23 einen Antrag auf Zahlung der Pension an den Wojewoden in Posen gerichtet. Sie hat diesen Antrag dann mehrfach wiederholt und hat im Oktober 1925 an den Herrn Staatspräsidenten erneut eine Bitte gerichtet, ihr die Pension zu bewilligen. Ueber drei Jahre sind seitdem verflossen, die Akten scheinen von einem Amt zum anderen geschickt worden zu sein, bislang aber hat sie noch nicht einen Groschen erhalten. Sie ist weiterhin nicht mehr in der Lage, für sich und ihr minderjähriges Kind in auskömmlicher Weise zu sorgen.

5. Frau Christine Müller, geb. Zahn, Bromberg, Sw. Trojcy 20 I, ist die Witwe eines Militäroberroßarztes. Sie hat früher ihre deutsche Pension in polnischer Mark, Mark für Mark erhalten. **Ab 1. 2. 24 nichts mehr.** Seitdem hat sie zu verschiedenen Malen sich an die zuständigen Behörden gewandt. Es sind ihr bei jedem Schreiben wieder dieselben Papiere abgefordert, **aber 2½ Jahre sind ins Land gegangen, ohne einen greifbaren Erfolg.**

6. **Frau Luzie Wolf in Gronowo, Kreis Thorn, Witwe des** Oberstabsarztes W., hat zu deutscher Zeit eine Witwenpension von 600 Mark bekommen. Diese Bezüge Mark für Mark hat sie auch von polnischer Seite erhalten. Sie hat sich alsdann an das Starostwo in Thorn, an das Województwo in Thorn, an die Kasa Skarbowa in Thorn, an die Izba Skarbowa in Posen, an das Dowództwo Okręgu Korpusu VII in Posen sowohl wie das VIII. in Thorn gewandt, ferner an das Kriegsministerium sowohl wie an das Finanzministerium in Warschau. Nach einer Mitteilung vom 11. März 26 des ersteren (VII Intendantury 8477/26 W. U. P. Tel. Wewn. 156) befindet sich ihre Pensionsangelegenheit noch immer im Zustande der Erwägung. **Jedenfalls hat diese 83jährige Dame seit über zwei Jahren keinen Pfennig Pension bekommen und ist ihrem mit den wirtschaftlichen Nöten der Jetztzeit kämpfenden Sohne voll und ganz zur Last gefallen. Eine einzige erschöpfende und richtige Auskunft hätte unendlichen Ärger und Arbeit erspart. Auch liegt Notlage vor.**

7. Otto Lehmann, Oberstabsarzt d. Landw. in Rogowo, Kreis Znin. Demselben ist seine Erwerbsunfähigkeit von 50 Proz. am 12. April 1916 zuerkannt, und mit Schreiben vom 28. 6. 16 ist er deutscherseits entlassen und pensioniert. Er hat sich wegen seiner Pension an das Kriegsministerium gewandt. Dasselbe hat sein Gesuch im Oktober 1925 an das Generalkommando in Thorn übergeben, aber irgend welcher Bescheid ist ihm nicht zugegangen, **obwohl jetzt mehr als 5¼ Jahre seit Einreichung seines ersten Gesuches vergangen sind und er nach Gesetz vom 11. 12. 23 Anspruch auf Pension hat.**

Wir fragen den Herrn Ministerpräsidenten an:

1. ob er diese oder ähnliche Fälle kennt,

2. ob er bereit ist, Verfügung zu erlassen, daß einmal gesetzlich und rechtmäßig bewilligte Pensionen ausgezahlt werden, um den Emeriten zu ihrem Recht zu verhelfen,

3. was er zu tun gedenkt, um Emeriten gleicher Lage in kürzester Frist in den Genuß ihrer Pensionen zu setzen.

Warschau, den 1. Juli 1926. Die Interpellanten.



Professor Kemmerer, der bekannte amerikanische Finanzsachverständige kommt wieder nach Polen.

Zum Presse-Prozeß Loake.

Die „Deutsche Rundschau" meldet: In unserem Bericht über den Prozeß Loake wurde erwähnt, daß der Verteidiger, Rechtsanwalt Hoeppe, „leider" erst eine Stunde nach Beginn der Verhandlung erschien. Da hierdurch der Eindruck erweckt werden kann, als ob dadurch die Verteidigung beeinträchtigt wurde, während dies nach dem wirklichen Sachverhalt, den wir nachträglich erfahren, nicht der Fall ist, bringen wir hiermit diesen Sachverhalt zur Kenntnis: Danach verhält es sich so, daß Herr Rechtsanwalt Hoeppe von dem Verteidiger des Herrn Loake, der an diesem Tage verreist war, lediglich gebeten worden war, dem Gericht einen Schriftsatz mit Ausführungen über die Verjährung zu überweisen, da angesichts des durchschlagenden Einwands der Verjährung jede weitere Verteidigung überflüssig erschien. Dieser Standpunkt ist übrigens nach wie vor richtig, denn durch zweijährige Unterbrechung der richterlichen Tätigkeit verjährt ein jedes Pressevergehen. Auch das Urteil des Kreisgerichts Bromberg, gegen das Berufung eingelegt wird, kann an dieser Tatsache nichts ändern.

Republik Polen.

Calonder in Warschau.

Der Präsident der gemischten deutsch-polnischen Kommission in Oberschlesien, Calonder, ist gestern vom Innenminister Młodzianowski und dann vom Justizminister Makowski empfangen worden.

5 Departements im Innenministerium.

Im Einklang mit den von der Regierung beschlossenen neuen Satzungen wird das Innenministerium in 5 Departements geteilt: ein allgemeines Departement, ein politisches, ein Verwaltungsdepartement, ein Departement für die Selbstverwaltung und ein fünftes für den Gesundheitsdienst.

Der Dirschauer Hafen.

Dirschau, 3. Juli. (A. W.) Der Hafen in Dirschau entwickelt sich immer mehr. Im Mai betrug der Transport über Dirschau 5000, im Juni bereits 25 000 Tonnen. Im Juli soll er 50 000 Tonnen betragen. Die Steigerung des Verkehrs erklärt sich durch die Aktion einiger Industrieunternehmen des Dąbrowoer Reviers, die eine besondere Gesellschaft unter dem Namen „Żegluga Wisła — Bałtyk" mit einem Stammkapital von 600 000 Złoty ins Leben gerufen haben. In nächster Zeit wird der Hafen mit den entsprechenden technischen Einrichtungen versehen, die seine Ladefähigkeit auf ungefähr 150 000 Tonnen monatlich erhöhen sollen.

Die Erhöhung der Eisenbahntarife bedeutungslos.

Warschau, 3. Juli. (Pat.) In der letzten Zeit erschienen oft Pressenotizen, die den angeblichen Einfluß der Erhöhung der Eisenbahntarife vom 10. Juni auf die Preise für Artikel ersten Bedarfs besprochen haben. In Wirklichkeit ist dieser Einfluß minimal und steht in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Tendenz der Erhöhung der Preise für Artikel ersten Bedarfs. Diese Disproportion tritt zutage, wenn man sich die amtlichen Ziffern des Eisenbahnministeriums ansieht, die die Höhe der Tariferhöhung für die einzelnen Produkte zeigen. So sind z. B. die Transportkosten für 100 Kg. bei einer mittleren Entfernung bis zu 300 Kilometer für Roggenmehl um 85 Groschen, für Zucker um 95 Groschen, für Rindfleisch um 35 Groschen, für Kartoffeln und Gemüse auf einer Strecke bis zu 100 Kilometer um 13 bis 15 Groschen gestiegen. Wie wir sehen, rechtfertigt der erhöhte Tarif die Produktenpreiserhöhung nur um Bruchteile von Groschen pro Kilo. Die Rechtfertigung des Anwachsens der Preise für Produkte ersten Bedarfs mit der Erhöhung des Eisenbahntarifs führt die öffentliche Meinung irre.

Die Brotversorgung.

Nach einer Warschauer Meldung der **„Agencja Wschodnia"** hat die Regierung beschlossen, Getreidereserven in größeren Industriezentren zu schaffen, die im gegebenen Falle ermöglichen sollen, eine ausreichende Menge Mehl und Brotgetreide auf den Markt zu werfen und einem Hochgang der Preise entgegenzuwirken. Die Schaffung solcher Reserven ist bereits dem Magistrat der Stadt Warschau unter Gewährung einer Subvention von einer Million Złoty, die in Raten zu 200 000 zahlbar ist, übertragen werde.

Die deutsche Krise.

Wird der Reichstag aufgelöst?

Im Laufe des gestrigen Tages hatte sich die Aussicht, daß die Sozialdemokraten zur Annahme des Fürstenkompromisses gelangen würden, aus zwei Gründen wesentlich verringert. Zunächst hatte die Erklärung des Reichskanzlers Marx, daß bei Ablehnung des Fürstenkompromisses die Regierung auf die Verlängerung des Sperrgesetzes keinen Wert mehr legen werde, innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion stark verstimmt. Die Neigung zur Ablehnung verstärkte sich noch weiter, als sich im Laufe des gestrigen Tages das Gerücht verbreitete, daß die Reichsregierung im Falle der Ablehnung des Fürstenkompromisses auf den ursprünglichen demokratischen Antrag zurückgreifen wolle, der die Abfindungsfrage den Ländern überweisen will. Für diese zu stimmen ist die Sozialdemokratie bereit. So kam das Abstimmungsresultat, demzufolge fast zwei Drittel der sozialdemokratischen Fraktion ablehnen, nicht überraschend. Ueber die weitere Entwicklung läßt sich im Augenblick etwas Bestimmtes nicht sagen. Weder der Gedanke einer besonderen Ermächtigung für die Reichsregierung, noch der ebenfalls erörterte Plan, das Fürstenkompromiß zum Volksbegehren zu stellen, bieten Aussicht auf Erfolg. Ernsthaft wird der Gedanke erwogen, den demokratischen Antrag, der den Ländern die Fürstenfrage überweisen will, und dem sich bisher Zentrum und Volkspartei widersetzten, jetzt wieder einzubringen. Im Hinblick auf die vorgestrige Erklärung des Innenministers Dr. Külz, daß die Regierung bei Ablehnung alle Konsequenzen ziehen werde, erhebt sich zunächst die Frage, ob die Regierung **zur Auflösung des Reichstags schreiten wird oder nicht.**

*

Gestern abend um ½9 Uhr, als die Sitzung des Reichstagsplenums beendet war, traten die Fraktionen der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Sozialdemokraten zu Sitzungen zusammen. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei tagte nur kurze Zeit. Sie nahm den Bericht ihrer Vertreter über die bisherigen Verhandlungen zum Zollproblem entgegen, faßte jedoch keinerlei Beschlüsse. Auch im Zentrum beschränkte man sich darauf, den Bericht über die Zollverhandlungen und die allgemeine Lage entgegenzunehmen. Dagegen kam die große Bedeutung der Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion zu. An ihr nahm auch der Vorstand der preußischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion teil.

In der Sitzung wurde zuerst der Bericht über den Stand der Lage entgegengenommen. Dann wurde Kenntnis gegeben von dem Schreiben der preußischen Landtagsfraktion, in dem die Reichstagsfraktion ersucht wird, dem Gesetzentwurf über die Fürstenabfindung nach den Beschlüssen der zweiten Lesung zuzustimmen. Hierauf setzte die Aussprache ein, die um 10 Uhr beendet war. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Fürstenabfindungsgesetzes mit 73 gegen 38 Stimmen. Damit muß der Gesetzentwurf als gescheitert angesehen werden. Die sozialdemokratische Fraktion beschloß ferner, in der heutigen Plenarsitzung sich auf die Abgabe einer Erklärung zu beschränken. In der Erklärung, die der Fraktionsvorsitzende, Abgeordneter Wels, abgeben dürfte, wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Auflösung des Reichstags fordern. Der Reichstag selbst kann die Auflösung jedenfalls mit Zweidrittelmehrheit beschließen; sonst kann die Auflösung nur durch ein Dekret des Reichspräsidenten erfolgen.

Der Fürstenabfindungsentwurf zurückgezogen.

Ferien für den Reichstag.

Berlin, 3. Juli. (A. W.) **Angesichts des Beschlusses der Sozialdemokraten, der den Regierungsentwurf über die Fürstenentschädigung ablehnt, und angesichts der solidarischen Stellungnahme der Deutschnationalen dazu hat die Regierung den Entwurf ohne Abstimmung zurückgezogen. Der Reichskanzler Dr. Marx bemerkte in seiner Erklärung, daß die Regierung weiteren Beratungen über das Kompromißgesetz keine Bedeutung mehr beimesse und deshalb die Vorlage bis zum Herbst vertagt werde. Der Reichstag soll heute in die Sommerferien gehen. Nach den Ferien will die Regierung einen neuen Entwurf in dieser Frage ausarbeiten.**

Keine Regierungskrise.

Berlin, 3. Juli. (Pat.) Die unerwartete Lösung der Parlamentskrise ist durch einen Brief des Reichspräsidenten v. Hindenburg an den Kanzler veranlaßt worden. In diesem Briefe erklärt Hindenburg, daß er aus Gründen der Innen- und Außenpolitik jetzt ein Dekret über die Auflösung des Reichstags nicht unterzeichnen könnte und deshalb das Kabinett **bitte, auf dem Posten zu bleiben.** Nach Ausführungen des Sozialdemokraten Wels und des Deutschnationalen Grafen Westarp ergriff der Reichskanzler Dr. Marx das Wort und stellte in seiner Erklärung fest, daß die Regierung angesichts des Briefes ihre Rücktrittsabsichten rückgängig mache und ihren Kompromißentwurf in der Frage der Fürstenentschädigung zurückziehe. Die Erklärung des Kanzlers wurde auf den Bänken der Kommunisten mit Gelächter und Tumult aufgenommen. Die Demokratische Partei hat ein Kommunikat veröffentlicht, in dem sie die ganze Schuld dafür, daß kein Kompromiß zustande kam, den Sozialdemokraten zuschreibt. Die Sozialdemokraten seien schuld daran, wenn jetzt die Deutschnationalen triumphierten und im Volk der Glaube an das Parlament erschüttert sei.

Vorwürfe.

Berlin, 3. Juli. (A. W.) Die Unnachgiebigkeit der Sozialdemokraten ist durch Konzessionen hervorgerufen worden, die von den Regierungsparteien den Nationalisten in der Frage der Zölle gemacht wurden. Die Demokraten und das Zentrum machen den Sozialdemokraten scharfe Vorwürfe daraus, daß sie unnötige Komplikationen hervorriefen. „Die Deutschnationalen geben sich schon der Hoffnung hin, daß es ihnen im Herbst gelingen wird, das Zentrum zu gewinnen und einen Bürgerblock zu bilden," so sagt die demokratische Presse.

Ein Zwischenfall auf dem Kongreß der Völkerbundsligen.

Gelegentlich einer Ansprache des Grafen Bernstorff auf dem Kongreß der Völkerbundsligen in Aberystwyth kam es zu einer unliebsamen Szene. Graf Bernstorff hatte die Absicht, die Bedeutung der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu schildern und den Freunden des Völkerbundgedankens nahezulegen, auf ihre Regierungen dahin zu wirken, daß bald nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Beseitigung der französisch-englisch-belgischen Besatzung im Rheinland stattfinden müßte.

Während Graf Bernstorff seine Ausführungen machte, wurde er plötzlich von einem Mitglied der lokalen „Organisation für die Freunde des Völkerbundgedankens" unterbrochen. Dieser Mann schrie dem Grafen zu: „Denken Sie an die „Lusitania", Sie schmutziger Hund!" Es entstand eine starke Erregung im Saale. Man wollte den Mann zum Schweigen bringen. Trotzdem wiederholte er seine Beleidigungen und beschuldigte den Grafen des Verbrechens, die „Lusitania" versenkt zu haben. Gleichzeitig dehnte er seine Beschuldigungen auf das ganze deutsche Volk aus. Mit großer Mühe konnte man den Mann dazu bringen, den Saal zu verlassen. Noch an der Tür drohte er gegen den Grafen mit der Faust.

Nachdem er den Saal verlassen hatte, wurde auf Veranlassung des Vorsitzenden der lokalen Organisation der Völkerbundsfreunde ein Hoch auf den Grafen Bernstorff ausgebracht. Ein „ziemlich großer Teil" der Anwesenden erhob sich hierbei. Graf Bernstorff setzte alsdann seine Rede fort. Er fand „zum Teil" aufmerksame Zuhörer. Die Erregung dauerte an.

Ueber die Frage der Notwendigkeit, sich als Deutscher derartigen Insulten auszusetzen, kann man sehr geteilter Ansicht sein.

Die Freunde im Krieg.

Die Veröffentlichungen aus den russischen Archiven über die Behandlung, die Italien von seiten der Verbündeten während des Weltkrieges erfahren hat, haben in der nationalfaszistischen Presse wahre Zornesausbrüche gegen die ehemaligen Alliierten erregt. Die Ergebnisse der Enthüllungen faßt Arnaldo Mussolini in folgenden Ausführungen zusammen:

Wir wußten schon, daß wir nicht beliebt waren, aber es überrascht uns ein wenig, feststellen zu müssen, daß wir geradezu verabscheut waren. Und dies war der Fall in dem Augenblick, da wir uns mit aller Macht in den Kampf warfen, entschlossen, für die gemeinsame Sache zu siegen. Aus den Dokumenten geht hervor:

1. daß die kriegerische Anstrengung Italiens immer von den Verbündeten seit Beginn der Feindseligkeiten entwertet worden ist;

2. daß gleich nach dem Abschluß des Londoner Vertrages von seiten der Verbündeten eine geheime Arbeit der Sabotage und der Entwertung eingeleitet worden ist, die dann mit der berühmten Campagne für die „unterdrückten Völker" abschloß und uns den Verlust vieler adriatischer Positionen und der Ostgrenze kostete;

3. daß die Verbündeten mit allen Mitteln, und zwar hauptsächlich mit illoyalen Mitteln, die koloniale Vergrößerung Italiens zu verhindern suchten, indem sie alle afrikanischen Bestrebungen vereitelten und offen den Vertrag von St. Jean de Maurienne über Smyrna und die italienische Einflußzone in Kleinasien brachen.

Bezeichnend ist ein Telegramm Delcassés an das griechische Ministerium vom Mai 1915, das heißt nach Abschluß des Londoner Vertrages, in dem Griechenland zur sofortigen Intervention aufgefordert wird: **„Wenn ihr eintretet, werden wir alles tun, um euch auch die Inseln zu geben, die wir Italien versprochen haben. Wir wollen nicht, daß Italien sich im Mittelmeer vergrößert. Wir halten dagegen die Vergrößerung Griechenlands für unsere Interessen entsprechend."**

Deutsches Reich.

Ein Spezialist auf seinem Gebiete.

Die „Danziger Allgemeine Zeitung" berichtet über einen Fall, der in Hanau vor dem Schöffengericht ausgetragen wurde. Vor dem dortigen Schöffengericht hatte sich der Maurer Josef Mattyschek aus dem Kreise Oppeln zu verantworten, der sich ein Verzeichnis der Holzversteigerungen angelegt hatte und darauf bedacht war, sich das Ergebnis solcher Versteigerungen anzueignen. Im vorigen Jahre war er nach Marjoß im Spessart gekommen und hatte einer Holzversteigerung beigewohnt. Als sich der Rentmeister Schade aus Schlichtern, der etwa 800 Mk. bei sich trug, auf dem Nachhausewege befand, wurde er von Mattyschek unter Bedrohung mit einem Revolver angehalten. Der Rentmeister und sein Begleiter setzten sich aber zur Wehr und schlugen ihn in die Flucht. Er entkam nach Kottbus und stahl dort bei einer Holzversteigerung dem Rentmeister die Aktentasche mit 5200 Mk. Inhalt. Dann flüchtete er, konnte aber bald ergriffen werden. In Kottbus wurde er zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. In Hanau wurde er nun wegen versuchten Straßenraubes und wegen Bedrohung unter Einbeziehung der vorher erkannten Strafe zu einer Gesamtstrafe von 7½ Jahren Zuchthaus mit den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

Pressefreiheit und Filmreklame.

Die Rolle der „Hundertmarkscheine".

epd. Die „Frankfurter Zeitung" hatte in ihrem Stadtblatt in der Sparte lokale Filmkritik die ablehnende Besprechung eines Lustspielfilms veröffentlicht. Darauf erhielt sie von dem zuständigen Filmhaus (Wilhelm Feindt) in Berlin ein Schreiben, worin dieses sein höchstes Erstaunen über die „nicht nur nicht gute, sondern sogar bodenlos schlechte" Kritik der „F. Z." ausspricht. Man werde daraus „lediglich nur" die Konsequenzen ziehen und in Zukunft nicht mehr inserieren. „Glauben Sie vielleicht, wir werfen die Hundertmarkscheine für Inserate in Ihrer Zeitung zum Vergnügen hinaus oder (nicht vielmehr) um Reklame zu machen?" Statt dann in dieser Hinsicht das Filmhaus zu unterstützen „untergraben Sie uns mit einer derartigen Kritik vollkommen das Geschäft." Die in dieser Tonart abgekanzelte Redaktion der „F. Z." hat dennoch die Absicht, „die schneidigen Kommandos" des Filmhauses auch in Zukunft zu überhören. Und sie darf der selbstverständlichen Zustimmung weitester Pressekreise und gewiß auch der verantwortungsbewußten Kreise des Filmgewerbes selbst versichert sein. Man wird sich überall daran gewöhnen müssen, daß es nun einmal nicht angängig ist und von den verantwortlichen Organen in Verleger- und Redakteurschaft als ein Anschlag gegen die öffentliche Mission der Presse mit Schärfe bekämpft wird, die freie Meinungsäußerung mit Hilfe des Inseratengeschäfts an die goldene Kette zu legen. Nur in der Luft völlig „unbeeinflußter" Freiheit kann die Zeitung als Magistrat der Öffentlichkeit auch dem Film Berater und Förderer sein.

Aus anderen Ländern.

Straferlaß in Deutschland und Rußland in Aussicht.

Einer Moskauer Meldung zufolge wird der bevorstehende Austausch der Ratifikationsurkunden den beiden Regierungen Anlaß geben, für gewisse Staatsangehörige einen Straferlaß auszusprechen, deren Fälle in den letzten Jahren die Oeffentlichkeit beider Länder lebhaft beschäftigten. In diesem Augenblick ist noch nichts Bestimmtes darüber zu erfahren. Die bestehenden eventuellen Schwierigkeiten werden hoffentlich bald überwunden sein. Es handelt sich bei der obenstehenden Meldung um die Freilassung der in Rußland teils schon verurteilten, teils noch in Untersuchungshaft befindlichen Deutschen, und von Russen, die in Deutschland, besonders in dem bekannten Leipziger Prozeß verurteilt worden sind. Von Deutschen dürften dabei in erster Linie in Betracht kommen die beiden Studenten Kindermann und Wolscht und die deutschen Konsularagenten, die auch seit Monaten schon in russischen Gefängnissen sitzen, und von denen einer schwer erkrankt ist. Die Verhandlungen werden seit längerer Zeit geführt. Bei dem Abschluß des deutsch-russischen Vertrages ist von beiden Seiten der Wunsch zum Ausdruck gekommen, diese Vertragsbeziehungen nun auch durch Amnestiemaßregeln zu ergänzen und betonen. Die Schwierigkeiten, die noch den endgültigen Beschluß verzögern, dürften darin bestehen, daß in einzelnen, ganz bestimmten Fällen noch nicht eine volle Einigung erzielt werden konnte. Da aber auf beiden Seiten der Wunsch, das Arrangement über den geplanten Straferlaß zustande zu bringen, unzweifelhaft ist, dürfte man auch über diese noch vorhandenen letzten Hindernisse hinwegkommen.

Die französischen Schuldenverhandlungen unterbrochen.

Die französisch-russischen Schuldenverhandlungen sind, wie dem „Petit Journal" mitgeteilt wird, auf einem toten Punkt angelangt. Die Vertreter der russischen Regierung werden wahrscheinlich nach Moskau zurückkehren und erst im Oktober oder November zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zurückkehren.

Letzte Meldungen.

Der Hafenarbeiterstreik in Antwerpen.

Antwerpen, 3. Juli. (R.) **In einer gestern abgehaltenen Versammlung haben die Hafenarbeiter beschlossen, heute die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn die Unternehmer ihnen eine tägliche Zulage von 5 Frank gewähren. Mehrere Unternehmer haben diese Forderung bereits bewilligt.**

Auflösung des kanadischen Parlaments.

Ottawa, 3. Juli. (R.) **Infolge der Abstimmungsniederlage der Regierung wurde das Parlament aufgelöst.**

Streikankündigung bei den Neuyorkern Untergrundbahnangestellten.

Neuyork, 3. Juli. (R.) Die Untergrundbahnangestellten wollen **Montag nacht in den Streik treten, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden.**

16 000 Amerikaner reisen nach Europa.

Neuyork, 3. Juli. (R.) Heute verlassen 14 Ozeandampfer mit **über 16 000 Passagieren, die sich nach Europa begeben, den hiesigen Hafen.**



ORIGINAL „OMEGA“



Friesurerhaltende Haub. für Herren 1,30, f. Damen 1,50, Rasiermesser 7,50 d. Stck. Haarnetze aus echt. Haar 0,25 u. 0,30. Zu haben en gros u. en détail.

Drogerje „Monopol“,
Poznań, ul. Szkolna 6 vis à vis Stadt-Krankenh.
En gros bei
„Naprzód“ Warszawa, Solec 67.
Uebernimmt Vertrieb von Massenartikeln.



Das beste Rad!



Messing
Schrauben, Muttern, FassonteileDreharbeiten u. Elektro-Installationsmaterialien liefert prompt
W. Zgoła,
Metallschraubenfabrik und Fassondreherei.
Poznań, ul. Grottgera 4.
Telephon 6293.

Nähe Wäsche, Kleider, Herren-Oberhemden. Sticke Monogramme zu mäßig. Preisen. (Łazarz) Wyspiańskiego 13. Front III. St. links.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.** Besonders den lieben Schwestern im Johannenhaus und Herrn Pastor **Hammer** für die trostreichen Worte am Grabe.

Richard Kunkel
nebst Kindern.

Poznań, Johannenhaus, den 3. Juli 1926.

Saison-Ausverkauf!

Vom 1ten bis 15ten

Juli verkaufe aus in meinen drei Abteilungen zu außergewöhnlich niedrigen Preisen. — Besichtigen Sie meine **Fensterauslagen!**

Ueberzeugung macht wahr!

Teppiche u. Büros: 27. Grudnia 9.
Tuche u. Futterstoffe: St. Rynek 56.
Herrenbekleidung: St. Rynek 91
(Eingang Wroniecka).

Auf meine zufolge der Kurssteigerung des Złoty bereits um 20% ermäßigten Preise erteile in der Zeit vom 1. bis 15. noch bedeutenden Nachlaß.

Ein jeder sollte die Gelegenheit wahrnehmen!

Für meine seit 30 Jahren best bekannte **Herren- und Knaben-Konfektion** verwende nur haltbare Stoffe in solider Schneiderarbeit. — **Herren- u. Knaben-Anzüge Ulster — Raglans — Paletots Hosen, — Sport-Anzüge — Schul- und Konfirmanden-Anzüge — Leichte Sommer- und Arbeiter-Konfektion.**

Kazimierz KUŻAJ Herren-Bekleidung

Poznań, Stary Rynek 91 (Eingang Wroniecka).

ERDMANN KUNTZE

Schneidermeister **Poznań**, ul. Nowa 1, I. Etage

Anfertigung vornehmster

Herren- u. Damen-Moden

Lager in prima **in- und ausländischen Stoffen.**



Anfertigung in dringenden Fällen innerhalb 24 Stunden.

Moderne Frack-Anzüge zum Verleihen.

Gelieferte Stoffe werden zu erstklass. Verarbeitung angenommen.

Achtung! Sämtliche Achtung!

Malerarbeiten

(speziell Schildermalerei) werden sauber und korrekt ausgeführt vom

Malermeister Emil Lindner, Poznań
nur ul. Stroma 23.

Villa Seeschlößchen bei Chodzież. gibt noch Zimmer für Sommerfrischler ab.

Entgegenkommende Zahlungsbedingungen!

BAUARBEITEN

aller Art wie Neubauten, Umbauten u. Ausbesserungen in bester Ausführung bei mäßigen Preisen übernimmt

Adolf Handke, Maurer- und Zimmermeister,
Poznań, ul. Łąkowa 18.

Kleiner Laden für Konfitüren

in der besten Geschäftslage von Posen mit oder ohne Einrichtung direkt vom Eigentümer **zu mieten gesucht**. Evtl. kann Besitzer die Leitung übernehmen.

Offerten mit Angabe der Lage, Größe des Mietspreises usw. erbeten unter **L. 1422** an die Geschäftsstelle d. Blattes.



Poznań, Piekary 1.

Tel. 5097. zał. 1921

Besuch des Lagers ohne Kaufzwang.

Johannes Quedenfeld



Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4).
Werkplatz: ulica Rolna.
Moderne
Grabdenkmäler und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge

E. Jentsch

Inh.: **W. Jentsch**, Diplom-Ingenieur
Poznań, ulica Fr. Ratajczaka 20 — Telephon Nr. 3085 —
Gegründet 1883.



Vom 5. bis 19. Juli

Saison-Ausverkauf

teilweise unterm Einkaufspreis

Kostüme	von 12 zł		**Blusen**	von 3 zł	
Paletots	„ 20 „		**Strickjacken**	„ 8 „	
Röcke	„ 6 „		**Gummi-Mäntel**	„ 35 „	
Kleider	„ 7 „		**Kinder-Kleider**	„ 5 „	

Leicht beschädigte Waren fabelhaft billig.

Günstiger Gelegenheitskauf für WINTER-KONFEKTION

M. Malinowski

Damen-Konfektion-Fabrik
Poznań, Stary Rynek 57.

Autopneus

Michelin u. Dunlop
bieten zu abermals ermäßigten Preisen an
„BRZESKIAUTO“ T. A.
Poznań,
ul. Dąbrowskiego 29.
Telephon 6323, 6365, 3417.

Gründlichen polnischen Unterricht ert. pro Std. zł 1.50. Offert. unter **1423** an d. Geschst. d. Bl.

Näh- und Zuschneidekurse
erteilt akademisch gebildete Schneidermeisterin
Frau **Szymańska**
Poznań, Woźna 18, III.
Empfehle mich zugleich für Damen- und Kindergarderobe.



Sport-Netze für Damen und Herren à 150 zł, Badehaub., Schwämme, Lockenwickler, Hygienische Artikel. **St. Wenzlik.**
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 19.

Militär-Auskunftsstelle
Poznań, plac Działowy 1-6, 1. Stock rechts, informiert:
a) in Militärangelegenheiten, wie Stellungspflicht, Reklamationen, Versorgungen, Invalidenrenten u. s. w.
b) erteilt den Produzenten Informationen betreffs Begünstigungen und Erleichterungen bei Militärlieferung. von Roggen, Hafer und Kartoffeln.
Außer mündl. Auskünften werd. auch schriftl. gewünschte diesbezügliche Informationen gegen Einsend. von 2 zł-Postmarke ert.

Umbi-Zementdachstein-Maschine, kompl., mit 400 Formplatten, 200 Trockenbrett., **Firstziegelapparat** mit 20 Formplatten, **Mauersteinmaschine Oekonom** für 5 Steine nebst Stapelgerüst **preiswert zu verkaufen.**
Lange, Poznań,
Gorna-Wilda 61.

Pariser, Londoner, Wiener Pelz-Modelle für Saison 1927 soeben eingetroffen. Da spätere Aufträge vieler Arbeit wegen nicht sofort erledigt werden können, rate Ihnen, jetzt die Zeit auszunützen und Bestellungen aufzugeben. Empfehle Herren- und Damenpelze sowie Besatzfelle in allen Qualit. jetzt z. billig. Sommerpr.
T. OLSZYŃSKI
Pelzwaren u. fachmännische Kürschnerei
Poznań, Pocztowa 29. Tel. 5356

Hebamme

Kleinwächter
erteilt Rat und Hilfe, nimmt Damen zu längerem Aufenthalt auf
ul. Romana Szymańskiego 2,
1 Treppe links, früh. Wienerstr. in Poznań im Zentrum.

Gelegenheit.
Eine Bibel vom Jahre 1700 mit Steindruck **zum Verkauf.** Buchhdlg. **W. Sobierajski,** Poznań, św. Marcin 66/67.

Günstige Gelegenheit.

Geschäftshaus (Prov. Posen), Räume für jedes Unternehmen geeignet außerdem **Bäckerei** m. freiw. Wohnung b. 1500—2000 Doll. Anzahl. sofort an ein. Deutsch. zu **verk.**
Angebote unter **K. 1427** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Gebrauchte, aber sehr gut durchreparierte

Nähmaschinen

(wie neu) **hat billig abzugeben.**
Maschinenfabrik u. Eisengießerei **Karl Mielke, Chodzież.**

Welche Molkerei liefert wöchentlich 2—3 Ztr. Ia.

frische Butter.

Offerten unter **1419** an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Holzindustrie!

Sägewerks-Fachmann, 27 Jahre alt, gebürtig in Bromberg, polnische Sprachkenntn. vorhand., von Jugend an im Fach, an zielbewußtes Arbeiten gewöhnt Garantie daß, mi der **praktischen Ausnutzung** von Rundholz pp., Schnittmaterial nach hiesigen und überseeischen Usancen bewandert im Besitze, technischer Fachkenntnis, **sucht Stellung** gleich welcher Art, ob als **Einschnittsleiter, Platzmeister, Abnahmebeamter** usw.

Offerten unt. **„Holzindustrie“ Nr. 1421** an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Größeren gebr. **Fleischwolf** nebst Motor zu kaufen gesucht. Off. unter **1430** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Trauringe
echt Gold, moderne Façons, schmale und breite, flache und gewölbte, gravierte und glatte, empfiehlt billigst u. unter Garantie guter Ausführung.
Chwiłkowski,
Poznań, św. Marcin 40.

Obwieszczenie.

Zgodnie z uchwałą Rady Miejskiej z dnia 9. 6. 1926 r. zmieniam dotychczasową nazwę „Ogrodu Botanicznego“ położonego przy ul. Głogowskiej na „Park Wilsona“.

Miejski Urząd Policyjny w Poznaniu
Dyrektor: A. Mizgalski.



Das ideale Hautpflegemittel.

Den deutschen Lehrern zum Gruß.

Am heutigen Sonnabend beginnt die fünfte Verbandstagung des Landesverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen. Aus allen Gauen eilen die Frauen und Männer herbei, die ihr ganzes Leben hindurch eine große Verantwortung auf ihren Schultern tragen. Die Verantwortung und die damit verbundenen Pflichten, sie gelten dem wichtigsten Bestandteil des deutschen Volkstums in Polen, dem jung heranwachsenden Geschlecht. Unsere Jugend auf den Weg des Pflichtbewußtseins, auf den Weg der Treue zu leiten, sie heranzubilden zu graden Bäumen unseres Volkes, sie senkrecht zu machen an Leib und Seele, das gehört aber nicht nur Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl. Dazu gehört Liebe.

Es gehört hierzu die Liebe des Menschen, die Treue des Deutschen und die Klarheit des Lebendigen, den der Geist beseelt. Wir sagten zu Beginn, daß Verantwortung eine Last sein kann, daß sie mitunter die Kräfte schwächt, daß sie mutlos und schwach zu machen vermag. Aber wir wollen nicht verhehlen, daß diese Verantwortung auch zu einer lebendigen Flamme werden kann, zu einer glühenden Lohe, die mächtiger macht als die Großen der Erde jemals in ihrer Hand verspüren. Daß die deutschen Lehrer, die heute herbeieilen, um in ernster Arbeit Anregung und neuen Lebenswillen mitzunehmen, daß sie die Verantwortung, die auf ihren Schultern ruht, als eine Flamme und eine Kraft empfinden mögen, nicht als eine niederdrückende Last, das mag der Haupt- und Herzenswunsch sein, der heute unseren Mund öffnet, unsere Hand diesen Frauen und Männern sich entgegenstrecken heißt, um ihnen ein herzliches Willkommen zu bieten.

Wenn wir das Wort Lehrer hören, so wächst vor unseren Augen, vor unserer Erinnerung immer wieder die eigene Jugend empor, und aus diesen Träumen der Jugend, die wie Nebelschwaden über der Seele liegen, gestaltet sich nur hier und da ein lebhaftes Bild, ein klarer Einschnitt, den unsere Seele bewahrte. Und vielleicht ist dahinter die Güte einer Hand zu fühlen, oder die Strenge einer Kraft, die jenen Lichtblick in ein glückliches Zeitalter entschleiert. Wenn wir rückwärts schauen auf den Weg, den wir gegangen sind, wenn wir begreifen, wie viel Mühe und Not, wie viel Geduld und Aufopferung unseren Lebensweg gangbar machte, so werden wir nächst unseren Eltern nur noch des Lehrers gedenken, der uns auf den Weg der Pflicht geführt hat und der uns beweisen mußte mit jedem Tage, den ihm der Himmel schenkte, daß nicht nur die Lehre den glücklichen Menschen erzieht, sondern daß es allein das Beispiel ist, das wir geben müssen, wenn unser Ziel von Erfolg gekrönt sein soll.

Mancher Schleier sinkt hernieder vor unserer Vergangenheit. Manches geduldige Gesicht, manche gütige Vaterhand sieht wieder vor uns auf und führt uns sacht über die Stirn, führt uns in ferne Himmelsländer, wo die weißen Silberwolken gehen. Märchenland und selige Jugendzeit — glücklich, wenn dein Blick ungetrübt geblieben ist, weil dich die wahre Liebe des Führers umgab, den du deinen Lehrer nanntest. Unglücklich und unselig bis an dein Lebensende, wenn du dieser Hand entraten mußtest.

Wenn heute unsere deutschen Lehrer in Polen in Posen zusammentreffen, um nach langer Frist wieder Gruß und Händedruck zu tauschen, so treibt sie, neben Verantwortung und Pflicht, gewiß auch die Liebe zu jenem Volkstum, dem sie entstammen, dem sie ihre Seelenstärke und ihre Willenskraft verdanken. Sie eilen herbei in den ersten Tagen der beginnenden Ferien, wo noch die Hoffnung auf eine längere Ruhepause sie unbeschwert von Sorge erscheinen läßt. Ihre Mädels und Jungens, sie tollen durch Wiese und Wald und leben sorgenlos in den Tag hinein, als wären sie von einer Last befreit, und die Lehrer, die diese Last so leicht wie möglich zu machen versuchen, sie sind frei und einmal im Jahre auf längere Zeit befreit von jener Sorge, die der Jugend gehört. Gestehen wir nur ehrlich ein — es ist die schwerste Sorge, die sie tragen und die sie opferwillig und mit freien Herzen tragen.

Unsere Stadt wird den Gästen aus allen Gauen dieses Landes das bieten, was sie bieten kann. Es ist nicht allzuviel — aber es ist soviel wie ehrliche und aufrichtige Freude bieten kann. Mögen die Gäste hier einige Stunden finden, die sie wieder hinüberretten in ihre Tage, wenn sie wieder mitten in ihrer Aufgabe stehen. Mögen sie neben der Arbeit auch einige Stunden der Erholung finden. Und mögen sie vor allem weiterhin, nach beendigter Tagung in eine Ferienzeit gehen, die ihre Seele gesund und freier macht, frisch von aller Not des Tages.

Die Deutschen der Stadt Posen grüßen herzlich und aufrichtig die Volksgenossen, die ihren Kindern Lehrer und Führer sind. Mögen sie eine schöne Erinnerung in ihre Zukunft hinübernehmen — und mögen sie weiterhin den Weg beschreiten, den unserer Jugend Lehrer uns gewiesen — den Weg der Treue und der Pflicht!

Aus Stadt und Land.

Posen, den 3. Juli.

Deutscher Lehrerverbandstag in Posen.

Während der Lehrertagung am 3., 4. und 5. Juli findet eine Ausstellung von Schülerarbeiten deutscher Schulen aus Posen und Umgegend im Zeichnen, in weiblichen Handarbeiten und Handfertigkeiten in den Räumen des deutschen Gymnasiums, Zeichensaal, 3. Stock, statt. Die Ausstellung ist geöffnet heute, Sonnabend, von 10—6 Uhr, am Sonntag und Montag von 3—6 Uhr. Der Besuch ist unentgeltlich.

Im Rahmen der Veranstaltungen des Landesverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen, dessen Haupttagung vom 3. bis 5. Juli in Posen stattfindet, ist für Montag, den 5. Juli, abends 8 Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses eine öffentliche Kundgebung mit dem Thema: „Schule und Elternhaus Hand in Hand" geplant. Jedermann, der für Schul- und Erziehungsfragen ein lebendiges Interesse hat, ist herzlich hierzu eingeladen. Der Eintritt ist frei. Karten hierfür können kostenlos am Montag, 5. Juli, in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung in Empfang genommen werden.

Reservistenübungen im Jahre 1926.

In der Zeit vom 30. August bis zum 25. September werden Reservistenübungen der Jahrgänge 1900 und 1899 der Kategorie A stattfinden, und zwar derjenigen, die im Jahre 1925 die vorgeschriebenen Uebungen nicht mitmachten.

Dabei unterliegen diejenigen Reservisten der Einziehung nicht, denen im Jahre 1925 die Absolvierung der vorgeschriebenen Uebungen bis 1926 aufgeschoben wurde, ferner diejenigen, die in der Zeit der Uebungen im Jahre 1925 auf Antrag des Arztes entlassen wurden, denen aber das Revisionsverfahren die Kategorie A nicht in eine andere umwandelte, und endlich alle Reservisten der Kriegsmarine. Alle Reservisten der Kategorie A der Jahrgänge 1900 und 1899, die aus jedweden Gründen die vorgeschriebenen Uebungen im Jahre 1925 nicht absolvierten und keine Mobilisierungsscheine besitzen, bzw. seit der Zeit des Empfanges derselben ihren Wohnort gewechselt haben, ohne die zuständigen Aemter davon in Kenntnis zu setzen, werden aufgefordert, sich schriftlich oder persönlich in der Zeit vom 5. Juli bis zum 31. Juli Juli d. Js. im zuständigen Bezirkskommando zu melden, damit die Adreßrubriken ausgefüllt werden. Die Meldung dieser Reservisten liegt in ihrem eigenen Interesse, da ihnen im Sinne des Artikels 73 und 87 des Gesetzes vom 23. Mai 1924 über die allgemeine Militärdienstpflicht eine Haftstrafe bis zu 6 Wochen oder eine Geldstrafe bis zu 500 zł droht, wenn die Gestellungsbefehle zu den Uebungen ihnen nicht zugestellt werden können.

✕ **Personalnachrichten.** Das Diplom als Doktor der Forstwissenschaften erhielt Tadeusz Włoczarski aus Warschau, das Diplom als Forstingenieure: Stanisław Smólski aus Brzozowa, Wojew. Lemberg, Ludwik Then aus Bulowice, Wojew. Bielsk, Piotr Wróblewski aus Tarnowo, Wojew. Krakau, Ludwik Rajca aus Grodkowice, Wojew. Krakau.

✕ **Der Wojewode Graf Bniński** ist in Wollstein Schützenkönig geworden.

✕ **Der Ingreß des neuen Erzbischofs Dr. Hlond** in Gnesen findet am 5. September, in Posen am 12. September statt.

✕ **Im Teatr Pałacowy** erlebte man gestern die Aufführung eines neuen ergreifenden, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts spielenden Films: „Der Lumpensammler von Paris" oder „Das Verbrechen an der Seine" nach einem berühmten Werk Felilos Pyats. Es behandelt den Aufstieg eines Mörders aus der Gilde der Pariser Lumpensammler zum wohlhabenden Baron und seine Entlarvung durch einen ehemaligen Berufsgenossen in dem Augenblick, als er sein Lebenswerk durch die Verheiratung seiner Tochter an einen Offizier der Kaiserlichen Leibgarde gekrönt zu sehen meint. Die Vertreter der beiden Hauptrollen, Mikołaj Kolin und die bildschöne Helena Barly, gehen in ihren Rollen vollständig auf und erfreuen durch glänzendes Spiel. Außer dem Film unterhält auch das Auftreten eines Humoristen und Mundharmonikavirtuosen Silwus Wesołowski das Publikum auf das Angenehmste.

✕ **Nächtliches Lüften ohne das Fenster zu öffnen.** Es ist keinesfalls gesagt, daß man beim Lüften eines Zimmers immer Fenster oder Türen öffnen muß. Man kann zum Beispiel auf bequemste Art die Nacht über ein Wohnzimmer gut auslüften und für kühlere Temperatur am Morgen sorgen, indem man abends die Ofentür öffnet. Sofort wird sich von den geschlossenen, aber immerhin nicht luftdicht abgeschlossenen Fenstern her ein unmerklicher Luftstrom einstellen, der die verbrauchte Zimmeratmosphäre mit sich reißt und zum Schornstein hinausführt. Beim Andauern einer solchen gelinden Lüftung bis zum Morgen wird die Luft im Zimmer gründlich erneuert und gekühlt. Eine weitere Herabsetzung der Temperatur kann man noch dadurch bewirken, indem man ein ganz klein wenig den Wasserhahn aufdreht. Ein feines Schnürchen Wasser genügt, die Luft bis zum Morgen abzukühlen und ihren Sauerstoffreichtum nicht unerheblich zu vermehren.

* **Moschin,** 2. Juli. In der Perkiewiczschen Ziegelei wurde, wie der „Kurjer" berichtet, der Arbeiter Piotr Olejniczak aus Pożgowo neben der Transmission bewußtlos aufgefunden. Er wurde in das Stadtkrankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb.

* **Ostrowo,** 2. Juli. Unserer Stadt wurde, wie dem „Dziennik" berichtet wird, zur Durchführung der elektrischen Anlagen ein Kredit von 200 000 Dollar bewilligt. Außerdem sind Aussichten auf einen Kredit von 200 000 bis 300 000 Dollar von der Bank Gospodarstwa Krajowego zur Erbauung von Wohnhäusern vorhanden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Staatl. Lotterie-Kollektur, Starogard, Pomorze. In die Lotterie-Kollektur Starogard fielen in den Klassen I., II., III. Gewinne auf folgende Losnummern: **1548—2847, 4245, 46. 50—5379—5806—11 857—12 505, 07, 08, 10, 20. (5. Kl. 12 514 Gew. 15 000 zł.)** 14 031—36—14 411—17 009. 17—17 841—18 285, 19 731. **(5. Kl. 19 735 Gew. 2000 zł.)** 19 746—22 763—24 013, 14—25 547—26 582—26 524—27 981, 82—32 368—32 435—32 877, 79—36 218, 38 362, 69—41 594—42 475—43 453—45 082—45 759—47 826—48 121—48 592, 93. 98—50 435, 40—53 468—55 907—57 062, 75, 76. 79. **(5. Kl. 57 077 Gew. 2000 zł.)** 58 684, 85, 88. 61 392—61 445—61 722, 47—49—64 372, 75, 76, 85.

Bücher.

Dr. med. **Rhaban Liertz,** Harmonien und Disharmonien des menschlichen Trieb- und Geisteslebens. Josef Kösel und Friedrich Pustet. München 1925. 257 S.

Dr. Liertz ist in Fachkreisen dadurch bekannt, daß er seinem streng katholischen Standpunkte nichts zu vergeben meint, wenn er die Ergebnisse der Psychoanalyse Freuds bei der Erklärung der Disharmonien des menschlichen Lebens zu verwerten sucht. Der Wiener Arzt Freud (geb. 1856) will bekanntlich durch Analyse oder Zerlegung gewisser seelischer Vorgänge, besonders neurotischer, also krankhafter Erscheinungen, und der Träume das Wesen der unterbewußten Seelentätigkeiten und ihre Bedeutung für das Seelenleben erschließen; als Ursache z. B. der Hysterie — mit ihrer Erforschung begann er — nahm er ein aufregendes geschlechtliches Erlebnis an, an das sich der Kranke nicht mehr erinnern könne. Formell schätzt L. an Fr. seine feinsinnig-klare Darstellung seelisch-körperlicher Gegebenheiten; materiell führt er als sein Verdienst an, daß durch ihn die Stellung des Ich im Seelenleben besser erkannt worden sei; weiter habe er auf dem Gebiete des Traumes gefunden, daß sich in ihm vor allem die Erlebnisse der Kindheit widerspiegeln; für das Krankheitsbild des Neurotikers sei seine Feststellung wichtig, daß er im Handeln gehemmt sei und daß darum der Gedanke bei ihm die Tat ersetze; mit Fr. glaubt L. das krankhafte Schuldgefühl des überlebenden Gatten, den Tod des andern verschuldet zu haben, dadurch erklären zu können, daß in ihm ein unbewußter Wunsch nach dem Tode des andern gelebt habe; der Psychoanalyse sei auch die seelenkundige Klärung zu verdanken, daß die krankhafte Entartung des Ichtriebes, wobei der Kranke seinen eigenen Körper so liebkose, wie wenn es der der geliebten Person wäre, in Anlehnung an die griechische Sage, daß der schöne Jüngling Narziß seinen im Wasser sich widerspiegelnden Leib zu umarmen trachtete, durch den Krankheitsbegriff „Narzißmus" umschrieben worden sei.

Liertzs eigener wissenschaftlicher Standpunkt ist dadurch gekennzeichnet, daß er gegenüber der einseitigen Heranziehung der Seele zur Erklärung von seelischen Gegebenheiten betont, daß dabei auch der Körper mittätig sei; dies zu berücksichtigen, sei zum Verständnis der seelischen Krankheiten unumgänglich notwendig. Dabei macht L. jedoch der mechanistischen Erklärung keinerlei Zugeständnisse; vielmehr ist er überzeugt, daß der Geist beherrschend in das seelische Getriebe eingreifen könne und zwar so weit, daß schon der Selbsterhaltungstrieb beim Menschen sich in seinen einfachsten Formen von dem des Tieres unterscheide. Von diesem Standpunkte aus sucht L. die grundlegende Bedeutung des Trieblebens für das seelische Leben und äußere Handeln bei Gesunden und Kranken darzustellen; die höchste Stufe der beiden Grundtriebe, des Selbsterhaltung- und des Arterhaltungtriebes, m. a. W. des Ich- und Du-Triebes, sieht er in dem Hunger nach Gotteserkenntnis und Gottesliebe. — Viel Interessantes enthält das Kapitel „Besinnliches zum Charakterbild des Neurotikers". An die Spitze seiner Erwägungen stellt er die Behauptung, daß wir keinen Charakterzug beim Neurotiker finden, den wir nicht zugleich beim Gesunden antreffen, nur daß ein gradweiser Unterschied vorliege. Genau genommen, müsse man sagen, daß der Neurotiker überhaupt keinen Charakter habe, sondern nur bezeichnende Eigenschaften. Im Gefühl der Minderwertigkeit, für das der Grund seine schwächere Körperanlage sei, fühle er sich stets zurückgesetzt, sei darum Pessimist und habe deswegen den Wunsch, der Stärkste zu sein; gegen andere benehme er sich, als wären sie unfähig, ohne seine Hilfe für sich zu sorgen; daher zeige er auch im Verkehr mit den Angehörigen ein Uebermaß von ängstlicher Sorge und Zärtlichkeit. Sein Streben, etwas zu bedeuten, zeitige bei ihm Züge von Kampflust, Trotz, Geschäftigkeit, Eitelkeit, Wißbegierde; in Arbeit und Genuß finde er kein Maß, wie er überhaupt unfähig sei, die Wirklichkeit des Heute zu erfassen. Da das Geistige bei ihm zu stark unter der Gewalt des Trieblebens stehe, sei er unausgeglichen und widerspruchsvoll. — In der Ehe erblickt L. „die Ordnung, an der sich die Formen höchster Selbstvervollkommnung bilden"; denn die Ehe sei zur Tat gewordene Opfergesinnung. Von dieser hohen Warte aus tritt er gegen allen Mißbrauch der Ehe auf und warnt vor ihm, indem er auf seine die Gesundheit zerstörenden Folgen hinweist. Da L. in seinem Buche in letzter Linie erzieherisch wirken will, ruft er im letzten Kapitel zur Opferbereitschaft für das Gemeinwohl auf, die ihrerseits ihr höchstes Glück finde in der gewollten Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, und gibt zum Schluß der Sehnsucht der Zeit Ausdruck in Gustav Mahlers Sinfonie auf die Auferstehung.

*

Philosophisches Lesebuch, herausgegeben von Dr. Max Ettlinger, Professor an der Universität zu Münster, Dr. Paul Simon, Professor an der Akademie zu Paderborn, und Dr. Gottlieb Söhngen, Dozent an der Albertus Magnus Akademie zu Köln. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet. München (ohne Jahr). 443 S. Geb. 6 und 8 Mk.

Infolge der Bestrebungen für die Neuordnung des höheren Schulwesens in Preußen sind für die Prima der Gymnasien verschiedene philosophische Lesebücher erschienen, unter denen das hier angezeigte nicht den geringsten Platz einnimmt. Indem es in geschichtlicher Reihenfolge 52 namhafte Philosophen von Heraklit bis Baeumker zu Worte kommen läßt, beabsichtigt es, den trotz aller Widersprüche und Gegensätze anwachsenden positiven Ertrag der philosophischen Geistesarbeit und damit zugleich die innere Entwicklung der Probleme herauszuarbeiten. Diese Absicht ist den Herausgebern zweifellos gelungen; mag auch das und jenes vielleicht noch gewünscht werden, so vor allem bei Augustinus außer dem im Abschnitt „Gott, die ewige Wahrheit" Gebotenen noch etwas mehr über die Erkenntnis Gottes durch den Menschen, da gerade dieses Thema in der letzten Zeit aus Anlaß der Philosophie Schelers erörtert worden ist, so bietet doch das Lesebuch, besonders dank den jedem Philosophen vorausgeschickten trefflichen Charakteristiken, einen selten guten Ueberblick über den Werdegang der Philosophie. Als weitere Hilfsmittel zu seinem Verständnis dienen die am Schluß angefügte Zeit- und Problemtafel; erstere bietet eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte der Philosophie, wobei in kurzen Stichworten die Hauptlehren der einzelnen Philosophen bzw. philosophischen Richtungen gekennzeichnet sind; dabei ist irrtümlicherweise Bonaventura den Aristotelikern des christlichen Mittelalters beigezählt, anstatt der augustinischen Richtung; die Problemtafel bietet einen systematischen Ueberblick über die im Buche erörterten Probleme. Von Philosophen, die ich in andern Lesebüchern nicht fand, kommen hier zu Worte: Dante, Biel, Galilei, Pascal, Vico, Herder, Schlegel, Trendelenburg, Vischer, Liebmann, Windelband, Newman, Troeltsch, Willmann, Baeumker. Die prächtige Buchausstattung wird noch gehoben durch 18 Philosophenbildnisse.

Posen. **Domherr Dr. A. Steuer.**

—* **Die Geheimnisse der Rosenkreuzer und der orientalischen Mystik** enthüllt der neue Roman des bekannten Astrologen und Geistesforschers Rudolf v. Sebottendorf, der soeben unter dem Titel „Der Talisman des Rosenkreuzers" im Baum-Verlag, Pfullingen in Württ. (Preis 2 M.) erschienen ist. — Das Werk ist nicht nur außerordentlich spannend geschrieben, sondern darf auch als ein wertvoller, jeden Leser zum Denken anregender Weltanschauungsroman im wahrsten Sinne des Wortes angesprochen werden. Der Held des Romans ging hinaus in die Welt und suchte im Osten wie im Westen das Wissen und er fand — Gott. Weiteste Kreise dürfte u. a. auch das Kapitel des Romans interessieren, in dem der Verfasser den Kampf um die Befreiungs Münchens von der Räteregierung schildert. Er spricht da aus eigenem Erleben, da er selbst einstens im Auftrage der geflüchteten bayerischen Regierung die Freikorps um sich scharte, die dann die Stadt München von ihren Peinigern befreiten.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Zum Beethoven-Jubiläum 1927** bereitet der Amalthea-Verlag (Zürich-Leipzig-Wien) zwei wichtige Publikationen vor: Karl Kobald, der Verfasser der viel gelesenen, schön illustrierten „Wiener Musikstätten", behandelt in seinen „Beethoven-Stätten" das Leben und Wirken des großen Musikers. Ottokar Janetschek gestaltet in seinem gleichfalls illustrierten biographischen Roman „Beethoven" des Künstlers irdisches Werden und Schaffen und sein furchtbar tragisches Ende.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Posen, 2. Juli.** Eine geriebene Taschendiebin, die 20jährige Zofja Brocka aus Kowno, hatte in einem hiesigen Fleischergeschäft einer Kundin eine Geldtasche mit 300 Złoty gestohlen und war dafür vom Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Strafkammer erhöhte als Berufungsinstanz gestern diese Strafe auf 1 Jahr 4 Monate Gefängnis.

* **Birnbaum, 2. Juli.** Schlingensteller aus Sowiagóra (Eulenberg), die vor einigen Monaten von Forstbeamten bei Ausübung der Tat abgefaßt wurden, haben kürzlich ihre gerichtliche Strafe erhalten. Wie dem hiesigen „Stadt- und Landboten" mitgeteilt wird, erhielt Frau Kolek, als Haupttäterin, die durch Schlingenstellen Wild erlegte, am 9. Juni eine Strafe von drei Monaten Gefängnis. Die Tochter, die bei der Tat mit gefaßt worden war, konnte nicht abgeurteilt werden, da sie inzwischen mit ihrem Bruder ins Ausland auf Arbeit abgereist ist. Der Ehemann, der zur Zeit der Tat Gemeindevorsteher war, erhielt am 23. Juni eine Strafe von einem Monat.

* **Posen, 3. Juli.** Wegen Doppelehe wurde der 35 Jahre alte Dachdecker Wawrzyn Suchocki aus Grätz von der 5. Strafkammer gestern zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Wegen 27 Diebereien innerhalb fünf Monaten, darunter Einbrüche im Kreise Birnbaum, verurteilte gestern die Strafkammer Tomasz Patan aus Wollstein zu 2 Jahren, Walenty Kromski zu 1½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Ein dritter, Kanduła, erhielt 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Marja Aschersleben erhielt wegen Hehlerei 3 Monate Gefängnis.

* **Bromberg, 2. Juli.** Schwere Verbrecher wurden gestern von der verstärkten Strafkammer verurteilt. Wegen einer Reihe von Einbruchsdiebstählen wurden folgende Arbeiter vorgeführt: Josef Piaskowski, Heidestr. 15, Andreas Jankowski, Heidestr. 43, Władysław Szczawiński, Fehrbellinstr. 52 und Leo Marcinkowski, Heidestr. 15; sämtlich aus Bleichfelde. Der erste Angeklagte war der Führer der Bande und verübte die Einbrüche teils allein, teils in Gemeinschaft der anderen Angeklagten. Die Angeklagten sind geständig. Das Gericht verurteilte Piaskowski zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Jankowski zu neun Monaten Gefängnis, Szczawiński zu sechs Monaten Gefängnis und Marcinkowski zu drei Monaten Gefängnis.

Sport und Spiel.

„Wisła"-Krakau gegen Ł. K. S.-Lodz.

Prügelszenen beim Fußballkampf.

2 : 0 (1 : 0).

Den auswärtigen Sportfreunden bot sich am Dienstag in Lodz während des Pokalspieles zwischen den beiden obigen Klubs ein minder interessantes, doch um so widerwärtigeres Bild. Brachten die Lodzer Zeitungen noch in den Vormittags-Ausgaben die Meldungen, daß ein Sieg Ł. K. S. so gut wie sicher gelten könne und daß es ein bewunderungswürdiges Spiel sein dürfte, so hat man am Nachmittage eine um so größere Enttäuschung erlebt. Wisła, aus der Hochburg des polnischen Fußballspieles kommend, betrat kurz vor den Eigentümern des Exmeistertitels von Lodz den Platz, um den Kampf um den Pokal auszutragen. Das Spiel hatte von überallher Gäste herbeigelockt, so daß einige tausend Personen dem Kampfe beiwohnten. „Bange machen, gilt nicht", das war für beide Parteien die Losung. Beide waren in guter Form, so hatte es wenigstens den Anschein. Doch bald konnte man feststellen, daß dem nicht ganz so war. Ł. K. S. bedrängte die Gegner hart, doch zeigten diese ihre Ueberlegenheit dadurch, daß sie das erste Tor schossen. Abwechselungsreich war das Spiel, und aus welchem Grunde die Lodzer Galerie dem Schiedsrichter Herrn Mallow den schönen Namen „Kalosch" an den Kopf warf, konnte man als Kritiker und fremder Zuschauer beim besten Willen nicht herausfinden.

Immer mehr und mehr ließ das Spiel nach, und man mußte mit Bitterkeit feststellen, daß Ł. K. S. sich wirklich gegenüber den Gästen in kein gutes Licht stellte. Die erste Halbzeit endete für „Wisła" mit Sieg (1 : 0).

Nach der Pause trat ein Zwischenfall ein, der die Lodzer ganz auf die Seite der Ł. K. S., jedoch ungerechterweise, riß. Herr Mallow hatte den Tormann der Roten (Ł. K. S.) und Adamek von Wisła aus dem Spiel ausgeschlossen, weil sich die beiden Grobheiten zuschulden kommen ließen. Fischer gab Adamek eine Ohrfeige. Das Urteil des Schiedsrichters war gerecht, da er zu gleichen Teilen strafte. Nichtsdestoweniger aber nahm das Publikum eine Stellung gegen den Schiedsrichter ein, die viel befürchten ließ.

Unerwartet schoß Wisła ihr zweites Tor, und ihrer Gegnerin blieb es versagt, sich mit dem Ball zu rächen. Die Erregung des Publikums, das offen gegen die Gäste Partei nahm, stieg. In der 82. Minute gerieten die Spieler aneinander, und der Schiedsrichter griff ein, wobei er zugunsten der Gäste entscheiden wollte. Da brach der Sturm los. Das zusammengewürfelte Publikum stürmte den Platz und schlug gemeinsam auf den Schiedsrichter und die Spieler ein. Die Ł. K. S.-Spieler haben das Volk dabei tatkräftig unterstützt. Für einen völlig unbeteiligten Beobachter hat das den Anschein erweckt, als müßte jeder Klub, der nach Lodz kommt, um mit Ł. K. S. zu spielen, im voraus schon auf einen evtl. Sieg verzichten, andernfalls der Schiedsrichter, wenn er kein Zugehöriger der Ł. K. S. ist, und die Gäste nach allen Regeln der Kunst verprügelt werden können.

Für den Ex-Wojewodschaftsmeister Ł. K. S.-Lodz ist der Dienstag ein Tag, der in den Annalen der Sportgeschichte aller Klubs im In- und Auslande schwarz angestrichen sein wird. Welcher Sportverein unternimmt es, nach solchen Ereignissen mit einem so berüchtigten Klub, wie es der Ł. K. S. ist, einen Kampf in Lodz auszutragen?

Der Tormann Fischer hat seinen Klub und sich selbst in das richtige Licht gestellt, und es wäre wirklich an der Zeit, wenn der Sportverein Ł. K. S. seine 1. Mannschaft vollkommen auflösen würde, um mit der sehr intelligent spielenden 3. Mannschaft von vorn anzufangen. Alle Sportvereine werden sich an dem Tage ein Beispiel nehmen und ihn als Warnung ansehen, sich ja nicht auf dem Ł. K. S.-Platz blicken zu lassen, wenn die redliche Absicht besteht, zu siegen. Die Polizei griff mit blanken Säbeln ein, um den Schiedsrichter und die Wisła-Spieler vor dem Lynchen zu schützen. In der 84. Minute pfiff der Schiedsrichter das Spiel ab. Spätere Verhandlungen zwischen den Präsidien beider Parteien ergaben die Einigung auf Abbruch des Kampfes zugunsten „Wisłas". Die Sportregel bedeutet demnach bei den Ł. K. S.-Anhängern für die Gäste entweder Sieg und Beulen oder glatte, bedingungslose Niederlage. Ein Spiel, wie das am gleichen Tage in Posen zwischen dem Lodzer „Touring-Club" gegen „Pogoń" (8 : 0) (4 : 0) stattgefundene wäre in Lodz unmöglich, es sei denn, die Spieler würden halbtot nach Hause gebracht werden.

A.—Lo., Lodz.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

R. S. Optanten haben das Recht eines dreiwöchigen Aufenthalts in Polen in jedem Jahre, bedürfen aber dazu keiner besonderen Einreisegenehmigung. Sie haben in diesem Falle nur den Antrag bei dem zuständigen polnischen Generalkonsulat in Berlin zu stellen.

P. E. in G. Schriftliche Auskunft erteilen wir nicht. 1. Jeder Bureaubeamte hat nach Ablauf einer ganzen Jahresbeschäftigung einen Anspruch auf einen vierwöchigen Urlaub. 2. Für die Arbeitsstunden gilt die Bestimmung über die Beschäftigung von 46 Stunden in der Woche.

Sm. in G. K. Der neue Hauswirt hat nicht das Recht, neue Mietssätze festzusetzen, sondern ist an die durch das Mieterschutzgesetz Art. 6 festgelegten Mietssätze genau so gebunden, wie sein Vorgänger. Rufen Sie die Entscheidung Ihres Mietseinigungsamtes an.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Ein großer Mißstand.

In der Oberstadt werden gegenwärtig von der Post- und Telegraphenverwaltung Fernsprechkabel gelegt, was ein an sich lobenswertes Beginnen ist, da gegenwärtig die Post bei Neuanmeldungen die Apparate nicht anbringen kann, weil zu wenig Kabel vorhanden sind. Aber das Aufheben und Legen der Bürgersteigplatten geschieht in einer geradezu unverantwortlichen Art: Die Granitplatten werden krumm und schief gelegt, jede zweite Platte wird zerschlagen oder beschädigt, Löcher werden zurückgelassen und gar die Würfelsteine zwischen der Bordschwelle und dem Bürgersteige werden in einer Weise wieder angebracht, daß einem das Herz blutet. Gibt es denn in Posen keine gelernten Hände, die solche Arbeiten ausführen könnten? Gibt es keine Fachleute, die diese Arbeiten beaufsichtigen? Und vor allem, wo sind die Hausbesitzer, daß sie sich so etwas bieten lassen? Sieht es denn kein Mensch, wie die schöne Stadt Posen durch solche Pfuscharbeiten auf das Niveau der Städte Galiziens und Kongreßpolens herabgedrückt wird? Wo bleiben denn die Leute, die im „Kurjer Poznański" immer darauf hinweisen, daß die Stadt Posen die beste Verwaltung hat und sich der westeuropäischen Kultur rühmen? Ich richte an die zuständigen Stellen die Bitte, sich dieses anzusehen. Besonders schlimm sieht es am Polizeipräsidium, in der ul. Franziszka Ratajczaka (fr. Ritterstr.) und ul. 27. Grudnia (fr. Berlinerstr.) aus. Es wäre dringend notwendig, daß hier Leute diese Arbeiten verrichten, die sie gelernt haben, und nicht Leute, die ihr ganzes Leben auf dem Lande verbracht und andere Arbeiten verrichtet haben. Besonders möchte ich die Stadtverwaltung auf folgendes aufmerksam machen: Bei Reparaturen an den Gaskandelabern werden die Platten und Steine aufgerissen und bleiben wochenlang liegen, bis die Arbeit dann wieder von Händen gemacht wird, die nicht imstande sind, sie ganz und richtig vorzunehmen. Sollte es in Posen keine gelernten Steinsetzer geben?

Ein Bürger Posens.

Der Handelsminister zum Harriman-Vertrag

Der Minister Kwiatkowski hat sich auf seiner Reise durch Polnisch-Oberschlesien in Kattowitz auf einer Pressekonferenz zum Harriman-Vertrag geäußert. Er stellte zunächst fest, daß die Verhandlungen der vorigen Regierung zu bestimmten Verpflichtungen geführt hätten, die aber von der gegenwärtigen Regierung nicht angenommen worden seien. Der Minister habe dem amerikanischen Gesandten in Warschau mitgeteilt, daß der Vertrag vom wirtschaftlichen und fiskalischen Standpunkt aus geändert werden müsse, da ihn die Regierung sonst nicht bestätigen könnte. Es seien daraufhin neue Verhandlungen angeknüpft worden, die im Laufe der Nacht vom 25. auf den 26. Juni zu einen neuen Vertrage geführt hätten, der erhebliche Verbesserungen in fiskalischer Hinsicht enthalte. Der Minister betonte, daß aus grundsätzlichen Rücksichten die Angelegenheit nicht anders erledigt werden konnte, obwohl in wirtschaftlicher Hinsicht erheblichere Vorteile hätten erzielt werden können. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen stellte der Minister fest, daß das Giesche-Unternehmen Defizite aufweise. Der fiskalische Vorteil, den der Fiskus erlange, stelle sich so dar, daß der Fiskus im Laufe von 5 Jahren statt der Vermögenssteuer 14 Millionen Złoty aus dem Titel der Einkommensteuer erhalte (500 000 Dollar schon in den nächsten Wochen), während nach dem vorigen Vertrage die Regierung sie erst dann erhalten hätte, wenn das Unternehmen angefangen hätte, einträglich zu arbeiten. Der Vertrag enthalte ferner Änderungen formeller Natur und Verschärfungen bezüglich der Ausführung von Neuanlagen. In derselben Konferenz hat sich der Minister zu den gegenwärtigen Kohlenpreisen geäußert und erklärt, daß die Kohlenindustrie Oberschlesiens gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung den Kohlenpreis um 17.5% erhöht hätte. Er sei gezwungen gewesen, die Verfügung des Eisenbahnministers über die Erhöhung des Transporttarifs für Kohle vom 26. d. Mts. nach Danzig und nach dem Osten von 7.50 auf 9 zł pro Tonne oder um 15 zł pro Waggon anzunehmen.

Der Minister hielt dann eine Konferenz mit Vertretern der Kohlenindustrie ab, denen er erklärte, daß ihm die Haltung der Industriellen unbegreiflich sei, die danach aussehe, als ob die Industrie gegen seine Politik vorginge. Die Industriellen begründeten in längeren Ausführungen ihre Stellungnahme, indem sie auf die großen Schwierigkeiten in der Entfaltung der Industrie hinwiesen, und betonten, daß die maßgebenden Kreise sich in der Richtung neuer Eisenbahninvestitionen wenig bemüht hätten. Die Industriellen entschlossen sich, die Frage der Kohlenpreise noch einmal einer genauen Revision zu unterziehen.

Amerikanische Enttäuschung über die polnische Wirtschaftslage. Aus Warschau wird dem DHD. gemeldet, daß das Interesse der amerikanischen Finanzgruppe Dillon, Read & Co. an der polnischen Wirtschaft sich in der letzten Zeit erheblich verringert habe. Die amerikanische Gruppe ist über die polnische Wirtschaftslage enttäuscht. Ihre Finanzoperationen dürften daher keinen großen Maßstab erhalten. Der Berliner Vertreter von Dillon, Read u. Co., Irving Rossi, ist soeben von seiner Reise nach Polen zurückgekehrt und hat keine erheblichen Abschlüsse getätigt. Durch die Unterzeichnung des Vertrages zwischen der polnischen Regierung und Harrimann betreffend Giesches Erben wurden die Beziehungen zwischen den beiden amerikanischen Gruppen Harriman und Dillon, Read & Co. wesentlich verschärft. Die Dillon-Read-Gruppe hat auf ihre großen Pläne bezüglich der Beteiligung an der polnischen Wirtschaft verzichtet.

Englische Holzkäufe in Polen. Die polnische Holzausfuhr nach England hat in den letzten Monaten ununterbrochen zugenommen, und die englische Fachpresse berichtet dauernd über die zunehmende Bedeutung des polnischen Holzes für den englischen Markt. So schreibt Mitte Juni die größte englische Wochenschrift „Timber Trades Journal" folgendes: „Eine stets größer werdende Zahl von Importeuren interessiert sich für den polnischen Markt, und es ist sicher, daß die Vorteile, welche die Käufer in den letzten Monaten bei der Ergänzung ihrer Vorräte aus Polen gehabt haben, das Interesse für die billigeren finnischen Sorten erheblich vermindert haben. Der Handel mit Danzig, der früher mal einen schlechten Ruf hatte, wird jetzt auf einwandfreier Grundlage geführt, und die Käufer, die jetzt Abschlüsse mit erstklassigen Firmen machen, können sich darauf verlassen, daß sie das Holz so bekommen, wie sie es gekauft haben und außerdem auch pünktlich. Während manche englische Firmen sich recht lange gegen den Versuch gesträubt haben, Holz aus Polen zu kaufen, macht jetzt eine nach der anderen einen Versuch mit dem polnischen Holz, und die meisten sind von dem Ergebnis angenehm überrascht. Das Holz wird manchmal noch zu früh verschifft, aber sonst ist die Beschaffenheit der Ware im allgemeinen gut, und sowohl Rotholz wie Weißholz sind recht brauchbar. Nach Schottland sind große Posten Weißholz verkauft worden und Rotholz wird nach fast allen großen Häfen Englands verschifft. London ist der Hauptabnehmer, und Hunderte, wenn nicht Tausende Standards Schnittware 2×4 Zoll sind nach London gekommen. Die Nachfrage nach polnischem Holz ist in letzter Zeit so lebhaft gewesen, daß manche Firmen in Danzig bis Ende Juli vollständig ausverkauft sind, wenigstens für die billige sägefallende Ware, die fast überall für ungefähr 12½ Pfund cif zu haben ist.

Die wichtigsten Bestimmungen über die zollfreie Einfuhr in das Danzig-polnische Zollgebiet.

Von Ober-Zollinspektor **Nadolny**, Danzig.

I. Liebesgaben.

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß Liebesgaben und vor allem gebrauchte Gegenstände bei der Einfuhr nach dem Danzig-polnischen Zollgebiet zollfrei sind. Diese Meinung ist unzutreffend. Nach den Vorschriften spielt der Umstand, ob eine Ware neu oder gebraucht ist, bei der Berechnung des Zolles keine Rolle. Für gebrauchte Sachen ist derselbe Zoll wie führ neue zu zahlen. Die zollfreie Abfertigung von Liebesgaben erfolgt auf Grund des Artikels 11, Ziffer 4, der Verordnung über den Zolltarif vom 11. 6. 1920. Die Grundbedingung, daß Waren als Liebesgaben zollfrei abgefertigt werden können, ist die Armut des Empfängers. Über diesen Umstand ist eine polizeiliche Bescheinigung beizubringen, in der gesagt sein muß, daß der Empfänger in ärmlichen Verhältnissen lebe, nicht imstande sei, den Zoll zu bezahlen und keinen Altwarenhandel betriebe. Als Liebesgaben gelten nur gebrauchte Kleider, Schuhwerk und andere Gegenstände des täglichen Bedrafs, die hinsichtlich ihrer Bestimmung keinen Zweifel aufkommen lassen. Als Gegenstände des täglichen Bedarfs sind nicht Kakao, Tee, Konditorkuchen, Scokolade, Zigaretten und dergl. anzusehen. Liebesgabensendungen, die für wohltätige Anstalten und Vereinigungen bestimmt sind, können nur mit Genehmigung des Finanzministers zollfrei abgefertigt werden. Auf Grund des genannten Artikels 11, Ziffer 4, können auch noch Gegenstände zum eigenen Gebrauch von Personen, die durch Feuersbrunst, Überschwemmung oder andere elementaren Ereignisse Schaden erlitten haben, als da sind Nahrungsmittel, Kleider, Hausgerät sowie Gegenstände für den Wiederaufbau oder die Fortführung der Wirtschaft zollfrei eingeführt werden. Der Antrag hierzu ist einschließlich einer polizeilichen Bescheinigung der zuständigen Zolldirektion einzureichen.

II. Umzugsgut.

Die Zollabfertigung von Umzugsgut geschieht auf Grund des Artikels 11, Ziffer 1, der Verordnung vom 11. 6. 1920 und nach § 9 des Erlasses über das Zollverfahren vom 13. 12. 1920. Hiernach kann im Wege besonderer Bewilligungen gebrauchtes Mobiliar von Personen, die nach längerem Aufenthalt im Auslande in das Danzig-polnische Zollgebiet übersiedeln, zollfrei eingeführt werden. Geräte und Instrumente zur Ausübung des Berufes, Maschinen, Maschinenteile und Fabrikeinrichtungen können von der Zollzahlung befreit werden, wenn sie von den Übersiedelnden gebraucht wurden, seinen Verhältnissen entsprechen und für den Betrieb des eigenen Unternehmens am neuen Wohnort im polnischen Zollgebiet bestimmt sind. Die zollfreie Abfertigung von Maschinen und Fabrikwerkzeugen hat sich jedoch das Finanzministerium vorbehalten. Büro- und Fabrikeinrichtungen von Firmen usw., die im polnischen Zollgebiet eine Filiale errichten wollen, sind von der Zollzahlung nicht befreit. Ebenfalls von der Zollfreiheit ausgeschlossen sind Eßwaren und alle Gegenstände, die den Bedürfnissen oder Verhältnissen des Übersiedelnden nicht entsprechen.

III. Heirats- und Erbschaftsgut.

Heirats- und Erbschaftsgut wird nach Artikel 11, Ziffer 2 und 3, der Verordnung über den Zolltarif vom 11. Juli 1920 und § 9, Pos. 2 und 3 des Erlasses über das Zollverfahren vom 13. 12. 1920 zollfrei abgefertigt. Auf Grund dieser Bestimmung können Eheausstattungs-, Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke zollfrei eingeführt werden, wenn sie für Ausländer oder Bürger des eigenen Staates bestimmt sind, die länger als zwei Jahre im Auslande gewohnt haben und anläßlich der Eheschließung mit einer im Danzig-polnischen Zollgebiet wohnenden Person ihren Wohnsitz in dieses Gebiet verlegen. Der Antrag auf Zollbefreiung des Heiratsgutes kann abgelehnt werden, wenn die einzuführenden Gegenstände nicht den Verhältnissen der Eheschließenden entsprechen oder wenn deren Zahlen nicht dem Brauch oder dem Bedarf angepaßt sind. Ausgeschlossen von der Zollfreiheit sind ebenso wie beim Umzugsgut Eßwaren, Getränke, Halbfabrikate, Meterware, Rohmaterial. Die viel verbreitete Ansicht, daß auch Geschenke zu silbernen und goldenen Hochzeiten zollfrei gelassen werden können, ist unzutreffend.

IV. Reisegut.

Die Abfertigung von Reisegut richtet sich nach den Bestimmungen des Artikels 10, Punkt 11, der Verordnung über den Zolltarif vom 11. 6. 1920, sowie des Paragraphen 7, Pos. 11 und Paragraph 41 des Erlasses über das Zollverfahren vom 13. 12. 1920. Als Reisende im Sinne dieser Vorschrift gelten Personen, die die Zolllinie aus rein persönlichen Gründen überschreiten, jedoch nicht aus Gründen der Einfuhr von Gegenständen, die sie mit sich führen. Die Abfertigung von Reisegepäck genießt den Vorzug vor anderen zollamtlichen Abfertigungen. Bei der zollamtlichen Behandlung von Reisegut muß man zwischen Ein- und Ausreise unterscheiden. Die Ausreise wird sich in der Regel reibungslos vollziehen, da nur Bernstein und Waren daraus zur Ausfuhr verboten sind. Ebenso dürften ausfuhrzollpflichtige Waren infolge ihrer Beschaffenheit, Größe und ihres Gewichts (Häute, Hölzer, Erze usw.) im Reiseverkehr kaum ausgeführt werden. Die Folge davon ist, daß die Reisenden bei der Ausreise nicht sehr eingehend untersucht werden. Anders dagegen bei der Einreise. Hier hat der Zollbeamte den Reisenden eingehend zu prüfen und besonders das Einschmuggeln von Waren mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Reisegepäck, das von Handlungsreisenden, Angestellten, Fuhrleuten, Schiffern und Fliegern zu ihrem persönlichen Gebrauch sowie zur Ausübung ihres Berufes mitgeführt wird, ist zollfrei. Ferner unterliegen Lebensmittel und Arzeneien, die für die Dauer der Reise nötig sind, sofern diese Gegenstände den Bedürfnissen der reisenden Personen entsprechen, keiner Verzollung. Als Reisegut können auch Handwerkszeuge, Instrumente von Ärzten, Künstlern und Gelehrten, photographische Apparate, kleine Reiseschreibmaschinen, Kinder- und Krankenwagen, Sportutensilien usw. zollfrei behandelt werden, wenn diese Gegenstände gebraucht sind und zum eigenen Gebrauch oder zur Ausübung des Berufes dienen und sofern kein Verdacht besteht, daß die Reise nur zum Zwecke der zollfreien Einfuhr jener Gegenstände unternommen wurden. Die Zollbeamten sind berechtigt, wenn sich im Hinblick auf die Menge oder Beschaffenheit der einzuführenden Ware die Notwendigkeit einer Bestätigung des Berufes und der Verhältnisse des Reisenden ergibt, das Vorzeigen der Reisepapiere zu verlangen. In Verdachtsfällen oder wenn die Reiseutensilien dem Stande und den Bedürfnissen des Reisenden nicht entsprechen, muß die Ware entweder verzollt oder innerhalb einer vom Grenzzollamt zu bestimmenden Frist wieder ausgeführt werden. Kann der Reisende die Ware aus irgendwelchen Gründen nicht wieder in das Ausland zurückführen, und ist er nicht gewillt, sie infolge des auf ihr ruhenden Zolles — der oft das Vielfache des Warenwertes beträgt — in das Zollinland einzuführen, so steht ihm das Recht zu, die sofortige amtliche Vernichtung der Ware zu beantragen. Dem Antrag auf Vernichtung kann auch stattgegeben werden, wenn der Zoll bereits erhoben ist, sofern der Antrag sogleich oder bald nach der Abfertigung gestellt wird. In diesem Falle wird der entrichtete Zoll zurückgezahlt. Schließlich ist dem Reiseverkehr die zollfreie Einfuhr von 100 Zigaretten oder 25 Stück Zigarren oder 100 Gramm Tabak gestattet. Doch finden diese Erleichterungen auf Grenzbewohner keine Anwendung.

Führt jemand bei der Ausreise neue oder gebrauchte Sachen mit, die für neue angesprochen werden können (Pelze, Lackschuhe, Seidenkleider, Jagdgewehre u. a.), so daß der Verdacht entstehen kann, die betreffenden Gegenstände seien während der Reise im Auslande gekauft worden, so empfiehlt es sich bei der Ausreise dem Grenzzollamt die betreffende Ware zwecks Ausstellung einer entsprechenden Bescheinigung vorzulegen, damit sie der Reisende bei der Rückkehr unbehelligt in das Zollgebiet wieder einführen kann. Ist ein Teil des Gepäcks als Passagiergut aufgegeben, so ist dem Reisenden nur zu empfehlen, dafür zu sorgen, daß das Gepäck mit demselben Zuge befördert wird, in dem er sich selbst befindet. Nach erfolgter Revision des Handgepäcks hat sich der Reisende auf den Grenzstationen an den Gepäckwagen zu begeben und dem Zollbeamten das Gepäck vorzuführen. Ist das aufgegebene Gepäck nicht mit dem Zuge mitgekommen, so hat der Reisende bei der Ausreise sich bei den Beamten zu erkundigen, ob eine Revision des Gepäcks erforderlich ist. Bejahendenfalls sind die Schlüssel zur Öffnung der Gepäckstücke unter Angabe der Anschrift dem Zollbeamten zu übergeben, damit dieser die Revision vornehmen und dem Reisenden dann die Schllüssel nachsenden kann. Bei der Einreise ist auf der betreffenden Eingangsstation das für den Wohnort zuständige Bahnzollamt anzugeben, damit das Gepäck zur Vornahme der Revision dorthin übergeben werden kann. Ist der Reisende infolge der Menge seines Gepäcks nicht imstande, es mit sich zu führen, so kann er es sich auch mit der Bahn oder Post nachsenden lassen. Um in diesem Falle die Zollfreiheit für das nachgesandte Reisegut zu erhalten, muß er bei der zollamtlichen Abfertigung den Nachweis der Reise durch Vorlegung von Reisedokumenten (Reisepaß) erbringen. Aus den Unterlagen für die erfolgte Reise muß der Tag des Grenzübertrittes ersichtlich sein. Der Reisende, dem ein Teil des Gepäcks nachgesandt werden soll, hat daher darauf zu achten, daß in seinem Paß ein Vermerk über den Tag des erfolgten Grenzüberschrittes eingetragen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Märkte.

Getreide. Danzig, 3. Juli. Weizen 14, Roggen 10, Futtergerste 9.5—9.75, gewöhnliche 9.75—10.25, Hafer 9.5—10, Roggenkleie 6—6.25, Weizenkleie 6.5—6.75.

Krakau, 3. Juli. Für 100 kg in zł. Domänenweizen 1/g 48.5—49, roter und gelber Handelsweizen 47—48, Inlandsdomänenroggen 68/69 32.5—33, Handelsroggen 38—39, Graupengerste 35—36, Futtergerste 33—34, Mais 32—33, Cinquantino 38—39, gew. Erbsen 65—70, Futtererbsen 55—60, Peluschken 55—60, weiße Zuckerbohnen 80—85, weiße Rundbohnen 55—65, lange Bohnen 45—48, kurze Bohnen 39—41, lange Schminkbohnen 38 bis 45, Perlbohnen 40—45, gelbe Lupinen 34—36, blaue 30—31, Leinkuchen 42—43, neues Süßheu 8.50—9, mittleres 7—8, Futterklee 9½—10, Langstroh 4½—5, Krummstroh 4—4½, grauer Mohn 270—280, inl. Kümmel 150—160, holländischer 170—175, Speisekartoffeln 9—10.

Für 100 kg. 45proz. Krakauer Weizenmehl 87—88, 50proz. 85—86, 70proz. 72—73, Grießmehl 90—91, „000“ Weizenmehl 79—81, Grießmehl 83—84, Brotmehl 75—77, 60proz. Krakauer Roggenmehl 52—53, 65proz. Posener 55—56, Roggenkleie 18½ bis 19½, Weizenkleie 18—18½, 60proz. Inlandsgraupen 54—55, Rundgraupen 55—57. Die Tendenz ist bei geringer Zufuhr schwach.

Breslau, 2. Juli. Für 100 kg in deutscher Mark. Weizen 30, bei starker Nachfrage. Andere Getreidearten unverändert.

Berlin, 3. Juli. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. —.—, pomm. —.—, Juli 300, September 264.00—263.00, Oktober 265.00. Roggen: märk. —.—, pomm. —.—, Juli 208.00—211.00, September 205.00, Oktober 206.00. Gerste: Sommergerste 205—212, Futter- und Wintergerste 190—204, Hafer: märk. 202—112, Juli —.—, Sept. —.—, Okt. —.—. Mais: loko Berlin 169—172, Waggon frei Hamburg 170, Weizenmehl: fr. Berlin 37.75—39.75, Roggenmehl: fr. Berlin 29.25—30.50, Weizenkleie: fr. Berl. 9.80—10.00, Roggenkleie: fr. Berlin 11.20, Raps: —.—, Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 35.00—46.00, Kleine Speiseerbsen: 30.00—34.00, Futtererbsen: 22.00—27.00, Peluschken: 23.50—28.50, Ackerbohnen: 25.00—24.50, Wicken: 35.00—33.00, Lupinen: blau 14.50—16.50, Lupinen: gelb 19.00—21.50, Seradella: neue —.—, Rapskuchen: 14.10—14.30, Leinkuchen: 18.90—19.30, Trockenschnitzel: 10.00—10.50, Soyaschrot: 20.00 bis 20.50, Torfmelasse: 30/70 —.—, Kartoffelflocken: 22.50—23.00. — Tendenz für Weizen: schwächer, Roggen: ruhig, Gerste: still, Hafer: ruhig, Mais: ruhig.

Chikago, 1. Juli. Weizen: Redwinter II loco 138½, Hardwinter I loco 141, für Juli 134.875—135, September 135 bis 135.125, Dezember 138.25—138.375, Roggen: für Juli 93, September 97.375—97.5, Dezember 101.25, Mais: II loco 72.5, weißer II loco 72.5, gemischter II loco 72, für Juli 68.5, September 75.125 bis 75.25, Dezember 77.125—77.25, Hafer: weiß II loco 38½, für Juli 36.25—36.375, September 38.75—38.875, Dezember 41.625 bis 41.75, Gerste: Malting loco 62—71. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Vieh und Fleisch. Graudenz, 2. Juli. Für 100 kg Lebendgewicht im Einkauf. Rinder I. Güte 130—140, II. 130, Schweine I. Güte 230—240, II. 220, III. 200, Schafe und Hammel I. Güte 140, II. 130, Kälber I. Güte 140, II. 130 Złoty bei fester Tendenz. Fleischpreise für 1 kg totes Gewicht im Einkauf. Schweine I. Güte 3, II. 2.70—2.80, III. 2.40, Rindfleisch I. Güte 2, II. 1.80, III. 1.30, Hammelfleisch I. Güte 1.60—1.80, Schöpsenfleisch I. Güte 2, II. 1.80, III. 130 bei fester Tendenz.

Metalle. Warschau, 2. Juli. Das Handelshaus A. Gepner gibt folgende Richtpreise für Halbfabrikate am Warschauer Metallmarkt für 1 kg in Złoty an: Kupferblechgrundpreis 5, Drahtgrundpreise 6, Messingblech 4.80, Draht 5.40, Abfälle 4.50.

Neu-Beuthen, 2. Juli. Rohguß Friedenshütte I wird mit 200 zł pro Tonne loco Station Neu-Beuthen notiert.

Bielitz, 2. Juli. Für 100 kg in Złoty. Eisendoppelbalken 37, Bandeisen 46, Flacheisen 37, Rundeisen 37, Ressortstahl 160, Zinkblech 240, verzinktes 135, Draht 80—160, Weichblei 220, Zinn 195, Zink 200, Kupfer 600, Zement 6.70—8.50, Zimmermannsholz 106 pro Meter, Bretter 85 pro Meter, gew. Ziegelsteine 55 zł pro 1000 Stück, feuersichere 55 für 100 Stück, gebrannter Kalk 3 zł für 100 kg, Dachpappe 7—10 zł pro 10 Meter, Dachteer 28 zł pro 100 kg, Lagerglas 2 mm stark 9 gr pro Meter, Tischlerleim 170 zł pro 100 kg, Firnis 280 zł für 100 kg.

Berlin, 2. Juli. In Reichsmark für 1 kg. Elektrolytkupfer sof. Lief. cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 kg) 131.75, Raff.-Kupfer 99—99.3% 1.17—1.175, Standard 1.15—1.155, Orig.-Hüttenrohzink im fr. Verkehr 0.67½—0.68½, Orig. Hüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren, gew. 2.35—2.40, dasselbe in Barren gew. und in gez. Drahtbarren 2.40—2.45, Reinnickel 98 bis 99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.10—1.15, Silber mind. 900 fein in Barren 89.75—90.75 Mark für 1 kg, Gold im fr. Verkehr 2.79 bis 2.82 für 1 Gramm, Platin im fr. Verkehr 12.25—12.75 für 1 Gramm.

Wolle. Graudenz, 2. Juli. 9—10monatige Merinowolle wird für 50 kg mit 25—28 Dollar bei anhaltender Tendenz notiert.

Braedford, 2. Juli. Die Umsätze in Kammgarn und Wollgarnen haben sich in letzter Zeit keinesfalls vergrößert. Es herrscht am Markt ein allgemeiner Stillstand, die Preise unterliegen keinen Schwankungen. Kammgarn wird mit 70, Merino 53 d und Merino 49 d mit 60 sh, gewöhnliche Merinowolle 43 d mit 48 sh, Kreuzwolle 37 d mit 50 sh, Kreuzwolle 24½ d Garn für 1 engl. Pfund mit 2.60 sh — 6.10, 5.6—2.4 und 5.3—2.32—2.9 sh notiert.

Baumwolle. Bremen, 2. Juli. Amtl. Notierungen in amerik. Cents für 1 engl. Pfund (453 Gramm). 1. Ziffer bedeutet Verkauf, 2. Einkauf. Amerik. Baumwolle Juli (18.5), Oktober 16.90 (16.82), Dezember 17 (16.99), Januar 1927 16.89 (16.86), Mai 17.18 (17.12), amerik. Baumwolle loco 19.63 bei völlig ruhiger Tendenz. Die Zahlen in Klammern bedeuten abgeschlossene Geschäfte.

Die Boryslawer Rohnaphthapreise (OWN) sind in letzter Zeit etwas gestiegen. In kleineren Partien werden 182—183, bei Lieferungen von 40—50 Waggons 184—185 Dollars gezahlt. Wegen der geringen Mengen von freiem Naphtha auf dem Markte ist die Stimmung fest. Es herrscht steigende Tendenz.

Posener Börse.

	3. 7.	2. 7.		3. 7.	2. 7.
6 listy zboż. ex Kup.	6.80	7.05	Lubań I.-IV.	—	62.00
	6.70	6.90	Papiern. Bydg. I.-IV.	—	0.20
8 dolar. listy ex Kup.	5.00	5.05	Płótno I.-III.	—	0.08
	4.75	5.10	Unja I.-III.	—	3.80
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	—	4.00	Wytw. Chem. I.-VI.	0.36	–
Barcikowski I.-VII.	1.25	—			

Tendenz: für Zinspapiere schwach, für Aktien fest.

Danziger Börse.

Devisen:	3. 7. Geld	2. 7. Geld		3. 7. Geld	3. 7. Brief	2. 7. Geld	2. 7. Brief
London	25.178	25.175	Berlin	123.196	123.504	123.096	123.404
Neuyork	—	5.1840	Warschau	56.55	56.70	55.43	55.57
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Polen	56.68	56.82	55.93	56.07

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	3. 7.	2. 7.	Devisen (Geldk.)	3. 7.	2. 7.
London	20.406	20.413	Kopenhagen	111.25	111.21
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	92.13	92.03
Rio de Janeiro	0.66	0.66	Paris	11.31	11.35
Amsterdam	168.44	168.49	Prag	12.421	12.421
Brüssel	11.531	11.535	Schweiz	81.20	81.18
Danzig	81.02	81.05	Bulgarien	3.035	3.035
Helsingfors	10.545	10.545	Stockholm	112.44	112.46
Italien	14.88	14.90	Budapest	5.895	5.875
Jugoslawien	7.435	7.435	Wien	59.35	59.33

(Anfangskurse).

Effekten:	3. 7.	2. 7.		3. 7.	2. 7.
Harp. Bgb.	145	148	Görl. Wagg.	37½	35¾
Kattw. Bgb.	—	13	Rheinmet.	28	28½
Laurahütte	59½	155¾	Kahlbaum	146	145
Obschl. Eisenb.	—	—	Schulth. Patzenh	226¾	227
Reichsbank	160¼	159	Dtsch. Petr.	—	—
Dtsch. Kali	128½	123½	Hapag	150½	150
Farbenindustrie	156	153	Dtsch. Bk.	157	153
A. E. G.	147	146¾	Disc. Com.	148	145½

Tendenz: fest.

Ostdevisen. Berlin, 3. Juli, 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 45.755—45.995, Große Polen 46.26—46.74, Kleine Polen —.— (100 Rm. = 217.41—218.56 zł).

Die Bank Polski, Posen zählte am 3. Juli, vorm. 11 Uhr für 1 Dollar (Noten) 9.15 zł, Devisen 9.20 zł, 1 engl. Pfund 44.75 zł, 100 schweizer Franken 178.00 zł, 100 franz. Franken 24.65 zł, 100 Reichsmark 219.00 zł und 100 Danz. Gulden 177.57 zł.

1 Gramm Feingold für den 3. Juli 1926 wurde auf 6.4468 zł festgesetzt. (1 Goldzłoty gleich 1.8717 zł.) (M. P. Nr. 147 vom 2. Juli 1926.)

Der Złoty am 2. Juli 1926. (Überw. Warschau.) **London: 47.5, Bukarest: 23.5, Tschernowitz: 23.**

Dollarparitäten am 3. Juli in Warschau —.— zł, Danzig 9.15 zł, Berlin 9.16 zł.

Herabsetzung der Höchstgrenze für Darlehnszinsen. Laut Verordnung des Staatspräsidenten vom 30. 6. 1926 (Dz. Ust. Nr. 62, Pos. 372, vom 1. Juli 1926) ist das bis zum 1. Juli geltende Gesetz über den Geldwucher (Dz. Ust. Nr. 56, Pos. 574, vom 30. Juni 1924) mit einer Abänderung im § 1 auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Der § 1 lautet in der neuen Fassung:

„Es ist nicht erlaubt, in Geldverhältnissen sich Vermögensvorteile in Form von Zinsen oder irgend einer anderen Form auszubedingen und zu erheben, die 20 vom Hundert jährlich in bar oder im Wert übersteigen.“

Schwierige Finanzlage in Danzig. Danzig, 1. Juli. Wie unser Danziger Berichterstatter meldet, ist der Danziger Volkstag, der sich bis zum 18. August vertagt hatte, nachdem er in seiner letzten Sitzung das Tabaksteuergesetz infolge von Beschlußunfähigkeit, welche durch die Opposition herbeigeführt wurde, nicht zu verabschieden vermochte, vom Senat aufgrund des Artikels 12 der Danziger Verfassung einberufen worden. Auf der Tagesordnung der für den 5. Juli anberaumten Sitzung steht lediglich das Überleitungsgesetz zum Tabaksmonopol (Erhöhung der Banderolensteuer). Falls das Gesetz am kommenden Montag keine Annahme finden sollte, dürften sich unerfreuliche Konsequenzen ergeben, da die Regierung in Anbetracht der kritischen Finanzlage des Freistaates auf die Einnahmen aus der Erhöhung der Tabaksteuer nicht länger verzichten zu können glaubt.

Sind Zollnachzahlungen für ausländische Waren berechtigt? Wie die „Warschauer Handelszeitung“ mitteilt, haben in den letzten Tagen mehrere Kaufleute in Warschau, Krakau und Lemberg Aufforderungen von der Zolldirektion bekommen über Nachzahlung von größeren Summen für importierte Waren, welche vor einigen Monaten verzollt wurden. Die Zolldirektion hat jetzt mit einer allgemeinen Kontrolle der sämtlichen Zollabfertigungen in den letzten Monaten angefangen und in jedem einzelnen Falle, in welchem nicht die richtige Zollposition gewählt wurde, Nachzahlungen be den Importeuren verlangt. In Warschauer juristischen Kreisen ist man aber der Meinung, daß diese Aufforderungen zur Zollnachzahlung nicht berechtigt sind. Da alle Zollreklamationen nur im Laufe von 30 Tagen bei der Zollabfertigung gemeldet werden können, ist auch die Zolldirektion nur berechtigt, im Laufe der gleichen Frist eventuelle Zollnachzahlungen zu fordern, da sonst der Fall eintritt, daß man Zollnachzahlungen für bereits längst verkaufte Waren machen muß.

Berliner Viehmarkt vom 3. Juli 1926.

Amtlicher Bericht. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen für 1 Pfund. Lebendgewicht einschl. Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Auftrieb: 1981 Rinder (448 Bullen, 472 Ochsen, 1061 Kühe und Färsen), 1507 Kälber, 9856 Schafe, 6828 Schweine, 28 Ziegen, —.— ausländische Schweine, —.— Ferkel.

Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 58—60, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 52—55, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 45—48, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38—45, B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 53—56, b) vollfleischige jüngere 49—51, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 44—47. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen von höchstem Schlachtgewicht 53—59, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 42—48, c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 32—38, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 25—30, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 23—24. D. Schlecht genährtes Jungvieh (Fresser) 37—43.

Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) —.—, b) beste, gemästete Kälber 65—79, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 58—63, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 52—57, e) minderwertige Säuger 45—50.

Schafe: A. Stallschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 53—57, b) ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 40—48, c) mäßig genährte Hammel und Schafe 26—33. B. Weideschafe: a) Mastlämmer —.—, b) minderwertige Lämmer und Schafe —.—.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 kg Lebendgewicht —, b) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 78—80, c) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 77—78, d) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 75—79, e) fleischige von mehr als 80 kg 72—74, f) Sauen und späte Kastrate —.—.

Marktverlauf: bei Rindern, Schafen und Schweinen ruhig, bei Kälbern ziemlich glatt.

Seltene Gelegenheit! **Seltene Gelegenheit!**

Vierzehn billige Tage vom 5.—19. Juli.

Trotz der ermäßigten Preise erteile für sämtliche Artikel ohne Ausnahme

10% Rabatt!!

Wollstoffe für Kleider und Mäntel, Herrenstoffe, Seide, Tischwäsche, Woll- und Baumwollmusseline, Voile in herrlichen Mustern, Seidenpopeline, Bettwäsche in allen Breiten, Gardinen, Gobelins, Tisch- und Sofadecken, Plüsch, Samet usw.

W. DROŻYŃSKI,

Gegründet 1912. **Poznań, Stary Rynek 66.** Telephon 4050.

Seltene Gelegenheit! **Seltene Gelegenheit!**

„Pelze"

Die günstigste Zeit zum Einkauf und Umarbeitung sowie Reparatur von Pelzen. Spezielle Damen- u. Herren-Pelz-Abteilung nach Mass. Ausgeführt durch erstklassige Fachleute unter Garantie. Empfehle sämtliche Kürschnerzutaten sowie Watte und Wateline.

J. Jagsz, Pelz-Magazin, Poznań, Al. Marcinkowskiego 21 (vis-à-vis Hotel de France) u. 3a (vis-à-vis dem Gericht).

Sommersprossen

gelbe Flecke, Sonnenbrand beseitigt unter Garantie

Axela-Crème
½ Dose 2,50 Złoty
1/1 „ 4,50 „

Axela-Seife
1 Stück 1,25 Złoty

bei **J. Gadebusch**
Drogenhandlung Parfumerie
Poznań, ul. Nowa 7.

Drahtgeflechte
Drähte-Stacheldraht
Preisliste.
Alexander Maennel,
Nowy Tomyśl 2 (Pozn.)

Wir sind noch Käufer für
5 Waggon
Kartoffelmehl,
5 Waggon
Kartoffelflocken
Industrie-Speisekartoffeln und alle Getreidearten.
Musterofferte erbeten.
Gustav Dahmer, Danzig,
Samen- u. Getreide-Exportgesellschaft.
Gegründet 1891.

Stroh

in □-Ballen, waggonfrei polnisch-deutscher Landesgrenze, **kauft** jederzeit bei Stellung von Waggonplänen

J. Priwin,
Berlin-Charlottenburg 2,
Göthestr. 1.
Tel.: Berlin, Steinplatz, 8540 und 7786.
Telegr.-Adr.:
Strohpriwin.

Fensterglas

2, 3, 4 mm.
Rohglas 5 mm.
Drahtglas 6 mm.
Glaserkitt eig. Fabrikation
Glaserdiamanten
liefert preiswert **M. Warm**
früh. **L. Zippert, Gniezno**
Telephon 116.

Saison-Ausverkauf!

Vom 1ten bis 15ten

Juli verkaufe aus in meinen drei Abteilungen zu außergewöhnlich niedrigen Preisen. — Besichtigen Sie meine **Fensterauslagen. Ueberzeugung macht wahr!**

Auf meine zufolge der Kurssteigerung des Złoty bereits um 20% ermäßigten Preise erteile in der Zeit vom 1. bis 15. noch bedeutenden Nachlaß.

Ein jeder sollte die Gelegenheit wahrnehmen!

Teppiche ∴ Kelims
Brücken ∴ Läufer
Gardinen ∴ Stores
Decken ∴ Möbel-
und Dekorationsstoffe
usw.

Teppiche u. Büros: **27. Grudnia 9.**
Tuche u. Futterstoffe: **St. Rynek 56.**
Herrenbekleidung: **St. Rynek 91** (Eingang Wroniecka).

Kazimierz KUŻAJ Teppich-Zentrale
Poznań, ul. 27. Grudnia 9.

6000 Dollar

auf Rittergut von 2500 Morgen Größe in Kujawien kurzfristig **gesucht.** Off. unt. 1409 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Kaufe gut angelernten **Jagdhund.** Rasse und Alter ist anzugeben unt. der Adresse **W. Krupiński, Poznań, ulica Dolina 3.**

Kraftfahr-unterricht

erteilt, sowie sämtliche zur Erlangung des Führerscheins erforderlichen Formalitäten erledigt:

BRZESKIAUTO
T. A.
Poznań, Dąbrowskiego 29.
Aeltestes u. grösstes Automobil-Spezial-Unternehmen Polens
Gegr. 1894. Gegr. 1894.

Parkettreinigung —
Jalousien



aller Art führe ich auf Bestellung aus, nehme auch Reparaturen an
Franciszek Kempa
(fr. Otto Fränkel)
Gegr. 1910 Poznań Gegr. 1910
al Bóżnicza 16 und Małe Garbary 4.
Telephon 51 16.

FILZE

Filzstoffe in weiß, naturfarbig, oliv (Sattlerfilze), sowie alle gewünschten Farben für jeden Zweck von 2 bis 100 mm dick, liefern zu Fabrikpreisen:
R. Kunert i Ska, T.z.o.p.,
Poznań I, Plac św. Krzyski 1.
Tel. 29-21 u. priv. 62-36.
Preise u. Muster auf Wunsch.

Kleiderstickerei

in Maschinenstickerei usw.
Handarbeiten
Kissen, Decken
aufgezeichnet und fertig.
Wir empfehl. unser Atelier f. Aufzeichnungen jeder Art
Fa. Geschw. Streich,
En gros En détail
Poznań
ul. Kantaka 4, II. Etage
(früher Bismarckstraße).

Möbelbeschläge

für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine,
Abziehbilder
für Maler und Lackierer
empfiehlt billigst
„RENOMA"
Gustav Kartmann,
Poznań, Wielkie Garbary 1.

Rote und schwarze
Johannisbeeren
Himbeeren
Erdbeeren
Aepfel
Sauerkirschen
kaufen während der Saison in grösseren Mengen.
Domagalski i Ska
Fruchtsaftpresserei
Poznań, św. Marcin 34.

Am Montag, dem 5. Juli beginnt unser grosser

Reklame-Verkauf!

zu fabelhaft billigen Preisen.

Grosser Posten Wäsche-Stickereien und Klöppelspitzen spottbillig!!

Filet-Motive .... jetzt Stück 0,38
Klöppelspitzen, schmal .... Meter 0,25
Klöppelspitzen, breit .... Meter 0,58, 0,45
Damen-Taghemden mit breiter Stickerei ...... jetzt 2^{85}
Herren-Nachthemden aus guten Stoffen ..... jetzt 9^{75}
Herren-Oberhemden, gestreift, mit 2 Kragen . jetzt 8^{75}
Kinder-Sweater .... 1^{75}, 1^{50}

Sporthemden für Knaben .... 4^{50}, 3^{90}
Arbeitshemden, gestreift .... 4^{75}
Mädchen-Schürzen, prima gemustert. Satin .... 4^{85}
Gummi-Schürzen für Knaben .... 2^{95}

Damen-Hüte wegen vorgerückter Saison **besonders billig!!!**

Schweizer Voile, 115 cm breit, moderne Muster .. 3^{95}
Schweizer Voile, 115 cm breit, prima Ware, neue Dessin's .. 5^{25}–4^{25}
Kleider-Ryps in vielen Farben .... 2^{35}
Damen-Kleider, neueste Sportform, prima Ryps .. 15^{50}
Damen-Kleider, Wollpopeline, elegant gearbeitet, reich bestickt .... 35^{00}
Damen-Blusen, gestreift, Zephyr .... 6^{90}

1 Wagg. Bunzlauer Geschirr!
1 Wagg. Steingut u. Porzellan!
1 Waggon Glaswaren!

Konservengläser, ... 1 Liter: 1.45, ¾ Liter: 1.25, ½ Liter: 1.15
Kompottschüsseln 1.65, 1.25, 0.65
Grosse Fleischplatten, Stück 2.10, 1.85, 1.65
Speiseteller, tief und flach, Stück 0.30
Gemüseschüsseln, 4-eckig 0.90, 0.70, 0.62
Limonadengläser mit Fuss, Stück 0.18

Dom Towarowy Bazar Poznański T. z o. p.

Poznań, Stary Rynek 67/69.

150 Jahre freies Amerika.

Am 4. Juli 1926 feiert Amerika das 150jährige Jubiläum der Befreiung seines Vaterlandes. Denn an jenem Tage im Jahre 1776 verkündete die Delegiertenversammlung (der Kongreß) der sieben englischen Kolonialbezirke Nordamerikas seine Selbständigkeit. Dazumal zählte die gesamte Bevölkerung dieser sieben Kolonialgebiete, die insgesamt halb so groß waren wie Preußen, kaum 2,6 Millionen arme Ansiedler. Es waren Jäger, Bauern, Kleinhändler und wenige Gebildete darunter, doch die meisten waren von einem unbändigen Freiheitssinn beseelt. Denn es war eine Auslese von Menschen, die aus den morschen Lebensverhältnissen der Alten Welt sich herausgerissen hatten, um jenseits des Ozeans, auf dem jungfräulichen Boden der Neuen Welt bessere Formen des Gemeinschaftswesens für sich und für ihre Kindeskinder zu errichten.

Im Laufe von anderthalb Jahrhunderten wurden aus den 2,6 Millionen Pionieren 120 000 000, also die Bevölkerung beliebiger drei Großstaaten Europas. Und der Reichtum der Kindeskinder jener armen Trapper läßt sich erst dann in überzeugender Weise vor Augen führen, wenn man folgende Zusammenstellung des Nationalvermögens der größten Staaten (deren Kolonialreichtum mit eingerechnet) beachtet:

Vereinigte Staaten von Amerika	357,5	Milliarden Doll.
Großbritannien	96,1	" "
Frankreich	73,8	" "
Deutschland	39,3	" "
Italien	27,3	" "

Somit beträgt der Reichtum der vier größten zivilisierten Nationen der Welt nur etwa zwei Drittel des Reichtums der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Vermögen aller Staaten West- und Mitteleuropas samt ihren Kolonialbesitzen langt kaum, um der an der Spitze obiger Tabelle angeführten Macht Amerikas gleichzukommen.

Was wunder, wenn wir alle heute — ob Franzose oder Deutscher, Pole oder Schwede und Russe — in Wirklichkeit nur in Dollars, d. h. nicht in eigener Landesvaluta kalkulieren, sparen und auszahlen, sondern in amerikanischer? Das ist der schlagendste Beweis dafür, wie allumfassend die Hegemonie Amerikas in unserem Zeitalter sich gestaltet hat. Diese Oberherrschaft durchdringt unsere Existenz in einem bedeutend gewaltigeren Maße als diejenige, welche einst Athen, Rom oder sonst irgend eine Nation über den zivilisierten Weltkreis jemals verhängt hatte. Wenn Amerika irgend einem Staate seine Kredite entzieht, so bricht er zusammen, wodurch das unglückliche Land dem blutigen Chaos der Revolten, des Hungers und der Stagnation zum Opfer fällt ... Wünscht es Amerika, so kann es zur beliebigen Stunde einen europäischen Krieg entfachen; befiehlt es Ruhe, so verstummen die Kanonen sofort. Denn Amerika ist der Herr der Welt. Dieser Herr ist kein milder Herr. Ein Zweig der Industrie nach dem anderen wird von der amerikanischen Industrie in verschiedenen Ländern der Alten Welt wie verdorrtes Geäst abgebrochen, und Hunderttausende von Arbeitslosen starren die rauchlos gewordenen Schornsteine ihrer vor kurzem noch so regen Werkstätten an. Die Valuten aller Länder krachen zu Boden, wenn der stolze Dollar es so haben will, und Zehntausende durch Inflation ruinierte Kleinkapitalisten Europas werden zu Bettlern. Was sind für einen Morgan, Rockefeller, Carnegie, Ford und mehrere Dutzende ihnen ebenbürtiger amerikanischer Dollar-Potentaten irgend ein Bleichröder oder gar ein Rothschild? Wie kleine Sterne vor der Sonne, so verbleicht ihr Glanz. Was bedeutet für einen solchen amerikanischen ungekrönten Dollarkönig irgend ein europäischer Kronenträger unserer Tage? ebenso wie ein ethnographisches Kuriosum aus dem Zoo, ein Hottentottenhäuptling oder sonst irgend eine andere Zerstreuung. Ein König von Norwegen oder der Zar aller Bulgaren bezieht ja ein zehnmal kleineres Jahresgehalt, wie es Morgan oder Ford dem letzten seiner Vizedirektoren zahlt! Von den Dutzenden von Direktoren und etlichen Generaldirektoren nicht zu reden ...

Wir alle hier stolzieren noch immer in dem althergebrachten europäischen Dünkel einher, der uns die richtige Einschätzung der eigenen Knechtung durch die amerikanische Nation unmöglich macht. Wenn wir da lesen, daß die Einfuhr Amerikas im Jahre 1924 der Unsumme von 3,611 Milliarden Dollars, die Ausfuhr derjenigen von 4,558 Milliarden Dollars gleichkam, so denken wir ja am wenigsten daran, daß in jenem einen einzigen Jahre beinahe 1 Milliarde Dollars, d. h. 1000 Millionen von Zlotys, zum Reichtum Amerikas hinzugekommen ist, und ... von solchen Paupernationen, wie wir, die Polen, die Deutschen usw., es heute geworden sind, bezahlt wurden. Ein Bruchteil dieses Jahrestributs, das wir, die Heloten der Nachkriegszeiten, jenem unserem Hegemonen alljährlich zahlen müssen, könnte unseren ganzen Staat wirtschaftlich gesunden lassen und Hunderttausenden von verkümmernden Existenzen auf die Beine verhelfen. Nun ja, diesem und jenem wird ja die Hand „hilfreich" gereicht, ein Dawes spritzt dann dem Besiegten Dollaranleihen wie dem Sterbenden Moschus ein, damit er noch für ein oder zwei Jahrzehnte mit letzter Anstrengung seine Muskeln anspannen kann.

Im Laufe des Jahres 1924 hat Amerika folgenden Staaten Anleihen erteilt:

Kanada	264	Millionen Dollars,
Italien	100	Millionen Dollars,
Belgien	50	Millionen Dollars,
Süd- u. Zentralamerika, Asien u. Australien	429	Millionen Dollars,
Deutschland nahm ca.	300	Millionen Dollars 1925 auf.

So geht es jahraus, jahrein seit dem Weltkriege.

Wir bewundern die wilde Energie des großen Volkes jenseits des großen Wassers; wir beugen uns vor seinen Organisationstalenten und vor seiner Willenskraft. Jedoch wir verspüren immer härter die Rücksichtslosigkeit des Mammons! Und da fragen wir uns mit Trauer: Wohin soll das führen? Was soll aus unserer schönen europäischen „Hellas" werden? Denn, sicher ist eins: Wir Europäer spielen schon jetzt lediglich die Rolle der antiken Griechen im welterobernden Rom. Man wirft uns, den Kulturlieferanten, ab und zu einen Knochen vom hochherrschaftlichen Tische zu und ... man verachtet uns immer mehr ...

Vielleicht nicht so ganz mit Unrecht!

Dr. v. Behrens.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 3. Juli.

Der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Posen.

veranstaltete am Sonntag, dem 27. Juni, nachmittags 4 Uhr, in der Grabenloge, vom herrlichsten Wetter begünstigt, ein Sommerfest, das in erster Linie den Kindern der Franziskaner-Kirchengemeinde gewidmet war. Der Vergnügungsausschuß hatte ein Programm zusammengestellt, das trotz seiner Vielgestaltigkeit einen inneren Zusammenhang bot. Das Kinderfest wurde eröffnet mit Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Gymnasiallehrer Knechtel, der die zahlreich Versammelten mit dem Programm der Darbietungen bekanntmachte und alle Teilnehmer vor jeder Sachbeschädigung im Garten warnte. Durch einen flotten Marsch, den die Musikkapelle zu Gehör brachte, wurde alt und jung in die rechte Feierstimmung versetzt. Hierauf folgte die Ansprache des Domherrn Klinke, der es in seiner ihm eigenen Art außerordentlich gut verstand, die Zuhörer an sich zu fesseln. Er sprach über seine diesjährige Romreise, nannte das gegenwärtige Jahrhundert das Jahrhundert der Freiheit der Jugend und ermahnte zum Schlusse die Jugend zur Zufriedenheit, Genügsamkeit und zur Einfachheit in der Kleidung. Unter den Klängen der Musik begab sich nun die große Kinderschar freudestrahlend und Kuchen essend, den ihnen die Liebe gespendet hatte, in den Garten. Und das Gartenfest begann. Hier beobachtete man ein buntbewegtes Treiben. Während die Kleinsten der Kleinen sich an allerhand Kurzweil, Spielen und Wettlaufen erfreute, trugen die größeren Knaben, Mitglieder des Jünglings- und Gesellenvereins durch schneidigen Pyramidenbau zur Verschönerung des Festes bei. Auch für die Unterhaltung der Erwachsenen hatte der Vergnügungsausschuß Sorge getragen. Schießen und Kegeln für die Herren, Fischstechen und Würfeln für die Damen boten viel Abwechslung. Auch der Franziskanerchor wollte nicht schweigen. Unter seinem rührigen Dirigenten brachte er zwei Lieder stimmungsvoll zu Gehör: „O Täler weit, o Höhen" und „Aus der Jugendzeit". Schon schien die Sonne hinter dem Horizont zu verschwinden, als alt und jung unter den Klängen der Musik aus dem Garten in den Saal marschierte und die Preisverteilung begann. Eine lautlose Stille herrschte im Saale, als der Preisverteiler die glücklichen Gewinner nannte und die Preise aushändigte. Auch der dritte Teil des reichhaltigen Programms — das Saalfest — bot viel Abwechslung. Ein Reigen der Kleinsten, Lautenvorträge, ein Blumenreigen der größeren Mädchen, ein Sologesang, ein Singspiel, vorgetragen von den Damen der „Lydia", Pyramidenbau der Jünglinge folgten rasch aufeinander. Ein Lustspiel: „Die verhängnisvolle Skatpartie" bildete den Schluß der Darbietungen. Sämtlichen Vorführungen wurde reicher Beifall gezollt. Hierauf folgte Tanz für die Erwachsenen, der die Teilnehmer bis 2 Uhr nachts in gemütlicher Stimmung beisammenhielt. — Daß das Fest einen so schönen Verlauf nahm, ist vor allen Dingen dem Vergnügungsausschuß sowie allen Leitern und allen Beteiligten der Veranstaltungen zu danken, die bei der Vorbereitung keine Mühe und Arbeit gescheut haben, um den Anforderungen gerecht zu werden und den Erfolg sicherzustellen.

Wiederaufbau der Kreuzkirche.

Die Arbeiten schreiten unter der Leitung des Architekten Pitt planmäßig und rüstig voran. In der Führung der sehr umfangreichen Geschäfte wird der jetzt durch Reisen häufig verhinderte Vorsitzende des Gemeinde-Kirchenrates regelmäßig durch den Kirchenältesten Kartmann unterstützt. Die Mittel-Kuppel und die Gewölbe über den Seiten-Emporen sind schon fertig geputzt. Dabei hat sich wieder gezeigt, was schon bald nach dem 26. Februar an vielen Stellen beobachtet werden konnte, daß nämlich die Explosionswellen gerade das Festeste am schwersten geschädigt haben, während alles, was weniger widerstandsfähig schien und lose saß, verhältnismäßig gut weggekommen ist. Die am Dachgesperre der Kirche elastisch aufgehängte Holzverschalung der ovalen Mittel-Kuppel ist gottlob in ihrer Konstruktion nicht geschädigt worden (wenn natürlich auch der Putz große Schäden zeigt!), während die von schweren Gurtbögen getragenen massiven Gewölbe der Seitenschiffe, nachdem der Putz abgeschlagen war, schwere Bruchstellen, tiefe Risse und Senkungen zeigten. Diese sind durch Eintreiben eiserner Keile von unten her wieder gefestigt und zugeputzt, die Fugen vom Dachboden aus mit füssigem Zement neu ausgegossen worden; an mehreren Stellen mußten außerdem noch doppelte eiserne Anker eingezogen werden. In der nächsten Woche werden die gebrochenen Bögen über den Fenstern von außen her gesichert und geputzt werden. Maurer- und Zimmermeister Handke führt diese Arbeiten aus, ebenso die Zimmerarbeiten. Die Kirche hatte bis jetzt nur an der vorderen, westlichen Front Dachrinnen und Abfallrohre. Da die Kirche jetzt von außen her aufgerüstet werden muß, wird sie nun auf den andern drei Seiten gleichfalls mit Zinkrinnen und Abfallrohren versehen; diese Arbeit ist dem Klempnermeister Weigert übertragen worden. Für den Bau der neuen Niederdruck-Dampfheizungs-Anlage liegen schon Angebote vor; demnächst werden die Arbeiten für Erneuerung der Fenster, Türen, des Gestühles, für Installation und Kanalisation ausgeschrieben werden. Der Plan für die neue Orgel ist auch im wesentlichen fertiggestellt, und dieser Auftrag wird bald erteilt werden.

Pastor D. Greulich war 5½ Wochen auf einer Werbereise durch Deutschland und hat überall ein volles Verständnis für die Notlage der Kreuzkirchengemeinde gefunden und ebenso den festen Willen, ihr zielbewußt zu helfen. In einer großen Anzahl von Städten sind kleine Hilfsorganisationen gebildet worden, die für ein halbes Jahr lang eine regelmäßige Sammeltätigkeit treiben wollen. Auch ist eine Reihe größerer Spenden gesichert, mehrere sind auch schon bei den Zahlstellen in Deutschland eingezahlt worden (Darmstädter und Nationalbank, Berlin W., Behrenstraße, Konto: Zum Wiederaufbau der Posener Kreuzkirche; Postscheck-Konto Breslau 1, Nr. 13 410). Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß auch hier zwei Bank-Konten eingerichtet sind für den Wiederaufbau der Kreuzkirche: bei der Bank für Handel und Gewerbe, Marszałkalarska, und bei der Landesgenossenschaftsbank (Raiffeisen), Wjazdowa 3; ebenso bei dem polnischen Postscheckamt, Poznań, Nr. 208 050. Es wird herzlich gebeten, an einer dieser Stellen (nicht durch direktes Schicken an Pastor Greulich!) möglichst in jedem Monate eine Einzahlung zu bewirken und andere zu veranlassen, daß sie regelmäßig das Gleiche tun! Nur durch zielbewußtes Werben und ständiges, treues Arbeiten kann die große Summe aufgebracht werden, die für den Wiederaufbau erforderlich ist. Durch solche Treue aber kann und wird auch das schöne Ziel erreicht werden, ohne daß vom Einzelnen Unmögliches gefordert oder geleistet wird!

Verrohung.

Ein älterer Einwohner von Inowrocław berichtet dem dortigen „Dz. Kuj." folgendes:

„Ich bin zu alt, um den Solbadpark oder den katholischen Friedhof zu besuchen und dort frische Luft zu genießen. Da ich

Kapitän Cooks Tod.

Aus einem „langverschollenen Buch".

Unter dem Titel „Ein Deutscher und ein langverschollenes Buch" ging vor einiger Zeit durch die reichsdeutsche Presse die Mitteilung, daß eine Geschichte der Reisen des Kapitäns Cook von einem „Heinrich Zimmermann von Wiesloch in der Pfalz" geschrieben worden sei, das bisher verschollen war und nun in der Schweiz aufgefunden wäre. Wie die „Frankfurter Zeitung" meldet, befand sich ein Exemplar dieses seltsamen und seltenen Buches auch in einer Frankfurter Buchhandlung. Das Antiquariat Ziegert in Frankfurt am Main hat unter seinen Buchbeständen Umschau gehalten und dabei ein ausgezeichnet erhaltenes Exemplar entdeckt. Die nachstehende, außerordentlich lebendig geschriebene Stelle wird dem interessanten Buch entnommen und nachstehend auch in der damals üblichen Schreibform gebracht. Wir bringen diesen Abschnitt, um unseren Lesern einen besonderen Eindruck zu vermitteln.

Schriftleitung des „Posener Tageblatts."

A. D. 1779.

In der Nacht von nemlichen 13ten auf den 14ten wurde von unserem Schiffe, nemlich der „Discovery", ein Boot abgeschnitten und entwendet. Es war das beste Boot, das wir hatten; und als ich bei damals auf dem Verdecke gehabter Wache morgends bei Anbruche des Tages den Diebstahl wahrgenommen und es Herrn Kommodore Cook hinterbracht worden: so ließ er gleich sechs Boots mit Ober- und Untergewehr stark bemannen, vier davon mußten den Hafen sperren, und keinen Kahn der Wilden hinauslassen; mit zweien ging er selbst ans Land, stieg nebst dem Seesoldaten-Lieutnant Herrn Philipps, und ohngefehr noch 12 Mann aus, und gabe dem Schiffslieutnant, Herrn Williamson Ordre, daß er mit der übrigen Mannschaft, die ohngefehr noch in 14 Mann bestunde, in den Boots bleiben solle.

Herr Cook hatte im Sinn, den König auf das Schiff in Arrest zu bringen, und ihn solange nach dem auf der Insel Ulibra geschehenen Beispiel als Geisel aufzubehalten, bis das Boot wieder herbeigeschafft würde.

Das Volk, das bei unserer Ankunft sich gleich in einer unzählbaren Menge versammelte, und das sich schuldig wußte, rieth dem König ab, mitzugehen; und dieser weigerte sich hierauf auch dessen. Ein altes Weib breitete zwischen dem Könige und Herrn Cook ein Tuch aus, und deutete damit an, daß ihn der Capitain nicht über dasselbe bringen dürfte. Herr Cook wollte den König gewaltsam mit sich fortreißen; das Volk aber warf ihn mit kleinen Steinen. Er, der vorhin von diesen Leuten als ein Abgott verehrt worden, ergrimmt hierüber, schoß von seiner bei sich gehabten doppelten Flinte den mit Schrot geladenen Lauf unter sie los, ergriff den König nochmals bei der Hand und riß ihn über das ausgebreitete Tuch mit sich fort.

Einer, der gleich hinter Herrn Cook stand, stieß ihm einen eisernen Dolch, deren er selbst einige dem Volke in nemlicher Art als wie ihre obenbeschriebene hölzerne Dolche sind, verfertigen lassen, und zum Geschenke gegeben, zur rechten Schulter hinein, und vornen auf der linken Seite zum Herzen hinaus.

Herr Cook fiel todt zur Erde, und unsere Mannschaft auf dem Lande gab unter das Volk Feuer. Dieses stürmte gleich auf sie los, erschlug noch vier Mann von ihnen, und drei wurden verwundet. Das Schiffsvolk war über den Tod ihres Kommodore sehr aufgebracht; und wollte sich deßfalls an den Einwohnern rächen.

Herr Clerk wollte, da nun die Hauptbesorgnis vorüber war, ich weiß nicht aus was für geheimen Ursachen, doch an den Eingeborenen sich nicht rächen, sondern dachte den Körper des erschlagenen Cooks in der Güte zu bekommen, und sich mit ihnen wieder vollkommen auszusöhnen. Das Schiffsvolk vermuthete aber, daß weder eins noch das andere auf diese Art würde ausgeführt werden können; denn wir sahen schon vorher, daß die Eingebohrenen den Körper des Cooks auf den Berg hinaufschleppten. Die ganze Nacht brannten auf dem nemlichen Berge mehrere große Feuer, und unter dem Volke war ein beständiges allgemeines Jubelgeschrei.

*

Den 18ten Februarii setzten wir die Füllung des Wassers fort. Es kamen damals ohngefehr 30 Ehris gegen uns in einer Reihe den Berg herunter, und hatte jeder einen grünen Zweig in der Hand. Ihr Anliegen war, Friede zu machen. Herr King nahm sie mit an das Schiff; und Herr Clerk versprach ihnen, daß die Feindseligkeiten aufhören, sie aber den Körper des Kommodore herbeischaffen sollten. Sie versprachen dieses, und den andern Tag brachten die nemlichen drei ein Stück vom Kopfe, etliche abgenagte Beine, und die rechte Hand von Herrn Cook, welche letztere wir an der an dem Daumen, ehemals auf der Jagd erlittenen, bekannten Verwundung erkannten. Sie gaben uns zu verstehen, daß diese Stücke ihr Anteil wären, die sie von dem Körper bekommen. Herr Kapitän Clerk gab ihnen Geschenke, und versprach ihnen noch größere, wenn sie noch mehrere Stücke brächten. Tags darauf brachten sie auch noch einige verstümmelte Gliedmaßen, dann des Cooks doppelte Flinte, die ganz breit geschlagen war, und gaben uns zu vernehmen, daß sie diese von ihren Anverwandten gesammelt.

Wir sahen nun wohl ein, daß es ohnmöglich war, den Körper ganz, oder noch mehrere Teile zu bekommen, und daß die übrigen schon aufgezehret seyen; dahero wir den 21. Februarii diese Stücke mit den gewöhnlichen Ceremonien in die See begruben.

*

Ich glaube dem Gedächtnis dieses Mannes, der einer der größten unserer Zeiten war, schuldig zu seyn, hier seine Beschreibung etwas weitläuftiger auszuführen.

Herr Cook war ein großer, schöner, starker, etwas hagerer Mann, schwarzbraun, finster von Gesicht, etwas gebückt. Er war anfänglich ein gemeiner Matrose, schwung sich aber durch seine Verdienste so hoch, daß er einer der berühmtesten Seefahrer wurde.

Der Gemeinen nahm er sich in billigen Sachen mehr an, als der Officiers; zu Zeiten war er auch gegen das Schiffsvolk sehr leutselig. In verschiedenen Gelegenheiten hielt er sehr schöne Anreden; und ich erinnere mich noch besonders, daß, als wir das erstemal zu Rihau (Tahiti) waren, er uns sehr freundschaftlich ermahnte, daß wir den unschuldigen Wilden die Krankheiten nicht mittheilen möchten, womit wir angesteckt waren.

Er redete niemals von Religion, wollte keinen Priester auf dem Schiffe dulden, feierte sehr selten die Sonntäge, war aber sonst ein gerechter Mann in seinen Handlungen.

Was ihm noch besonders zum Lobe gereicht, ist die innere Einrichtung der Polizei des Schiffs, besonders in Ansehung der Gesundheit der Equipage. Den Müßiggang hielt er für den größten Feind der Gesundheit; und er suchte deswegen das Volk immer mit Arbeit zu beschäftigen; auch wenn nichts besonders zu thun war, ließ er etwas abbrechen und wieder einrichten, oder See-Manoeuvres machen, damit die Arbeit nicht ausging.

Dieser dauernden Würksamkeit, verbunden mit Mäßigkeit, schrieb ich die Hauptursache der andauernden Gesundheit des Volkes zu. Wochentlich einmal mußte das ganze Schiff gereinigt und mit Pulver geräuchert werden; und täglich, außer im Fall eines Sturmes, mußten alle Hangmatten auf das Verdeck gebracht werden, von woher sie erst bei Untergang der Sonne wieder eingethan wurden. Vom vielen Fleischessen mahnte er sehr oft ab und war immer bereit, statt des Fleisches Mehl zu Fertigung anderer Speisen austheilen zu lassen. Auch mußten wir wochentlich dreimal Sauerkraut, welches die Engländer, da wir Deutsche ihnen die Art es zuzubereiten gelehret hatten, sehr gern aßen, und zweimal Suppen, die von einer aus Fleisch gekochten Gelée und Erbsen zubereitet waren, essen.

Sobald wir an einer Insel landeten, mußten gleich Leute ausgeschickt werden, um frisches Grünes zu sammeln; und dieses mußte in den Suppen gegessen werden: War aber nichts zu haben, so mußten die Netze ausgeworfen werden, damit neuer Vorrat von Fischen gesammelt, und dadurch die Nahrung an Fleisch vermindert würde. Konnten aber frische Lebensmittel eingekauft werden, so war dieses seine erste Sorge; und durch diese kluge Veranstaltungen brachte er es soweit, daß niemals nur ein Merkmal des Scorbuts auf dem Schiffe sich äußerte.

Sobald einer vom Schiffsvolk erkrankte, wurde ihm einer zur Versorgung zugegeben; und Herr Cook selbst fragte nach allen Kranken; wies die Aerzte zu ihrer Verpflegung an, und erschöpfte die Pflichten eines Vaters. War etwas Frisches zu haben, so war es besonders für den Kranken bestimmt; auch bekam er täglich von der vorhin gemeldeten Gelée-Suppe, und besonders Wein und Thee, welche Herr Cook zu diesem alleinigen Ziel und Ende bei sich hatte.

*

Die allgemeine Bestürzung, die der Tod unseres Kommodore verursacht hatte, ist der schönste Lobspruch für Herrn Cook. Alles auf den Schiffen war verstummt, niedergeschlagen, empfand seinen Vater verlohren zu haben; und man siehet dieser Reisebeschreibung selbst an, daß nach seinem Tode der Erforschungsgeist, die Entschlossenheit, der feste Muth verlohren gewesen.

in der Nähe des evangelischen Friedhofes wohne und mir der Aufenthalt auf demselben gestattet wird, habe ich denselben für meine Ruhepausen gewählt. Vorgestern mußte ich nun dort meinen Aufenthalt auf kurze Zeit unterbrechen, da ich in meine Wohnung gerufen wurde. Als ich zurückkehrte, war mein Stühlchen verschwunden. Anfänglich meinte ich, es wäre gestohlen worden, nach längerem Suchen entdeckte ich jedoch die zerbrochenen Teile des Stühlchens auf den Friedhofsbäumen zerstreut liegen. Man kann vielleicht einen Diebstahl verstehen, aber für einen derartigen Vandalismus findet man keine Worte. Aehnliche Exzesse kommen auf diesem Friedhof und bei der evangelischen Kirche sehr oft vor. So kann man in der Regel an Sonn- und Feiertagen vor den Eingängen der Kirche menschlichen Unrat bemerken, und dies tun keineswegs Kinder, sondern erwachsene Menschen! Dieser Vandalismus muß mit allen Mitteln bekämpft werden."

Hierzu bemerkt der „Kuj. Bote", dem wir die obigen Ausführungen entnehmen, ganz richtig folgendes:

„So weit der Einsender des polnischen Blattes. Wir freuen uns, daß auch dieses einmal einer Stimme Raum gibt, die die Uebelstände brandmarkt, denen wir Evangelische ausgesetzt sind. Der geweihte Boden des Gottesackers wird sogar bei heidnischen Völkern respektiert, während ihn bei uns allerhand lichtscheues Gesindel zu seinem Tummelplatz macht. Versucht man die Rohlinge vom Friedhof wegzujagen, so kann man oft noch einen Stein an den Kopf bekommen. Dasselbe geschieht auch in dem Gärtchen, von dem unsere Kirche umgeben ist. Auch hier sieht man oft auf und unter den Bäumen und Sträuchern allerhand Gelichter sich wie Affen herumbalgen, nachdem es den Gartenzaun beschädigt hat, um ungehindert hindurchschlüpfen zu können. In gleicher Weise wird auch der alte jüdische Friedhof von diesen Vandalen heimgesucht. Hier ist man gerade dabei, die etwa 75 Zentimeter starke Friedhofsmauer zu durchbrechen, um ganz ungehindert den Friedhof zu einem Sportplatz für allerhand Katzbalgereien zu machen. In einem Lande, wo jedes Kind die Schule besuchen muß, und wo ungeheure Summen für Volksaufklärung ausgegeben werden, müßte man eigentlich ein etwas sittlicheres Niveau erwarten, als man es tatsächlich findet . . ."

Wir unsererseits möchten noch folgendes hinzufügen: Das Gerügte beschränkt sich keineswegs auf die Stadt Inowrocław. Aus allen Teilen unseres Landes werden Klagen laut über das geradezu kannibalische Vorgehen gegen evangelische Gotteshäuser, Friedhöfe usw. Wir erinnern nur an die Kirche in Kempen. Wer sich aber an Ort und Stelle davon überzeugen will, wie weit die Pietätlosigkeit gegen die evangelischen Gotteshäuser in der Großstadt Posen geht, der betrachte nur einmal die von frecher Bubenhand zertrümmerten wertvollen bunten Altarfenster der Christuskirche, deren eins 13 zum Teil faustgroße Löcher weist, die von Steinwürfen herrühren, während das zweite drei Löcher, das dritte ein Loch zeigt, abgesehen von dem bunten Fenster über dem Haupteingange, das zwei Löcher aufzeigt. Sind unsere evangelischen Gotteshäuser wirklich schon vogelfrei? Ein Ausländer, der kürzlich die Christuskirche besuchte, konnte nicht Worte des Abscheus genug finden über die deutlich sichtbaren Spuren der Verrohung gewisser Volkskreise.

Der heilige Ulrich.

Der Tag des heiligen Ulrich oder Udolrich, des berühmtesten Bischofs von Augsburg, fällt auf den 4. Juli, seinen Sterbetag. Bischof Ulrich von Augsburg war der erste Mensch, der vom Papst durch eine feierliche Bulle kanonisiert worden ist. Das geschah am 3. Februar 993, kaum zwanzig Jahre nach dem Tode Ulrichs. Dieser stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Dillingen und wurde im Jahre 890 geboren. In der berühmtesten damaligen Schule, in der Klosterschule von St. Gallen, erzogen, wurde er schon im Jahre 923 Bischof von Augsburg. Selbst ein nach damaligen Begriffen hochgebildeter Mann, wandte er auch der geistigen Heranbildung der Mönche und Geistlichen eine große Aufmerksamkeit zu. Ebenso stellte er die Krankenfürsorge in seinem Bezirk auf neue Grundlagen. Ulrich hielt treu zum Kaiser Otto I., er stand diesem beim Kampf gegen Ludolf von Schwaben bei und vermittelte auch den Frieden zwischen beiden. Bischof Ulrich gehörte überhaupt zu den Bischöfen, die jederzeit bereit waren, das Kleid des Gottesmannes mit dem des Kriegsmannes zu vertauschen. Die Verteidigung Augsburgs gegen die Ungarn im Jahre 955 war hauptsächlich das Werk des streitbaren Bischofs. Tag und Nacht war er auf den Schanzen zu finden, überall feuerte er seine Kriegsmannen an, und als dann die Ungarn von Augsburg abzogen, ließ Ulrich seine Kriegsknechte zum Heerbann des Kaisers stoßen, der die Ungarn am 10. August 955 auf dem Lechfelde besiegte. Bischof Ulrich war Teilnehmer an verschiedenen Synoden, und aus allen Berichten darüber läßt sich die außerordentlich hohe Achtung erkennen, die er genoß. Dreimal unternahm er Wallfahrten nach Rom, das letzte Mal im Jahre 971, als er schon im 81. Lebensjahre stand. Als er sich am 4. Juli 973 im 83. Lebensjahre und nachdem er beinahe fünfzig Jahre Bischof von Augsburg gewesen war, auf das Totenbett legte, hatte ein hoher Geist sein Leben beendet. Ulrich war nicht nur ein frommer Christ, er war auch ein überaus tüchtiger Kriegsmann, Diplomat und Verwaltungsmann. Auf eine höhere Position gestellt, hätte er zweifellos noch Größeres vollbracht. Das Andenken an den heiligen Ulrich wird durch viele Ulrichskirchen und auch durch manche Ortsnamen wach erhalten, ebenso gibt es Legenden, die das Leben des heiligen Ulrich behandeln.

× **Wer ist der Eigentümer?** Im Walde des Dominiums von Bendlewo im Kreise Posen fand man ein Pferd an eine vierrädrige gelbe Britschke gespannt, die mit zwei ledernen Sitzplätzen versehen ist. Das Pferd ist 1,70 Meter groß, etwa 15 Jahre alt, hellbraun mit weißem Stern auf der Stirn, am linken Hinterfuß über der Fessel weiß. Der Fund stammt offenbar von einem Diebsgstal her und ist beim Förster in Bendlewo untergestellt worden.

× **Wegen Uebertretung der polizeilichen Vorschriften für Kraftfahrer** sind im Juni d. Js. 293 Personen zur Bestrafung aufgeschrieben worden.

× **Plötzlich gestorben** ist gestern in ihrer Wohnung Gartenstraße 15 eine Frau Jadwiga Kaczor; die Todesursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

× **Ertrunken** ist gestern in Unterberg beim Baden in der Warthe der 15jährige Schüler Marjan Krause aus der Lazarusstraße 29, der sich einem Schülerausflug angeschlossen hatte und trotz ausdrücklichen Verbots des Lehrers ins Wasser gegangen war. Die Leiche konnte bisher nicht gefunden werden.

× **Gestohlen** wurden aus einem Laden Petriplatz 1 12 Meter Stoff im Werte von 432 zł. Eine des Diebstahls verdächtige Frau ist festgenommen worden.

× **Ihren schweren Verletzungen erlegen** ist Frau Marja Olbrich, auf die am vergangenen Sonnabend ihr Schwiegersohn Lange und ein anderer Bandit einen Raubüberfall ausgeführt hatten. Die Beerdigung fand gestern in Dembsen statt.

× **Selbstmord.** Erhängt hat sich gestern im Gemeindearrest in Główno ein Walenty Bukowiecki, der in der Nacht zum Freitag auf militärischem Gelände, auf dem Zivilpersonen der Aufenthalt verboten ist, geschossen hatte und deshalb verhaftet worden war.

× **Vom Wetter.** Nach einer fast hundstagsmäßigen Hitze während des ganzen gestrigen Freitags hatte sich am Abend in der 9. Stunde über Posen und Umgegend ein gefahrdrohendes Gewitter zusammengezogen, das sich schließlich über Posen weniger in Blitzen und Donnerschlägen, als in heftigen Regengüssen entlud. In der Grenzstraße schoß plötzlich aus der Telegraphenleitung eine große Feuergarbe empor, die die ganze Gegend grell beleuchtete. Der Regen dauerte mehrere Stunden an. Heut, Sonnabend, früh waren bei bewölktem Himmel 20 Grad Wärme

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	den 4. 7:	Evang. Verein Junger Männer. Fahrt nach Santomischel.
Sonntag,	den 4. 7.:	Radfahrerverein Poznań. Vorm. 7 Uhr. Tagestour. Rückfahrt Bahn.
Montag,	den 5. 7:	Evang. Verein Junger Männer. 8 Uhr abends: Posaunenchorübung.
Mittwoch,	den 7. 7:	Gemischter Chor Posen. Übungsstunde.
Donnerstag,	den 8. 7:	Evang. Verein Junger Männer. Posaunenchorübungsstunde.

× **Vom Warthehochwasser.** Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heute, Sonnabend, früh + 2.14 Meter, gegen + 2.16 Meter gestern früh.

---

* **Birnbaum,** 2. Juli. Beim Königsschießen der Schützengilde wurde Tabakhändler W. Binias König, Bezirksschornsteinfegermeister Meinhold erster und Markenrevisor Kowal zweiter Ritter.

* **Górzno,** 2. Juli. Die hiesige Postagentur ist jetzt wieder in ein Postamt umgewandelt worden. Das Postamt hat jetzt seine Bureaus in das ehemalige Oberkontrolleurhaus an der St. Annastraße, in dem seit mehreren Jahren der Magistrat und die Polizeiverwaltung amtiert haben, verlegt. Die städtischen Behörden richten ihre Bureaus in dem kürzlich gekauften Gebäude am Markt ein.

* **Zirke,** 2. Juli. Am letzten Sonntag fand hier die Ueberreichung von Diplomen für 25jährige Arbeit im Tischlereigewerbe statt. Nach einer entsprechenden Ansprache wurden den Tischlermeistern Otto Exner und Eduard Hoeth aus Birnbaum, sowie Theodor Giersberg, Wincenty Myszkowski und Karol Dyniewicz aus Zirke die Diplome überreicht.

* **Inowrocław,** 2. Juli. In Verbindung mit den Untersuchungen in Sachen der Straßentumulte am vergangenen Sonntag wurden, wie der „Kuj. Bote" berichtet, von Funktionären der Staatspolizei noch drei weitere Verwundete ermittelt, die sich bisher versteckt hielten. Zwei von diesen Verwundeten haben Schuß- und einer eine Stichwunde (ob Bajonett- oder Messerstich, konnte bisher noch nicht festgestellt werden) aufzuweisen.

* **Schmiegel,** 2. Juli. Die Bewohnerschaft unseres Kreises ist sehr beunruhigt worden durch die beabsichtigte Auflösung unseres Kreises. Magistrat und Stadtverordnete haben am 26. Juni Eingaben an die Wojewodschaft und das Ministerium beschlossen, in denen gebeten wird, von der Auflösung des Kreises Abstand zu nehmen. Ganz besonders würde die Stadt Schmiegel dadurch geschädigt werden.

Drei sonderbare „Heilige".

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

eb. **Rom,** Mitte Juni.

Iß Erde, stehe auf und wandle!

Das Völkchen um Neapel ist in Aufruhr. Ein Erdbeben schüttelt sie, die Vulkangewohnten — eine Gesundungskrise. Bald gibt es keinen Leidenden, bald keine Krankheit mehr. Jedermann sein eigener Coué! Schon kreist der Pleitegeier über den Apotheken, schon haben die Aerzte sich mit Revolvern bewaffnet und auf den Wunderheiligen — —

Aber beschwichtigen wir den Sturm der Gefühle. In Ruhe sei's erzählt.

Also, der neue „Heiland" heißt Don Luigi Garofalo, stammt aus Soccavo und ist jetzt 57 Jahre alt. Priester. Die Naturwissenschaften waren von jeder seine Leidenschaft, die unerklärlichen Erscheinungen und Wunder sein Spezialgebiet. Eines Tages, als er in der allen Fremden bekannten Gegend von Pozzuoli bei Neapel spazieren ging und auch auf die Solfatara hinaufkam, jenen fast ganz erloschenen, aber immer noch Schwefelbrei wiederkäuenden Vulkan, kam ihm angesichts der rötlichen, mit Schwefel und Kupfer vermengten Erde die Erleuchtung: Memento home, quia pulvis es et in pulverem reverteris! Erde sind wir zu Erde werden wir. Warum essen wir also nicht Erde?

Don Luigi aß und genas. Er drehte ein Kügelchen aus der Erde und gab es dem nächstbesten Lahmen: Iß, stehe auf und wandle! Der griff zu, aß, stand auf und wandelte. Ein schwindsüchtiger Straßenbahnschaffner, Antonio de Martino, sah das mit an, griff zu und springt heute den Vesuv hinauf, hinunter, so oft man es haben will. Don Luigi kam ins Gerede. Sein Ruf wuchs reißend schnell. Sein Ruhm erreichte Ausmaße, daß einen Faszisten der gelbe Neid anspringen konnte. Und tatsächlich, eines Tages hielt es der Kommandant der Schwarzhemden, Giovanni Vivenzio, nicht mehr länger aus. Spöttisch wies er dem Priester seine geschwollene Backe und forderte ihn auf, doch dieses scheußliche Zahnweh zu kurieren. Den Luigi hieß den Gewaltigen eine Erdpille in den Mund nehmen, gab ihm dann eine riesige Maulschelle und — die Schmerzen waren wie weggeblasen.

Jetzt war natürlich kein Halten mehr. Mit flatternden Gagliardetti ging der Fascio ins Lager der Wundergläubigen über, selbst Don Luigis Vorgesetzter, der Parocco Don Romualdo Mauna, „spricht mit Begeisterung und Achtung von Don Luigi und seiner Wunderkraft". So berichten die Zeitungen, ich brauche nicht die geringste Kleinigkeit zu erfinden. Die Namensliste der Geheilten schwillt lawinenhaft an, es ist unmöglich, alle Wirkungen unserer Erde, unserer gewöhnlichen Erde, aufzuzählen. Nicht, als ob es gerade Erde von Pozzuoli sein müßte, o nein, zum Glück für die Menschheit ist jede geeignet, wenn sie nur zuerst durchgesiebt wird.

Immerhin scheint die Heilkraft in der Nähe des Wunderpriesters stärker zu sein, denn Pilgerströme, wie man sie in Rom nur im Heiligen Jahre sah, fluten nach Quarto und Montecalvario, klapprige Karren und feudale Automobile. Eine Sechzigjährige schaffte man auf Krücken hin, am Abend des gleichen Tages tanzte sie auf ihrem Hochzeitsball. Paralytiker, Bluter, Tuberkulose, Herzkranke — keiner verläßt die Schwelle Don Luigis mit Schmerzen oder Zweifeln. Sofern man überhaupt noch von einer Schwelle reden kann, denn seit Wochen bereits zieht nun der große Wohltäter im Lande herum und legt allen, die mühselig und beladen, die segensreiche Hand auf. An einem einzigen Tage sprach er auf dem Kalvarienberg zu drei Tausenden, und machte sie gesund. Dabei nahm er nie Geld . . .

Nahm — so peinlich es sein mag, man muß im Imperfekt sprechen. Die Polizei hatte nämlich kein Verständnis für die Erde von Pozzuoli, der Polizei scheint, leider, nichts weh zu tun. Gerade am Morgen nach einem der größten Wunder, nachdem man den priesterlichen Medizinmann zu einem angesehenen Kranken nach Neapel gerufen hatte, der von den Aerzten aufgegeben war, schritt sie zur Verhaftung Don Luigis. Und diese Verhaftung erfolgte — schrecklich zu sagen — in einem öffentlichen Hause.

Wenn es nun wirklich zu einem vulkanischen Ausbruch des Volkes kam, wer wollte es ihm verargen? Man hatte es gewagt, der Armee der Kranken ihren siegreichen Feldherrn zu nehmen! Was ging die Polizei das öffentliche Haus an? Was hat sie sich in die Privatangelegenheiten eines gemeinnützigen Wohltäters einzumischen?

Nichts! Niente! Nulla!

Und der See raste. Das Volk wollte sich seinen „Heiland" holen. Es stürmte seit zwei Tagen gegen die Präfektur an. Inmitten von Krüppeln und Blinden, Kranken und Elenden, begleitet von sämtlichen Familienangehörigen, erscheinen kraftvolle, junge Leute, Schiffer, Kärrner, Fischer, die gewillt sind, den Kampf um ihr gutes Recht mit den Carabinieri aufzunehmen. Schüsse krachen — zum Glück gingen die Kugeln bisher ins Leere —, und die Landbevölkerung, zu Knüppeln und Heugabeln greifend, versichert, das seien die Aerzte, diese Neidhammel, die natürlich die Konkurrenz des wundertätigen Priesters fürchten. — —

Der gehörnte, lebende Tote als Zuchthäusler.

Die Sache ist, wie man sieht, etwas verwickelt. Von lebenden Toten hat man ja nach dem Kriege schon allerlei vernommen, erst dieser Tag wieder mußte sich in Ferrara eine Frau in ihrem Hause verbarrikadieren, weil der im Kriege verschollene, totgesagte Mann plötzlich nach Hause kam und erfuhr, daß inzwischen seine Stelle als Ehegatte besetzt worden war. Auch ist es nicht neu, wenn Aehnliches einem Manne widerfährt, der zu lange hinter schwedischen Gardinen sitzt. Aber daß ein Zuchthäusler, der eigentlich tot ist und eine zu charmante Frau hat, überdies gar nicht der richtige Zuchthäusler ist, das hätte Boccaccio erleben müssen.

Der Held dieser Geschichte heißt Teodoro Belloni, nach dem Gefängnisregister von Mailand aber Francesco Belloni. Francesco ist schon lange tot. Teodoro sitzt für ihn, freiwillig. Aber nun hat er es dick — cherchez la femme!

Teodoro läßt sich also dieser Tage beim Gefängnisdirektor melden und beginnt: „Ich soll Francesco Belloni und 56 Jahre alt sein, wie Sie behaupten? Nichts verrückter als das, denn wenn ich Francesco wäre, läge ich zu meinem Glück schon fünf Jahre unterm Rasen, so aber bin ich, leider Gottes, noch gesund und 65 Jahre alt, perbacco!"

Der Herr Gefängnisdirektor will auf den Knopf drücken und den Irrenarzt bestellen. Aber Francesco-Teodoro klärt die Geschichte auf:

1921 starb mein Bruder Francesco, der bei mir wohnte. Da kam meine Frau auf einen genialen Gedanken. Sie wissen, Herr Direktor, wie uns Vorbestraften der Name drückt — immer unter Kontrolle, immer in Gefahr —, na, kurz und gut, meine Frau dachte, jetzt könne ich nicht nur den Anzug, sondern auch den noch sauberen Namen meines armen Bruders anlegen! Gedacht, getan. Sie geht also aufs Zivilstandesamt und meldet als gestorben an: Teodoro Belloni, geboren 14. Februar 1861. Meldet mich anstatt des Bruders, capito? Na schön, bin ich also tot. Mein Bruder wird als Teodoro begraben und ich heiße fortan Francesco. Ich fühlte mich wie neugeboren, ich konnte auf jede Behörde gehen und ein Dokument haben, ohne daß man auf mein Strafregister aufmerksam wurde. Ach, mein guter Francesco, der jetzt Teodoro heißt, war ja so viel besser als ich! Ja, und der geniale Trick, das muß ich sagen, hat mich auch meiner körperlichen Frische nach um zehn Jahre verjüngt."

„Sehr interessant," sagte der Gefängnisdirektor, „fahr fort!"

Hm, nun wird die Sache kitzlich. Meine Frau, Florinda heißt sie und ist jetzt erst 39 Jahre, 26 jünger als ich, Florinda war also nun Witwe, amtlich bescheinigte Witwe. Und diese Lage, Herr Direktor, was sagen Sie nun, nutzt sie aus! Kaum mußte ich wieder mal ins Kittchen, so was kann ja vorkommen, nicht wahr, verdrehte sie einem den Kopf. Sie kann den Kerl sogar heiraten, wenn sie will. Sie hat ja das Recht dazu als Witwe. Nun sagen Sie mir nur um Gotteswillen, Herr Direktor, was läßt sich da tun?"

Der Muttermörder aus Ehrgefühl.

Corso Buenos Ayres in Mailand. Haus 48. Eine elegante Straße, eine elegante Wohnung, bekannt in der Welt, in der man sich nicht langweilt und Kokain schnupft. Alle Mailänder Verbrechen der letzten Zeit hängen mit Kokain zusammen.

Der Filmindustrielle Giovanni Pettine kommt wieder einmal „heim". Heim, sein Heim, das hat etwas von der unzuverlässigen Luft des Glashauses an sich, und was ihn heute erwartet, das ist ein Film, wie er so schrecklich wohl noch keinen drehen ließ.

Er will, wie er es so nach drei, vier Wochen immer zu tun pflegt, wieder einmal seine Frau besuchen, von der er zwar getrennt, aber nicht gerade in Feindschaft getrennt lebt. Sein einziger Sohn, Renzo, lebt bei der Mutter, auch das ein Grund, die Beziehungen nicht ganz einschlafen zu lassen. Der Commendatore Pettine ist überrascht, die Wohnung in größter Unordnung verlassen, aber von einem entsetzlichen Geruch erfüllt vorzufinden. Richtig, diesmal waren es schon über vier Monate, daß er sich nicht mehr sehen ließ. Mit verhaltenem Atem geht er dem Geruch nach und entdeckt zu seinem Entsetzen, wie aus einem Koffer in einer Zimmerecke eine klebrig-schwarze Flüssigkeit herausdringt. Von grausiger Ahnung überwältigt, stürzt er auf die Straße, zwei Männer helfen ihm, den Koffer aufzusprengen. Eine weibliche Leiche liegt darin, die Knie bis zur Brust heraufgebogen, von Leichenwachs leidlich gut konserviert, das Gesicht aber schon so zersetzt, daß er sie nur an den Haaren und dem Ehering erkennt: seine Frau!

Sie war 38 Jahre und eine blühende, bekannte Schönheit.

Der Mörder? Es kann nur der Sohn gewesen sein, der achtzehnjährige Renzo. Sonderbar, was monatelang niemand auch nur vermutete, weiß plötzlich ganz Mailand. Renzo war wegen seines lasterhaften Lebens in der Stadt bekannt, die Anwohner kannten es gar nicht anders, als daß er Nacht für Nacht Orgien in der Wohnung feierte — neben der Leiche der Mutter, wie sich jetzt herausstellte. Mit einem Schlage sind zahlreiche Dämchen da, die eine Menge aussagen können und alle in der Kennzeichnung seines schamlosen Zynismus einig gehen. Er hat sie belohnt mit den Kleidern und dem Schmuck seiner Mutter, mit dem Geld, das er seinem Vater aus dem erbrochenen Kassenschrank raubte. Ich habe, erzählt eine, die Kleider dem Vater zurückgebracht, gleich am anderen Morgen, denn ich stellte mir vor, wie schmerzlich es für ihn sein müsse, wenn er mir in den Kleidern seiner Frau auf der Straße begegne. Mir, bringt eine andere vor, hat er diese Photographie aufgedrängt mit der Frage, ob ich diese seine neueste Geliebte kenne. Die Polizei zeigt die Photographie — einen weiblichen Torso — dem Commendatore und dieser erkennt darin seine Frau. Der Geruch in der Wohnung, weiß eine dritte, war nicht mehr auszuhalten, aber er sagte immer nur, das sei nichts, das komme nur von dem verstopften Küchenausguß her.

In Desenzano am Gardasee hat man zwei Tage nach Auffindung der Leiche den jugendlichen Muttermörder, der sich als Spanier ausgab, verhaftet. Er war in Begleitung eines faszistischen Milizsoldaten, von dem es zuerst hieß, dieser habe ihn verhaftet. Zwei Revolver nahm man ihm ab. Aus einem stammt die kleinkalibrige Kugel, die bei der Sezierung im Schädel der Leiche gefunden wurde. Zuerst leugnet Renzo, dann gibt er zu, auf einen Unbekannten im Salon seiner Mutter geschossen und aus Versehen diese selbst getroffen zu haben. Endlich gesteht er.

„Ich habe die Ehre meiner Ahnen, meines Hauses und meines Vaters gerächt. Meine Mutter war eine Verworfene. Sie empfing Herrenbesuche."

Hier verdunkelt sich nun das Geheimnis der Frau im Koffer. Sicher ist, daß der schwächliche Achtzehnjährige die Leiche ohne Hilfe nicht in den Koffer hineinzwängen konnte. Bekannt ist, daß die Ermordete bei ihrer großen Neigung zur Musik und Kunst viele Gäste in ihrem Salon sah. Auch aus der Bohème vielleicht. Aber von hier bis zur Berechtigung der zynischen Mörderäußerung über die „Ehrenrettung" ist doch noch ein weiter Weg. Schon wurden Fäden aufgedeckt, die bis in die „bessere" Mailänder Gesellschaft reichen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird sich der Fall zu einem unerwarteten Skandal auswachsen.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
Dacht' ich, ob ich das wohl gesollt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
Einen Anteil an diesen Tagen!

*

Verschon uns, Gott, mit deinem Grimme,
Zaunkönige gewinnen Stimme!

*

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Goethe („Westöstl. Divan".)

Der geheilte Professor.

Von Karl Ettlinger (München).

Wir, nämlich Adolf und ich, waren an die Bahn geangen, um unseren lieben Freund, den Professor abzuholen, und weil wir vornehmen Charakters sind, hatten wir uns Bahnsteigkarten genommen. Wir gingen also auf dem Bahnsteig auf und ab, schluckten die gute Bahnhofsluft und warteten auf den Beamten, der auf der Tafel „. . . Minuten Verspätung" die Zahl auszufüllen pflegt. Denn diese kleine Geschichte spielt in der Jetztzeit.

„Die sechs Wochen Nervenheilanstalt werden ihm sicher gut getan haben!" sagte Adolf. „Aber es war ja auch die höchste Zeit; seine Zerstreutheit war tatsächlich beängstigend. Daß er mitten im Skatspielen anfing, uns Geschichtszahlen abzuhören, das wäre noch hingegangen, denn wir sind seine Freunde, aber daß er z. B. während seines Kollegs plötzlich den Regenschirn aufspannte, daß er in der „Tannhäuser"-Aufführung der auftretenden Elisabeth zurief: „Sie haben ja den Schwan vergessen!" — nein, das ging entschieden zu weit!"

„Und trotzdem, welche Mühe kostete es, ihn zu einer Kur zu überreden!" seufzte ich. „Ich glaube, wenn wir ihm nicht das Büchlein über Hypnose und Suggestionsbehandlung auf seinen Nachttisch geschmuggelt hätten —"

In diesem Augenblick fuhr der Zug ein. Richtig, da schaute auch schon der Professor zum Fenster heraus und winkte.

Hm, aus einem Abteil 4. Klasse. „Oh, das ist nett, daß Ihr da seid!" rief er. „Kinder, mir geht's ausgezeichnet! Keine Spur von Zerstreutheit mehr! Also ich schwöre auf Hypnose! Ein Prachtmensch, der Sanitätsrat — wie heißt er doch gleich? Ich bin um dreißig Jahre verjüngt! Von jetzt an fahre ich jedes Jahr ein paar Wochen nach — wartet mal einen Augenblick, ich will nur auf der Fahrkarte nachsehen, wie der Ort heißt! Donnerwetter, wo habe ich meine Fahrkarte? . . ."

„Möchtest Du nicht gelegentlich aussteigen?" fragte Adolf. „Oder hast Du die Absicht, den Rest Deines Lebens in diesem Zuge zu verbringen?"

Wir hörten ihn eine Weile im Abteil rumoren, dann stand er neben uns. Sein Redestrom floß wie ein Filmwasserfall: „Ihr glaubt gar nicht, wie wohl ich mich fühle! Diese Suggestionsbehandlung ist was Fabelhaftes! Und was das Beste ist: sie hält vor! Ich könnte Euch Fälle erzählen, wo —"

„Sag' mal," unterbrach ich ihn, „warum hast Du eigentlich einen Damenhut auf?"

Er stutzte, griff nach dem Kopf, stach sich an einer Hutnadel und sprach verdutzt: „Tatsächlich! — Hm, da muß ich der Dame, die in Freising ausstieg, meinen Filzhut in die Hutschachtel gepackt haben! Ich half ihr nämlich. — Nun, es macht nichts!" Er knitterte den Damenhut zusammen und steckte ihn in die Manteltasche. Zuvor mußte er diese Tasche entleeren; er zog eine Glühbirne heraus, betrachtete sie eingehend, bis er erleichtert aufatmete: „Jetzt weiß ich's, die habe ich im Sanatorium aus der Tischlampe geschraubt, um den Zwicker zu suchen. Der war mir unters Bett gefallen. Aber die Birne funktionierte nicht!"

„Und da stecktest Du sie in den Mantel?"

„Ja! Doch das fiel mir erst morgens beim Erwachen auf, daß ich statt des Nachthemdes den Mantel anhatte. Aber wir wollen heim — ich glaube, es fängt an zu regnen!"

Er setzte sich in Bewegung. Ich nahm den Koffer, denn ich wollte nicht, daß er auf dem Bahnsteig stehen blieb, und ich fand ihn etwas schwer. An der Sperre durchwühlte der Professor seine sämtlichen Taschen nach der Fahrkarte. Dabei knöpfte er den Mantel auf, und wir sahen, daß ihm eine Serviette vom Halskragen baumelte. „Wo habe ich nur die Fahrkarte?" murmelte er. „Ach, jetzt fällt mir's ein: ich habe sie im Abteil in den Aschenbecher gesteckt, damit ich sie gleich bei der Hand habe!"

Er sauste den Bahnsteig zurück. Dabei verlor er einen Filzpantoffel, denn — habe ich das schon erwähnt? — er hatte Filzpantoffeln an.

Adolf und ich wechselten einen Blick. „Es scheint ein empfehlenswertes Sanatorium zu sein!" meinte Adolf.

Endlich kam der Professor wieder. „Ich habe die Heizung auf warm gestellt!" sagte er.

„Und das Billett?"

„Hier!" Es war eine Fahrkarte zweiter Klasse. Und eine Kinderfahrkarte.

„Hast Du unterwegs Kinder gekriegt?" erkundigte ich mich.

„Nein, die war für den Hund!"

„Für welchen Hund?"

„O Gott," stöhnte der Professor auf, „der sitzt im Kleiderschrank. Der Sanitätsrat bat mich, seinen Hund mit nach München zu nehmen und bei seiner Schwiegermutter abzugeben. Aber weil mich das Vieh immer beißen wollte —"

„Warum wollte es Dich beißen?" lächelte Adolf.

„Das weiß ich auch nicht! Als ich das Waschgeschirr und die Bettwäsche einpackte, da ging das Biest auf mich los und —"

„Unglücksmensch!" schrie ich auf. „Du hast die fremde Bettwäsche —??"

Der Professor sah uns vorwurfsvoll an. „Was habt Ihr nur heute? Diese Witze könnt Ihr nicht mehr mit mir machen! Gott sei Dank, mit meiner Zerstreutheit ist's ein für allemal aus! Das merkt Euch! Ich bin gehei— h—hazi!" Er zog einen Strumpf aus der linken Hosentasche, um sich die Nase zu schnauben. Dabei fiel ein riesiger Schlüsselbund auf den Boden.

„Laß es nur liegen," sagte er, „es sind Schlüssel zur Burgruine Hohenstein! Das ist ein entzückender Ausflugsort. Aber so überfüllt. Darum habe ich ihn auch abgeschlossen. — Einen Augenblick übrigens! Ich will nur schnell den Brief an meine Haushälterin einwerfen, sonst weiß sie nicht, daß ich komme!" Er ging an den Briefkasten und warf den Brief hinein. „Hoffentlich wird er heute noch geleert!"

Während der Autofahrt erging er sich wieder in den überschwänglichsten Lobpreisungen des Sanitätsrats. „Und so eine einfache Heilmethode; jeden Vormittag hat er mich fünf Minuten scharf angesehen und gesagt: „Sie sind nicht mehr zerstreut!" Das ist die ganze Kunst! Uebrigens; wer von Euch hat mir den Zettel „Grand Hotel Basel" auf meinen Koffer geklebt? Ich bin noch nie in Basel gewesen!"

„Also ein falscher Koffer! Hab' ich mir's doch gedacht!"

„Das kann nur in Regensburg passiert sein! Da bin ich zuerst in den verkehrten Zug gestiegen! Er kam mir gleich verdächtig vor, weil keine Lokomotive dran war. Aber ich merkte es noch rechtzeitig. Und dann kam ich zu sehr netten Leuten ins Kupee. Nein, haben die gelacht! Nämlich, ich mußte doch unterwegs mal austreten, und wie ich da ohne Hosen herauskam —"

Adolf guckte krampfhaft zu einem Autofenster hinaus, ich zum andern. „Nun ja," meinte der Professor gutmütig, „das war so ein letzter Rückfall. Jetzt kann mir so was nicht mehr passieren, denn der Sanitätsrat hat mir eine Visitenkarten mitgegeben, da hat er draufgeschrieben: „Ich bin nie mehr zerstreut", und die soll ich jeden Morgen beim Aufstehen lesen. Das hilft unbedingt. Ich habe sie unterwegs mindestens zehnmal gelesen, bis kurz vor Landshut, da ist sie mir zum Fenster hinausgeflattert. Aber eigentlich brauche ich sie ja nicht mehr."

Und er zog eine Stiefelbürste hervor und strich sich damit den Vollbart.

Der Querulant.

Von Bernhard Zebrowski.

(Nachdruck verboten.)

Er ist mehr und weniger ein Querkopf. Mehr: er setzt seine Meinung in Taten um. Weniger: er hat keine eigene Meinung. Nur eine andere Meinung.

Von innen: Taten. Nach außen: Beschwerden. Von innen: Held. Nach außen: Querulant. Objektiv: Märthyrer.

Das Konversationslexikon sagt: „Querul/ieren (lat.), gewohnheitsmäßig Klage erheben. Q/ant, der dies tut."

Er ist der Meinung, daß „man" „einfach" „sollte". Dann wäre alles viel einfacher. Der Q/ant ist einfach immer anderer Meinung. Anderer als die anderen.

Vielleicht ist der Q/ant ein mißlungener Dichter.

Der Q/ant ist allgegenwärtig. Nichts in der Welt geschah, geschieht und wird geschehen in Abwesenheit der Q/anten. Es gibt Spezialq/anten für alle erdenklichen Gebiete des Lebens. Juristische Q/anten, pädagogische Q/anten, Verkehrsq/anten, Kunstq/anten, Wirtschaftsq/anten, politische, organisatorische, postalische Q/anten, rohrpostalische und telegraphische Q/anten, Spezialq/anten für Hunde und Katzen, Q/anten mit historischer Mission, Steuerq/anten, Kirchensteuerq/anten, Hauszinssteuerq/anten. — Es gibt auch eine Q/antentheorie.

(Jene Käfer heißen Pillendreher.) Der Q/ant dreht das Strafporto von 0,03 Mark zu drei Aktenfaszikeln im Altpapierwert von 30,00 Mark. Er zählt die Telephongespräche nach. Es stimmt einfach nicht. Jeder Umsteiger ist ein Scheit zu seiner Feuerbestattung. In bewegten Zeiten spricht der Q/ant in Versammlungen. In der Diskussion.

Er steht in Korrespondenz mit sämtlichen Reichs- und Landesbehörden. Weil es praktischer ist, braune Zahlkartenformulare zu benutzen. Statt blauer.

Der Q/ant kennt immer einen Abgeordneten. („Wo Sie doch im Reichstag sitzen, sollten Sie doch einfach . . .")

Er geht bis ans Reichsgericht, um zu erfahren, ob sein Hund nicht einfach auf dem Bürgersteig . . .

Sein Vetter, übrigens, ist der Bastler. Einen sich infolge unglücklicher Vererbungsvorgänge Q/ant und Bastler in einer Person, so entsteht der

Erfinder.

Der behauptet, daß das Patentamt einfach zu dämlich ist, um zu begreifen . . . Der überzeugt ist, daß man eine Zehnzimmerwohnung mit einer Taschenbatterie heizen kann. Der überzeugt ist, die Hauptsache an einem Taschenmesser sei der Pfropfenzieher und der Ohrlöffel. Vielmehr: die Kombination von Pfropfenzieher und Ohrlöffel. Mit einem kleinen Sauerstoffgebläse.

Träumen tut er auch. Vom Perpetuum mobile. Und dann weint er im Schlaf.

Hoch oder nieder Charleston?

Eine Rundfrage von Egon Jacobsohn.

Fanatische Bekämpfung des Charleston haben angekündigt: die Parkettbohnerer, weil die Tänzer ihnen alle Arbeit rauben; die Masseure, weil die Paare schon während des Tanzes sich selbst massieren; die Besitzer der russisch-römischen Bäder, weil der Charleston kostenfrei die gleichen Wirkungen erzielt und ihnen daher die Kundschaft wegschnappt.

Sind die anderen Berufe auch gegen den modernsten Welttanz?

Der Tanzlehrer: „Der bisher komplizierteste Tanz, der Tango, ist in einem halben Monat gelehrt worden. Den Charleston lernt man erst in einem ganzen Monat. Vivat Charleston!"

Die Wäscherin: „Endlich nach diesem langsamen Tango, Fox, Shimmy, Blues wieder ein Polkatempo! Diese Smokinghemden, fabelhaft! Ich komme wieder auf einen grünen Zweig. Hoch der Charleston!"

Der Optiker: „Die Monokel sausen nur zu Dutzenden zertrümmert zwischen die Charlestonbeine! Bravo Charleston!"

Der Schuster: „Seit Charleston achtfacher Umsatz! Heil Charleston!"

Der Pudermann: „Kiloweise fliegt bei jeder Charlestonrunde meine Ware durch die Luft. Nieder mit den Anticharlestonisten!"

Der Selterhändler: „Den Durst, den die Tänzerpaare bei diesem Galopp haben. Man wird heutzutage, wenn der Charleston bleibt, Villenbesitzer!"

Der Juwelier: „Heute eröffnen wir unsere beste Abteilung: Ersatzteile für Wertsachen, die beim Charleston verloren gehen! Wir haben soeben 27 verschiedene Ohrringe verkauft! Ein Prosit dem Charleston!"

Der Gastwirt: „Nur Charleston! Die Küche vermag den Heißhunger nicht zu stillen!"

Der Kragen-Fabrikant: „Anbauen müssen wir! Hipp, hipp! Hurra! Der Charleston!"

Der letzte Mann: „Nach jedem Charleston müssen sie sich die Hände waschen, den Scheitel kämmen. Noch nie blühte der Laden so rosig!"

Der Anwalt: Ein Dutzend fideler Rattenschwänze gegen ewige Charleston-Trainierer, die die Nachbarn zum Wahnsinn und die Kalkdecken unter sich zum Einstürzen bringen. Nur stets Charleston!"

Der Irrenarzt: „Von sechzig Patienten sind 56 ehemalige Charlestontänzer! Ich bin für zwangsweise Einführung dieses Schüttlerabiturs in unseren Schullehrplan."

Das Abendbrot.

Nicht immer waren die Herren Einjährigen mit irdischen Gütern gesegnet. Es gab auch „arme Ludersch" unter ihnen.

Zwei solcher Jünglinge hatten sich, als sie aus der Kaserne ziehen durften, gemeinsam ein kleines Stübchen gemietet. Im Laufe der Zeit beobachteten nun die beiden, daß jeden Abend ein Grenadier ihres Regiments vor dem gegenüberliegenden Hause auf und ab patrouillierte, daß sich dann nach einiger Zeit eine jungfräuliche Hand durch eine herabgelassene Jalousie zwängte und dem Grenadier ein Paket zusteckte, worauf der Soldat eiligst verschwand. Die Einjährigen stellten ferner fest, daß im Hause gegenüber ein Kommerzienrat wohnte, und so lag der Schluß nahe, daß eine Küchenfee ihren Schatz mit Spenden aus der kommerzienrätlichen Speisekammer beglückte.

Jeder Monat hat — auch im Leben der Herren Einjährigen — seine kritischen Tage, nämlich kurz vor dem Ersten. Dann wird das Abendessen immer karger. — Ha! Ein Gedanke! Heute abend wird Grenadier gespielt und der Leckerbissen erhascht!

Zur bewußten Stunde sieht man einen Jüngling, tief im Militärmantel verkrochen, mit hochgeschlagenem Kragen, vor jenem Hause auf und abgehen. Man sieht die jungfräuliche Hand erscheinen und den Jüngling ein Paket erhaschen.

Schnurstracks eilt der Einjährige nach Hause, sehnsüchtig von seinem Kameraden und einem leeren Abendbrottisch erwartet. Eilige Hände öffnen den Bindfaden und die Papierhülle . . .

Da fallen zwei niedliche Damenschuhe heraus und ein Billet doux:

„Lieber August, bitte, besohle mir die Stiebel bis morgen abend."

„August" war Kompagnieschuster.

Das Urteil Meneliks.

Von Gräfin Brockdorff.

Es geht die Sage, daß die Herrscher von Abessinien von König Salomon und der Königin von Saba abstammen, und daß bis auf den heutigen Tag immer noch die gleiche Königsfamilie dort regiert. Auch der biblische Spruch: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn" gilt noch. So ist es Gesetz, daß, wer einen Menschen tötet, der Familie des Getöteten übergeben wird, um von dieser hingerichtet zu werden. Selbst der Kaiser oder der stellvertretende Regent haben nicht die Macht, ihn zu begnadigen.

Nun begab sich zu den Zeiten des großen und sehr gerechten Kaisers Menelik, daß ein Mann eines Tages auf einen Baum kletterte, von dem er Zweige abhacken sollte. Er verlor das Gleichgewicht, fiel herunter und schlug so heftig auf einen unter dem Baum sitzenden Bauern auf, daß dieser das Genick brach und sofort tot war. Das war zweifellos ein unglücklicher Zufall, für den er nichts konnte, aber die Brüder des Erschlagenen gingen zum Kaiser, der allein das Todesurteil aussprechen konnte, und verlangten von ihm das Leben des Mannes.

„Unser Bruder ist tot," riefen sie, „sein Mörder muß sterben!"

„Aber, meine Kinder," erwiderte der weise alte Herrscher, „der Mann hatte ja gar nicht die Absicht, auf Euren Bruder zu fallen. Er selbst ist sehr traurig darüber. Ich rate Euch, nehmt das angebotene Sühnegeld und zieht in Frieden heim." — „Nein," brummten die Brüder, „Leben für Leben. So will es das Gesetz."

Der Kaiser überlegte einen Augenblick, und sein Antlitz wurde ernst und streng.

„Gut," sagte er, „das Gesetz lautet so, und man muß sich den Gesetze fügen." Er wandte sich an den Oberbefehlshaber der Leibwache: „Nimm den Gefangenen und setze ihn unter den höchsten Baum, den Du finden kannst, dann laß die beiden Männer, die sein Leben fordern, auf die obersten Zweige des Baumes ziehen und werft sie von dort aus so lange auf den Gefangenen hinunter, bis er getötet ist."

Als die Brüder den Urteilsspruch hörten, warfen sie sich Menelik zu Füßen und erklärten, daß sie das Sühnegeld annehmen wollten.

„Nein," antwortete der Kaiser, „Ihr verlangtet den Tod des Mannes, wie es das Gesetz vorschreibt. Das Gesetz sagt aber auch, daß Ihr ihn in derselben Weise töten müßt, wie er getötet hat. Also tut das, oder nehmt nichts für sein Leben."

Da zogen die Brüder beschämt nach Hause, ohne nochmals das Geld zu verlangen.

Eine wahre russische Geschichte.

In Moskau erzählt man sich folgende Geschichte, die nach Angabe wahr sein soll:

Ein Bauer liegt auf den Knien vor irgendeinem Heiligenbild in der russischen Hauptstadt und betet inbrünstig. Plötzlich zuckt er zusammen, denn er fühlt eine Hand, die seine Schulter berührt. Ein Bolschewist steht neben ihm und betrachtet mit erstaunten Augen den betenden Bauer.

„Sage mir, Kamerad," sagte der Bolschewist, „was tust Du eigentlich da? Betest Du?"

„Wie Du siehst, mein Bruder, ich war dabei zu beten."

„Und für wen betest Du, wenn ich fragen darf? Doch sicherlich für uns? Für die Sowjetregierung?"

„Ja, ich wollte gerade für Euch beten."

„Sehr gut, aber — früher hast Du doch in derselben Art und Weise für den Zaren gebetet?"

„Das tat ich."

„Ja, wenn Du nur einen Schimmer von Verstand besitzt, mußt Du doch einsehen, daß Deine Gebete in keiner Weise geholfen haben."

„Aber gewiß haben sie geholfen," antwortete der Bauer trocken. „Der Zar ist doch auch verschwunden." C. D. M.

Lustige Ecke.

Ein vornehmer Mann. Richter: „Sie behaupten, daß Sie in das Lokal eingebrochen sind, weil Sie Hunger hatten. Warum haben Sie dann nicht was zum Essen genommen, anstatt die Kasse zu berauben?" — Angeklagter: „Ich bin ein stolzer Mann, Euer Hochwohlgeboren. Es ist bei mir Prinzip zu bezahlen, was ich esse.

(„Boston Transcript".)

Beweis. Mom: „Johnnie, Du darfst nicht baden gehen ohne ein Handtuch." — Johnnie: „Aber da liegt ja eins auf der Bank." — Mom: „Ja, aber das ist nicht gut für die Gesundheit." — Johnnie: „Es muß aber doch sein, da jeder es benutzt."

Protest. In der Zeitschrift für angewandte Chemie finden wir einen Artikel über die Entfernung von Druckerschwärze von Altpapier, der mit den Worten beginnt: „Im Hinblick auf die Mengen von Papier, die durch die Bedruckung ihren Hauptwert verlieren usw."

Wie wir hören, hat eine Anzahl führender Persönlichkeiten der deutschen Literatur, an ihrer Spitze die beliebte Romanschriftstellerin Hedwig Courths-Mahler, eine Protestbewegung gegen diese unerhörte Verunglimpfung des geistigen Deutschland in die Wege geleitet. („Jugend".)

Ein Aufrichtiger. Unlängst bekam ich von meinem Sommerfrischen-Hausherrn ein Postpaket: 5 Kilo Aepfel. In dem beigelegten Brief des Hörnbacher Bauern hieß es: „I schick Ihna net mehra, weil's eh kane guaten sind." („Jugend".)

Münchener Kinderspiel. Ich sehe da im Garten Kinder spielen. Sie haben zwei Bänke einander gegenübergestellt: darauf sitzen alle eng aneinander gedrängt, bescheiden und ein wenig ängstlich. Nur ein Auserwählter, der größte der Buben, geht zwischen den Bänken auf und ab — herrisch und rücksichtslos — stößt überall an — tritt allen auf die Füße —: und sobald einer sich muckst, beginnt er unflätig zu schimpfen: „Tean S' Eahnere Hax'n sei weg, Sö! — Wos glaabn denn Sö? Moana S', i hab an die Füß aa Augn? Jetzt den schaug o! Wann's Eahna da herinnen net paßt, kaafen S' Eahna an Automobui! Sei Kreiz hat ma mit die Leit, sei Kreiz hat ma, sag i!" — „Um Gottes willen, Kinder", frag ich, „was spielt Ihr denn da?" — „Trambahnschaffner!" schreien sie alle. — Da nicke ich wehmütig und entferne mich. („Simplizissimus".)

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Der Ministersohn.

(m.) **Brüssel.** Wer sich bisher dem vielversprechenden Berufe des Hochstaplers widmen wollte, ließ es sich intensiv angelegen sein, die Gewohnheiten, die Sprache, das Gehaben von Fürstlichkeiten, Grafen und Baronen zu studieren, um es dann im Kreise derer, die nie alle werden, zu einträglichen Zwecken nachzuahmen. Heute müssen auch die Hochstapler umlernen, wie folgendes, kürzlich bei Charleroi in Belgien passiertes Geschichtchen beweist. Dort fuhr vor einem großen Lokal, wo gerade eine brechend volle sozialistische Versammlung abgehalten wurde, auf dem Fahrrade ein junger, nicht übertrieben eleganter Mann, mit der roten Rosette im Knopfloch, vor, ließ sich dem Versammlungsbüro melden, und stellte sich diesem als der Sohn des belgischen Eisenbahnministers vor, der bekanntlich sozialistischer Führer ist. Er sei auf einer Wanderfahrt begriffen, das Geld sei ihm aber in diesem Moment ausgegangen, zu dieser späten Abendstunde könne er nichts mehr tun, eine seiner weitreichenden Beziehungen mobil zu machen, und ob — — usw. usw. Seine Eigenschaft als Sohn eines der bekanntesten klassenbewußten Proletarier bürge doch — — usw. usw. Und siehe da: das Büro verkündete die Schmerzen dieses „deus ex machina" dem erlauchten Meeting, das begeistert die Hochrufe auf Minister-Vater und Sohn ausbrachte und dann für den Jüngling sammelte. Mit einer selbst angesichts der Inflation des belgischen Frank äußerst ansehnlichen Summe und unter heißem Erröten gestammeltem Dank verließ Herr „Anseele jun." seine braven Genossen — und ward nicht mehr gesehen. Und die getreuen Sozialisten des Vororts von Charleroi trauen sich nicht mehr aus den Häusern heraus, seit unter dem höhnischen Gelächter einer ganzen Nation bekannt geworden ist, daß der sozialistische Minister Anseele — überhaupt keinen Sohn besitzt.

Die Stadt ohne Illusionen.

(L.) **London.** Eine Stadt, die keine Illusionen mehr besitzt, ist Rockville im Mittelpunkt von Longisland. Rockville besitzt eine freiwillige Feuerwehr, die sich bei einer Reihe von gefährlichen Feuern durch ihre Pünktlichkeit und Geschicklichkeit, durch ihren Mut und durch ihre Leistungsfähigkeit derartig ausgezeichnet hat, daß ihr die Stadtverwaltung vor kurzem ganz besondere Ehrungen zuteil werden ließ. Die Mannschaft dieser Wehr schien eingedenk ihrer menschenfreundlichen Aufgabe nie zu schlafen, und sobald aus irgend einem Stadtteile Feuer gemeldet wurde, war sie mit beispielloser Geschwindigkeit zur Stelle. Vor etwa wenigen Wochen retteten sie das Leben von zwölf Frauen und einem Kinde und verhinderten kurz darauf die Ausbreitung eines verheerenden Feuers in einem Lichtspieltheater. Vor einigen Tagen ereignete sich indessen, daß der Bürgermeister der Stadt zufällig an dem Gebäude der Feuerwehr vorüberging, wobei er bemerkte, daß alles für die Ausfahrt in Bereitschaft war. Die Feuerwehrleute saßen auf ihren Plätzen, die Motore surrten und die Tore waren sperrangelweit geöffnet. Wenige Minuten später ertönte die Alarmglocke, und schon setzten sich die Wagen zu der in einem Vorort gelegenen Brandstätte in Bewegung. Der Bürgermeister erschien auf der Brandstätte, wobei er eine große Menge von Baumwolllappen, die mit der für die Reinigung der Löschapparate verwendeten Baumwolle große Aehnlichkeit hatten, fand. Diese Baumwolle war mit Benzin getränkt. Eine Untersuchung durch den Polizeipräfekten führte zu der Verhaftung der ganzen Mannschaft, die sich vor Gericht wegen Brandstiftung zu verantworten haben wird. Vier Feuerwehrleute haben bereits ein Geständnis abgelegt, daß in allen Fällen, in denen sie eine so ruhmreiche Rolle gespielt haben, der Brand durch sie gelegt war.

Der Obergespan als „Hundefänger".

(K.) (Szeged (Ungarn). Vor dem hiesigen Landgericht hat sich ein ganz sonderbarer Ehrenbeleidigungsprozeß abgespielt, der wohl in keinem anderen Lande möglich gewesen wäre . . .

Im städtischen Kasino geruhte die „Intelligenz" einen Herrenabend zu veranstalten; daß gegen Mitternacht sämtliche Teilnehmer von den schweren Ungarweinen, milde gesagt, etwas „beschwipst" waren, ist bei derartigen Amüsements der kleinen Könige der ungarischen Provinz selbstverständlich und braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Der Herr Obergespan, das behördliche, gesellschaftliche, geistige usw. Haupt des Komitats (Regierungsbezirks), mit einem Worte die größte Autorität nach dem Herrgott, verlieh der Festlichkeit durch sein höchstpersönliches Erscheinen einen ganz besonderen Glanz. Der Allgewaltige — natürlich feudalster Uradel mit einem Stammbaum bis dort hinaus — befahl dem Zigeuner, ein neues Lied aufzuspielen, das er vor wenigen Tagen in der Hauptstadt hörte. Als nun der arme Spielmann mit demütig zitternder Stimme meldete, daß ihm die Novität noch unbekannt sei, geriet der hohe Herr in unbeschreibliche Extase: „Du elender Hund, ich werde Dir schon die Flötentöne beibringen!" Er gab Order, den städtischen Hundefänger zu holen. Dies geschah auch; der Mann erhielt den Befehl, dem verdammten Hund von Zigeuner seine Drahtschlinge um den Hals zu werfen. Wie unglaubhaft es auch erscheint, verletzte der „Kerl" die „Subordination", indem er sich weigerte, diese unmenschliche Tat auszuführen. Er wurde an Ort und Stelle mit Dienstentlassung bestraft und der geistige Vater des edlen Gedankens mußte persönlich an die Arbeit. Er gab sich mächtig Mühe und trainierte so lange, bis der „Fang" gelungen war! Während die Herren eine neue Lage bestellten, befreite das Personal den ohnmächtig gewordenen Zigeunerprimas aus der Schlinge. Er verklagte dann den Obergespan wegen grober Ehrenbeleidigung und erklärte bei der Gerichtsverhandlung, daß er fest entschlossen sei, den Prozeß durch alle Instanzen zu führen, bis er rehabilitiert und auch für die erlittenen Verletzungen entschädigt sein würde. Der Angeklagte bot ihm das Fünffache seiner Forderung an, wenn er nur auf die Abbitte verzichte. Der Primas hat das günstige Angebot ohne mit der Wimper zu zucken abgelehnt und beharrte bei seinem Entschluß. Daraufhin ging der Obergespan mit entgegengestreckter Hand auf ihn zu und bat ihn freiwillig mit folgenden Worten um Entschuldigung: „Ich bedaure herzlich, was ich getan habe, ich konnte aber nicht wissen, daß es auch unter den Zigeunern Gentlemen gibt . . ." Dann griff er in die Brieftasche und überreichte dem unglücklichen Musikanten das gewisse „Fünffache".

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Zigeuner des Komitats demnächst eine Resolution fassen werden, sich wann und wo immer „en chien" behandeln zu lassen . . .

La Fontaine und der Photograph.

(a.) **Paris.** Ein Pariser Verleger hat vor kurzem eine prachtvolle Luxusausgabe der Fabeln La Fontaines herausgegeben. Zwei Tage später kam bei dem Verlage mit der Bitte um Weiterbeförderung ein Brief an Herrn Jean de la Fontaine an, der von einem der bekanntesten Pariser Preß-Photographen unterschrieben war und also lautete: „Sehr geehrter Herr de la Fontaine! Wir haben für photographische Reproduktion auf unseren Platten Verbesserungen angebracht, die von der Presse der gesamten Welt lobend anerkannt worden sind. Wir möchten sehr gerne auch Ihr Porträt nach der neuen Methode ausführen und so schnell wie möglich unter unseren Kunden verbreiten. Wir bitten Sie daher ergebenst, uns die Ehre zu erweisen, baldmöglichst unser Atelier für eine Aufnahme aufsuchen zu wollen. Senden Sie uns bitte die eingeschlossene Karte mit Ihrer geschätzten Antwort zurück."

Es wird nicht berichtet, ob Herr de la Fontaine dieser freundlichen Aufforderung gefolgt ist — aber mit Sicherheit ist anzunehmen, daß er sich im Grabe herumgedreht hat.

Ein Tag im Paradies.

In Paris hat sich folgendes zugetragen: Seit Wochen und Monaten verfolgte einen jungen Mann die fixe Idee, eine Spazierfahrt im Auto zu machen; die erste in seinem Leben. Unglücklicherweise war er mit den Finanzen immer etwas knapp, und überdies hatte er Frau und Kinder. Er sah die Autos reihenlang am Bürgersteig vorbeiflitzen. Er kämpfte mit seiner ganzen Kraft gegen die Versuchung an, um nicht zu unterliegen. Da geschah es, daß dieser ehrsame junge Mann beauftragt wurde, einen Scheck von 85 000 Franken einzukassieren. Als er das Polster dieser 85 großen Scheine in seiner Tasche fühlte, glaubte er, verrückt zu werden. Das war stärker als er: er winkte einen Wagen heran und sagte zum Chauffeur: „Wohin Sie wollen!"

Es kommt nicht häufig vor, daß die Chauffeure eine so vage Angabe des Zieles erhalten, zumal wenn ein einzelner Fahrgast das Auto besteigt. Liebespaare, die kein Dach über ihrem Haupt haben, lassen sich ziellos durch die einsamen Parkstraßen fahren. Aber ein einzelner Mann . . . Allein die Chauffeure, die meist eine sehr militärische Erziehung genossen haben, fragen nicht viel, sondern gehorchen. So fuhr auch dieser aufs Geratewohl los, indem er nach seinem Taxameter schielte. Stunden vergingen, und es wurde Nacht.

„Knurrt Ihnen nicht auch der Magen, Herr?" fragte der ausgehungerte Chauffeur. „Wollen wir nicht essen?"

„Aber mit Vergnügen," erwiderte der Fahrgast, wie aus einem süßen Traum gerissen.

Ein Diner im Restaurant, ein Tag im Taxameter, das macht ungefähr 500 Franken. Nichts ist mehr geeignet, das Herz wieder in Ordnung zu bringen und einzufriedenes Weltgefühl zu erzeugen, als ein gutes Diner und eine gute Verdauung. Die Adresse, die der Spazierfahrer schließlich dem Chauffeur gab, war die des Polizeikommissars. Er zählte auf dem Büro die 84 500 Franken auf den Tisch, die ihm noch blieben und sagte zu den Herren: „Und wenn Sie mich auf das Schafott schicken: schön war's doch, und ich danke Ihnen."

Man hat ihn nirgendwohin geschickt, sondern ihn nach Hause gebracht. Die Autos führen ihn nicht mehr in Versuchung; er hat sich daran ein bißchen den Magen verdorben.

Wenn man dem Teufel die Finger reicht . . .

Ein hübsches Badeabenteuer passierte in Budapest dem Industriellen B. Im Schwimmbassin der Badeanstalt hatte er sich der trennenden Holzwand zwischen Männer- und Frauenbad genähert und fing die lebhafte Unterhaltung zweier Frauen auf. Scherzend mischte er sich ein und bot sich zum Schiedsrichter an. Die unsichtbaren Sprecherinnen antworteten gnädig, und der Industrielle, ein galantes Abenteuer witternd, erlaubte sich die Frage, ob die Damen ihn am Ausgang der Badeanstalt erwarten wollten. „Gerne," antwortete eine der Damen, aber nur, wenn er nicht alt und fett sei. Um das Gegenteil zu beweisen, reichte der unternehmende Schwimmer über die trennende Wand seine mit einem sehr wertvollen Brillantring geschmückte Hand, den die unbekannte Najade eiligst vom Finger zog, nicht ohne zu versichern, daß sie ihn als Pfand bis zur nächsten Begegnung verwahren wolle. Diesem Zwiegespräch folgte tiefste Stille, und der Industrielle, um seinen Ring besorgt, wandte sich ratsuchend an die Badedirektion. Man beschloß, an den Ausgang des Bades einen Polizisten mit dem Auftrag aufzustellen, alle die Badeanstalt verlassenden Damen anzuhalten und nach dem Ring zu fragen. Der Industrielle sollte versuchen, die Dame an der Stimme zu erkennen. Etwa dreißig Damen wurden angehalten, aber erst die einunddreißigste verriet sich, errötete, wurde verwirrt und zog den Ring, den sie in der Börse geborgen hatte, weil er für ihre feinen Finger zu weit war. Der Industrielle begnügte sich mit der Rückgabe des Kleinods, um so mehr, als er in der schönen Schwimmerin eine ihm wohlbekannte Operettendiva erkannt hatte.

Das rote Gemach.

Roman von E. Kießling-Valentin.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun ja! Morgen reist er ja wieder ab. Du entschuldigst mich jetzt, Daniel winkt —, er scheint mir etwas sagen zu wollen —"

Matthy sah ihr solange nach, bis sie durch die Tür, die in die Mittelgeschoßdiele führte, verschwunden war.

Er stand und hatte einen verbissenen Ausdruck im Gesicht.

— — — — — — — — — —

Wenige Minuten später erloschen bis auf vereinzelte verschleierte Lampen die Lichter in allen Zimmern. Ein Ausrufer ging mit einer Klingel durch das Haus und verkündete, daß die Verweser der Hofordnung verfügt hätten, daß in den schweren Zeiten möglichst mit der Beleuchtung gespart werden solle. „Man soll sie machen lassen sonder mangerley unkost, sonder das man was lobet dieselbigen, die sie machen." Wer sich den Anordnungen der Strafbestimmungen widersetze, werde mit einer „Buße von zwölf Mark bestraft," die zur Hälfte dem Hofe, zur Hälfte der Stadt zufallen solle.

Außerdem beginne jetzt ein Gesang der wohllöblichen Patrizierin, Frau Konstantia Reymann, im Musikzimmer.

Man vernahm frohes Lachen, Ausrufe der Befriedigung und auch des Entzückens, denn soviel Gegner und Neider Konstantia Reymann auch hatte, ihrem Gesang konnte keine Kritik etwas anhaben. Man drängte sich, um Konstantias Stimme zu hören. Seitdem sie die Soli in der Marienkirche übernommen hatte, konnten die Bänke die Schar der Besucher kaum mehr fassen. — — —

Konstantia stand neben dem alten Spinett. Sie wartete ruhig, bis sich alle placiert hatten und Stille eingetreten war. Er saß etwas vornübergeneigt und schaute bewegungslos in die Noten.

Seit Generationen waren die Paleskes hochmusikalisch. Aus ihrem Geschlecht waren einige bedeutende Musiker hervorgegangen.

Ein mattes Licht fiel auf die Frau in dem kostbaren fremdartigen Gewand, das in Farbe und Schnitt genau dem auf dem Bilde der „schönen Konstantia Reymann, geborenen Marchesa de Nerni" im roten Zimmer angepaßt war. Kupferne Reflexe schillerten auf ihrem Scheitel, ihren Locken. Ihre Augen, die den kühlen Glanz von schwarzem Onyx hatten, blickten gerade aus und schienen niemanden zu sehen. Sie stand da wie eine fremde, schwer einzuschätzende Kostbarkeit.

Die Blicke der Männer hingen an ihr.

Als Stille eingetreten war, neigte sie sich ein wenig, und ein Flimmern lief dabei über ihre Gestalt. —

Die sanften, zitternden Töne des Spinetts setzten ein.

An den Wänden, die mit zartrosiger Seide bespannt waren, hingen zwischen dem sie einrahmenden Rokokogeschnörkel in Gips modellierte, sanft vergoldete Musikinstrumente an farbenfrohen Bändern. Flöte, Klarinette, Geige und Harfe wechselten sich ab.

Die von Künstlerhand gemalten, buntfarbigen Vögel des Sockels schienen wartend zu sitzen, um der Stimme der Frau lauschen zu können, die dort an der Wand lehnte und mit einem ziellosen Blick über die Menschen hinweg in eine unbekannte Ferne schaute. — — — — — — — — — —

Die Stimmung, die von der Frau ausging, legte sich gebieterisch, gleichsam von jedem einzeln Besitz ergreifend über alle, die da umherstanden und saßen. Ueber die Gütigen und die Boshaften, die Leichtsinnigen und die Schwerfälligen, über Kunstkenner und Laien, über alt und jung, Mann und Weib. Diese Stimmung flutete durch die offenen Türen und die angrenzenden Räume und weiter durch das Treppenhaus, wo die Dienerschaft stand.

„Frau Konstantia Reymann singt."

Die spröden Töne des Spinetts rannen wie einzelne helle Tropfen durch die Atmosphäre.

Konstantias Stimme setzte ein.

Ein Zittern, das viele nicht verbergen konnten, lief durch die Gestalten der Lauschenden.

Daniel Reymann stand vollkommen im Schatten einer Portiere.

Sein Gesicht hatte sich verändert.

Es war wild und finster anzusehen. Seine Hände lagen zu Fäusten geballt in den weiten Aermeln seiner über der Brust gekreuzten Arme.

Sein Blick war starr.

Konstantia Reymann sang.

Es war ein altes, italienisches Lied, das ihre Ahnfrau einst vor dem polnischen König gesungen hatte.

Ein Lied voll Sehnsucht und unbeschreiblicher Trauer! Ein Lied, das in allen, auch den verhärtesten Menschenherzen versunken liegendes Heimweh nach Unerfüllbarem aufpeitschte, inbrünstig wachrief — — — —

> Io son quell' inglesina
> Tradito dell' amor
> E vo' girar il mondo
> Cercando il traditor.
> Dal mar non ho paura
> Dei monti, laghi et che so
> Pericoli di vita
> Ma mi no l' trovero — — —

Aber nicht das Lied war es — — — die Stimme hauchte erst dem Liede die Seele ein, verlieh ihm den unerklärlichen Zauber einer rätselhaften Macht.

Alle aus Neid oder gekränkter Liebe ihr übelwollenden Hörer fühlten im tiefsten Innern ein Ahnen aufsteigen, daß die Frau dort ihnen weit ferner stand, noch viel weniger von ihnen allen gekannt wurde, als sie es bisher gedacht hatten.

In diesen Augenblicken, da Konstantia Reymann sang, offenbarte sich ihr wirkliches Wesen: Dann wurde sie von niemandem gehaßt oder mißgünstig betrachtet.

In diesen Augenblicken waren ihr alle untertan.

Sie beugten sich dem Zauber ihrer Persönlichkeit und dem Uebergewicht, das sie mit allen ihren Gaben über den Durchschnittsphilister hob . . .

Das Lied war zu Ende. Man klatschte nicht.

Es war bekannt, daß Frau Reymann dies nicht liebte.

Paleske legte mit sachten Händen ein anderes Notenheft vor sich hin.

Er wartete auf Konstantias Wink.

Diesmal griff er in die Harfe.

Ihre Klänge rauschten mit süßem Wohllaut dahin: Elisabeths Abschied aus dem „Tannhäuser"!

Es war sehr still im ganzen Hause . . .

Einige Frauen weinten . . .

Und dann — — nach dem Verklingen des letzten Tones — — als ob Konstantia selbst die Stimmung zerreißen wollte — — kam plötzlich Leben in ihre bisher regungslose Gestalt.

Ein Blick von ihr genügte — Paleske reichte ihr Kastagnetten, er selbst stand auf und ergriff die Geige.

Man wich etwas zurück, da Konstantia in den Vordergrund drängte.

„Was gibt es? Was will sie?"

Man verfolgte mit Spannung die Wandlung, die im Aeußeren und im Gesicht der Frau vor sich ging. „Was wird sie singen?"

(Fortsetzung folgt.)

* **Bentschen**, 2. Juli. Richter Ciszak ist nach Strelno versetzt worden.

☐ **Görchen**, 2. Juli. Gestern hat Dr. Büttner seine Stellung als Direktor der Zuckerfabrik Görchen aufgegeben, deren heutige Bedeutung sein Werk ist. Die verschiedenen Abschiedsfeiern, die von den Organen der Fabrik, ferner von seinen deutschen und polnischen Kollegen, dem Verbande der westpolnischen Zuckerindustrie, der Zuerbank usw., schließlich von seinen zahlreichen deutschen Freunden veranstaltet wurden, gaben ein beredtes Zeugnis von der außerordentlichen Wertschätzung, deren sich der um unsere heimische Zuckerindustrie hochverdiente Mann in den weitesten Kreisen erfreute.

* **Nakel**, 1. Juli. Eine reiche Heuernte, wie seit Jahren nicht, haben die Netzewiesen geliefert. Zum größten Teil ist das Heu auch bereits eingefahren. Einigen Wiesenbesitzern ist die Ernte eingeregnet, und das Einfahren gestaltete sich oft schwierig. — Der Bischof Laubitz aus Gnesen weilte am Montag in unserer Stadt, um die Firmung zu erteilen.

* **Wollstein**, 2. Juli. In Teichrode Ost wurden vor einigen Tagen einige wertvolle bunte Fenster der evangelischen Kirche durch Steinwürfe zerstört. Der Polizei ist es gelungen, einen 19jährigen Burschen nebst zwei Söhnen dortiger Eigentümer als Attentäter festzunehmen.

Aus Ostdeutschland.

* **Strelno**, 16. Juni. Die hiesige Kreiskrankenkasse gibt bekannt, daß uneheliche Mütter, die von der Kreiskrankenkasse die volle Wöchnerinnenunterstützung beziehen wollen, verpflichtet sind, der Kasse außer den üblichen Bescheinigungen über ihre Entbindung auch eine Bescheinigung des Gerichts vorlegen müssen, aus der der Vor- und Zuname, sowie der Beruf und der Wohnort des unehelichen Vaters zu ersehen ist. Auf Grund der erwähnten gerichtlichen Bescheinigungen wird die Krankenkasse sodann ihre Ansprüche gegenüber den unehelichen Vätern geltend machen. Unehelichen Wöchnerinnen, die eine solche gerichtliche Bescheinigung nicht sofort vorlegen können, wird die Krankenkasse die Wöchnerinnenunterstützung nur vorschußweise auszahlen.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. (Siehe Petrikirche.)
Christuskirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. P. Dinckelmann. — Montag, 4½: Teenachmittag der Frauenhilfe. — Dienstag, 7: Blaukreuzversammlung. — Mittwoch, 6: Bibelstunde.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 4. Juli.

Berlin. 504 Meter. 6 Uhr 30 bis 8 Uhr vormittags: Frühkonzert des 9. Infanterieregiments Spandau. 9 Uhr vormittags: Morgenfeier. 11 Uhr 30: Vormittagskonzert der Berliner Funkkapelle; 2 Uhr: Uebertragung des 29. mecklenburgischen Sängerbundesfestes; 3 Uhr 30: Erzählungen vom Funkheinzelmann; 5 Uhr: Schumann-Schubert-Nachmittagskonzert; 8 Uhr 30: Abendkonzert.

Breslau. 418 Meter. 8 Uhr 30: Morgenfeier; 12 Uhr: Harfenkonzert; 4 Uhr 30: Heiterer Nachmittag der Funkkapelle; 8 Uhr 25: Deutscher Wald im deutschen Lied.

Frankfurt. 8 Uhr vormittags: Morgenfeier; 12 Uhr: Mittagskonzert; 8 Uhr 30: Konzert.

Königsberg. 463 Meter. 9 Uhr vormittags: Morgenandacht; 11 Uhr: Militärkonzert; 8 Uhr 20: Großer Orchesterabend.

Rundfunkprogramm für Montag, 5. Juli.

Berlin. 504 Meter. 9 Uhr: Musik fürs Haus.

Breslau. 4 Uhr 30: Nachmittagskonzert; 8 Uhr 25: Ingeborg. Eine Komödie in 3 Akten von Kurt Goetz.

Frankfurt. 470 Meter. 4 Uhr 30: Nachmittagskonzert; 8 Uhr: Konzert des Reichsbundes der Beamtenvereine ehemaliger Militärmusiker Deutschlands.

Königsberg. 463 Meter. 4 Uhr: Nachmittagskonzert; 8 Uhr 10: Klavier- und Liederabend.

Münster. 410 Meter. 1 Uhr 15: Mittagskonzert; 5 Uhr 45: Lieder von Felix Mendelsohn; 8 Uhr 30: Klavierkonzert; 9 Uhr 45: Aufführung des Lustspiels „Funken unter der Asche" von Stobitzer.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Donnerstag, den 1. 7.: **„Paganini"**.
Freitag, den 2. 7.: **„Żywila"** (Ermäßigte Preise).
Sonnabend, den 3. 7.: **„Pique-Dame"** (Gastspiel S. Dygas)
Sonntag, den 4. 7.: **„Violetta"** (La Traviata).
Montag, den 5. 7.: **„Walküre"** (Gastspiel S. Dygas).

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.